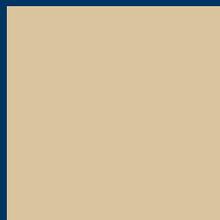
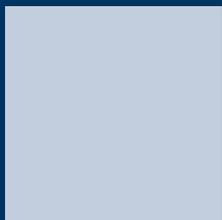




Aktionsprogramm

Stärkung der Partizipation und Teilhabe von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (PTJM)

Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung
Mit einem Nachwort von Werner Thole



Marius Hilbert

Wolfgang Kleemann

Das Aktionsprogramm wurde initiiert und gefördert durch das Hessische Ministerium für Soziales und Integration.

HESSEN



**Hessisches Ministerium
für Soziales und Integration**

Impressum

Herausgeber

Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V.
Zeilweg 42
60439 Frankfurt am Main

ISS Aktuell 6/2015
April 2015

Autoren:

Marius Hilkert
Wolfgang Kleemann
Unter Mitarbeit von Sybille Kühnel

Fotos:

simonthon_photocase (Titel); ISS-Frankfurt a.M. (U3)

Inhalt

1	Einleitung	1
2	Jugendverbände und außerschulische Jugendbildung	3
2.1	Trägerstrukturen und Akteure	3
2.2	Forschung und Praxisentwicklung	6
2.3	Interkulturelle Öffnung	7
3	Das Aktionsprogramm PTJM, seine Ziele und Ideen	9
4	Die PTJM-Modellprojekte im Portrait	14
4.1	BM-Checkers – Expert_innen in eigener Sache	16
4.2	Gemeinsam Engagiert	19
4.3	Implementierung von Peer-Education Bildungsprojekten in Migrantenorganisationen	21
4.4	Initiierung und Unterstützung von Selbsthilfestrukturen	23
4.5	Integration durch Sport – Der eigene Basketballverein	25
4.6	Interkulturelle Öffnung des Stadtjugendrings	27
4.7	I-Pass (Inter-Kultur-Pass)	31
4.8	Iphigenie auf Praxis	34
4.9	Jung. Hessisch. Muslimisch. Und selbstverständlich mit dabei	36
4.10	JUWEL	38
4.11	Partizipi	40
4.12	Projektbüro für interkulturelle Jugendverbandsarbeit	42
4.13	Zukunft Gemeinsam Gestalten (ZuGG)	44
4.14	Zusammen[]wachsen	48
4.15	Weitere Modellprojekte	51
5	Die wissenschaftliche Begleitung	53
5.1	Konzept	53
5.2	Rekonstruktive Evaluation	55
5.3	Umsetzung der wissenschaftlichen Begleitung	59
5.3.1	Unterstützung durch Vernetzung, Kommunikation, Öffentlichkeitsarbeit	59
5.3.2	Beratung und Qualifizierung	60

5.3.3	Workshops, Coaching, Zwischentagung	60
5.3.4	Datenerhebung und Feedback	61
6	Zentrale Erkenntnisse	62
6.1	Themen der Modellprojekte und ihre Bearbeitung	62
6.2	Zugänge und Strategien der Modellprojekte	68
6.3	Zugänge zu Angeboten und Strukturen der Jugendverbands- und Jugendbildungsarbeit aus der Perspektive der Adressaten	72
6.3.1	Zugangskontexte	73
6.3.2	Zugang über Peer-Kontakte	73
6.3.3	Niedrigschwelligkeit von Angeboten	74
6.3.4	Motivation zur Teilnahme	74
6.3.5	Identitätszuschreibungen, Selbst- und Begriffsverständnis	76
6.3.6	Bedeutung von Bezugspersonen	77
7	Handlungsempfehlungen	78
	<i>Werner Thole</i>	
	Das Aktionsprogramm – Potenziale und Barrieren	80
	Literatur	86

1 Einleitung

Mit ihrem Spektrum an Angeboten leisten die Akteure der Jugendarbeit einen wichtigen gesellschaftlichen Beitrag zur Bildung und Entwicklung Jugendlicher. Sie eröffnen Jugendlichen Lebens-, Erfahrungs- und Bildungsräume, unterstützen Jugendliche bei der Entwicklung und Vertiefung eigener Interessen und Kompetenzen und fördern ihre aktive Teilhabe an der Gesellschaft. Jedoch zeigen zahlreiche Statistiken und Untersuchungen, dass sowohl Jugendliche mit Migrationshintergrund als auch sozial benachteiligte Jugendliche sowohl als Teilnehmerinnen und Teilnehmer von Angeboten, wie auch als ehrenamtlich Aktive in der Jugendarbeit unterrepräsentiert sind.

Mit dem Aktionsprogramm „Stärkung der Partizipation und Teilhabe von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (PTJM)“ eröffnete das Hessische Ministerium für Soziales und Integration Akteuren der Jugendarbeit und außerschulischen Jugendbildung die Möglichkeit, im Zeitraum von Januar 2012 bis Ende 2014 innovative Projekte umzusetzen, die positive Impulse für die Partizipation, Qualifizierung und Integration von jugendlichen Migrant_innen im Feld außerschulischer Jugendarbeit in Verbänden, Vereinen und Jugendbildungsstätten geben sollen. Zielsetzung des Programms ist, die immer noch ungleichen Zugangschancen zu Angeboten der Jugendarbeit und Jugendbildung für Jugendliche mit Migrationshintergrund zu verbessern und existierende Zugangsschwellen abzubauen. Die Erwartung ist darüber hinaus, dass sich aus den Projekten heraus modellhafte Ansätze ergeben, die sich auch für andere Träger und Akteure als geeignete Konzepte zur Verbesserung von Teilhabe- und Partizipationsmöglichkeiten erweisen. Das Aktionsprogramm ist dabei im Kontext hessischer Fördertradition zu sehen, die auf die Umsetzung vielfältiger Aktionsprogramme in den vergangenen Jahren im Arbeitsfeld der außerschulischen Jugendbildung zurück blicken kann. Die zentralen verbindenden Ansätze der unterschiedlichen Themenschwerpunkte in den letzten Jahren sind die Förderung der Partizipation von Kindern und Jugendlichen an Angeboten der außerschulischen Bildung sowie die Orientierung an experimentellen und innovativen Projektideen.

In den ursprünglich 17 durch das Hessische Sozialministerium ausgewählten Projekten spiegelt sich das Spektrum unterschiedlicher Ansätze wider. Hierzu zählen neben Projekten zur interkulturellen Öffnung von Verbänden und der damit verbundenen Qualifizierung von ehren- und hauptamtlich Aktiven in der Jugendarbeit auch die verstärkte Zusammenarbeit und Vernetzung mit Migrantenselbstorganisationen (MSO) und Migrantenjugendselfstorganisationen (MJSO) sowie die Schaffung spezieller Zugangswege und Angebote für Jugendliche mit Migrationshintergrund.

Das Aktionsprogramm steht dabei von seinen Zielsetzungen in engem Bezug zur EU-Jugendstrategie. Mit der Strategie, auf die sich die Mitgliedsländer der Europäischen Union Ende 2009 verständigt haben, verbindet sich die Aufgabe, die Situation junger Menschen bis 2018 entscheidend zu verbessern. Im Mittelpunkt stehen dabei die *Chancengleichheit in Bildung und Arbeit*, die *Stärkung von freiwilligem Engagement junger Menschen* und die *soziale Eingliederung*. Für Deutschland setzen der Bund und die Länder die EU-Jugendstrategie

gemeinsam um. Die Bereiche *Übergang Schule/Ausbildung/Beruf, Partizipation* und *Anerkennung non-formalen Lernens* stehen im Vordergrund. Besonderes Augenmerk wird dabei auf den Bereich der Förderung von Partizipation junger Menschen, insbesondere durch die Entwicklung neuer Formate und die gezielte Ansprache neuer Zielgruppen gelegt. Das Aktionsprogramm ist als konkreter Beitrag zur Umsetzung der EU-Jugendstrategie zu sehen und folgt diesbezüglich dem Beschluss der Jugend- und Familienministerkonferenz 2010. Es knüpft konkret an die jugendpolitischen Ziele des Landes Hessen an.

Im Verlauf der wissenschaftlichen Begleitung der Modellprojekte wurden insbesondere auch Herausforderungen deutlich, mit der Begleitforschungen in diesem Bereich konfrontiert sein können. Sie beziehen sich zum einen auf die Möglichkeiten der Beteiligung der Modellprojekte an den Prozessen und Anforderungen der wissenschaftlichen Begleitung und zum anderen resultieren sie aus ungleichen Startbedingungen der Träger. Das Aktionsprogramm war in der Umsetzung und seiner Begleitung kein einfaches, unkompliziertes Projekt. In Bezug auf die Beteiligung der Modellprojekte waren die hohe Heterogenität der Trägerstrukturen und Akteure einerseits bereichernd, andererseits stets schwierig miteinander zu vereinbaren. Erhebungsmethoden müssen den geringen Zeitressourcen in diesem Arbeitsfeld Rechnung tragen. Auch in anderen Bereichen, in denen es um „Zuarbeiten“ der Modellprojekte geht (Rückmeldungen, Anmeldungen, Materialien etc.) wurde deutlich, dass wissenschaftliche Begleitung in ihrer Priorität für die Umsetzung des Modellprojektes nicht an oberster Stelle steht. Unterschiedliche Startbedingungen auf Seiten der Träger haben dazu geführt, dass Modellprojekte schleppend angelaufen sind. Zuständige Mitarbeiter_innen und notwendige Kooperationspartner mussten erst gefunden und die Konzeptionen an möglicherweise bereits veränderte Bedingungen angepasst werden. Diese Aspekte haben besonders in diesem Aktionsprogramm hohe Flexibilität notwendig gemacht.

Der vorliegende Abschlussbericht bündelt die in der Projektlaufzeit gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen. Darüber hinaus wird darüber berichtet, welche Themen und Problemlagen von den Modellprojekten aufgegriffen und bearbeitet wurden. Der Bericht beginnt mit einem Überblick über das Feld der Jugendbildungs- und Jugendverbandsarbeit (Kapitel 2). In diesem einleitenden Kapitel wird auch auf bisherige Forschungsansätze und Entwicklungsprozesse sowie die Bearbeitung des Themas der interkulturellen Öffnung in diesem Feld eingegangen. In Kapitel 3 wird die detaillierter Konzeption und Ausgestaltung des Aktionsprogramms PTJM dargestellt. Ein Kernelement des vorliegenden Berichtes bilden die Modellprojektportraits in Kapitel 4. Dieser Abschnitt stellt jedes einzelne Modellprojekt in ausführlicherer Weise in seinen Zielen und Umsetzungsformen dar. Das Konzept und die Umsetzung der wissenschaftlichen Begleitung sowie die Auswertungsperspektiven und Methoden werden in Kapitel 5 beschrieben.

Die zentralen Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung werden in Kapitel 6 dargestellt. In diesem Abschnitt werden zum einen die Themen der Modellprojekte und deren Bearbeitung zusammenfassend beschrieben. Zum anderen werden die konzeptionellen Zugänge der Modellprojektträger sowie – in einem dritten Schritt – die Zugänge der Adressaten der Modellprojekte dargestellt. In Kapitel 7 und 8 folgen Handlungsempfehlungen und – anstelle eines Fazits – ein Beitrag von Prof. Dr. Werner Thole.

2 Jugendverbände und außerschulische Jugendbildung

Das Aktionsprogramm PTJM wurde in den Jahren 2012-2014 vom Hessischen Ministerium für Soziales und Integration initiiert und hatte zum Ziel, Modellprojekträger aus den Feldern der außerschulischen Jugendbildung und Jugendverbandsarbeit in Hessen darin zu unterstützen, Jugendliche mit Migrationshintergrund für ihre Angebote zu gewinnen. Die Modellprojekträger sollten die Möglichkeit erhalten, diesbezüglich innovative Ansätze zu entwickeln und zu erproben. Teil des Aktionsprogrammes war die wissenschaftliche Begleitung der Modellprojekte durch das Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik, Frankfurt a.M. (ISS-Frankfurt a.M.) in Kooperation mit Prof. Dr. Werner Thole, Professor für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Soziale Arbeit und außerschulische Bildung an der Universität Kassel.

2.1 Trägerstrukturen und Akteure

Das Feld der außerschulischen Jugendbildungs- und Jugendverbandsarbeit nimmt für sich in Anspruch, gesamtgesellschaftliche und potenziell integrationsfördernde Aufgaben zu übernehmen, beispielsweise im Kontext von Sozialisationsprozessen. Konkretisieren lässt sich dieser Anspruch zum einen durch die rechtliche Verankerung der Angebote im SGB VIII und zum anderen durch die Selbst- und Fremdbeschreibungen des Aufgabenbereiches. Die Arbeit der Verbände ist rechtlich im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe verortet. In § 1 Abs. 3 SGB VIII heißt es, die Jugendhilfe soll „[...] junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung fördern und dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen.“ Zu den Jugendverbänden im Speziellen heißt es in § 12 Abs. 2 SGB VIII:

„In Jugendverbänden und Jugendgruppen wird Jugendarbeit von jungen Menschen selbst organisiert, gemeinschaftlich gestaltet und mitverantwortet. Ihre Arbeit ist auf Dauer angelegt und in der Regel auf die eigenen Mitglieder ausgerichtet, sie kann sich aber auch an junge Menschen wenden, die nicht Mitglieder sind. Durch Jugendverbände und ihre Zusammenschlüsse werden Anliegen und Interessen junger Menschen zum Ausdruck gebracht und vertreten.“

Der Ausschnitt verdeutlicht die „Milieu-Orientierung“ der Jugendverbände und die primäre Ausrichtung nach innen, auf die eigenen Interessen und Belange. Jugendverbände sind demnach in erster Linie unabhängige Interessenvertretungen und unterscheiden sich insofern von anderen Angeboten der Jugendarbeit dadurch, dass sie sich primär nicht als Dienstleistungsorganisationen verstehen. Sie können jedoch auch als solche auftreten. Merchel (2003: 144) stellt in seinem kurzen Überblick über die Entstehungsgeschichte der Verbände die Integration dieser Organisationen in das sozialstaatliche Gefüge dar. Die sich in der Nachkriegszeit abzeichnende „Vergesellschaftung von Jugendverbandsarbeit“ (ebd.) ist auf zwei Ebenen gekennzeichnet: zum einen durch die zunehmende Ausrichtung des Selbstverständnisses und der konzeptionellen Ziele im Hinblick auf die Leistungen zur Erfüllung gesellschaftlicher Aufgaben wie Erziehung und soziale Integration von Kindern und Jugendlichen, und zum anderen – das knüpft an die dargestellten rechtlichen Grundlagen an – durch

immer weiter reichende Steuerung, Implementierung und Normierung durch sozial- und jugendhilferechtliche Flankierungen. Dieser Prozess, der auch als Prozess der „Institutionalisierung als öffentliche Aufgabe“ (ebd.) beschrieben wird, wird auf die weiter vorangeschrittene und ausgeweitete Übernahme sozialstaatlicher Aufgaben zur Integration und Sozialisation zurückgeführt.

Neben dem bereits erwähnten § 12 SGB VIII „Förderung der Jugendverbände“ gibt es weitere zentrale gesetzliche Grundlagen für die Arbeit der Jugendverbände und Jugendbildungsinitiativen. In § 11 SGB VIII „Jugendarbeit“ heißt es:

„Jungen Menschen sind die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen. Sie sollen an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden, sie zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen.“

Die in § 11 SGB VIII Abs. 3 angeführten Schwerpunkte der Jugendarbeit beinhalten neben der allgemeinen Ausrichtung der außerschulischen Jugendbildung politische, soziale, gesundheitliche, kulturelle, naturkundliche und technische Schwerpunkte. Des Weiteren zählen unter anderem Jugendarbeit in Sport, Spiel und Geselligkeit, die internationale Jugendarbeit oder auch die Kinder- und Jugenderholung zu den wesentlichen Arbeitsformen.

Auf institutioneller Ebene kann § 75 SGB VIII „Anerkennung als Träger der freien Jugendhilfe“ relevant sein. Die Anerkennung als freier Träger ermöglicht etwa die Mitsprache im jeweiligen Jugendhilfeausschuss. Auf hessischer Landesebene und in Bezug zu PTJM ist besonders der dritte Teil „Außerschulische Jugendbildung“ des Hessischen Kinder- und Jugendhilfegesetzbuches (HKJGB) relevant und von grundlegender Bedeutung. In § 39 Abs. 2 ist geregelt, dass das für Jugendhilfe zuständige Ministerium

„[...] mindestens drei Prozent der zur Verfügung stehenden Mittel für experimentelle Maßnahmen zur Erprobung neuer Wege in der außerschulischen Jugendbildung, insbesondere für Modelle der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen an politischen und gesellschaftlichen Willensbildungs- und Entscheidungsprozessen [...]“

vergibt.

Das Subsidiaritätsprinzip, wie es in der gesamten Kinder- und Jugendhilfe konstitutiv ist, gilt auch für die Jugendarbeit in Verbänden und Jugendbildungsstätten. Insbesondere in diesem Feld Sozialer Arbeit entfaltet die Trennung von öffentlichem und freiem Träger normativen Charakter und verdeutlicht, dass das Engagement in Verbänden zivilgesellschaftlichen Initiativen vorbehalten ist. Historische Beispiele einer staatlich-zentralistischen Jugendverbandsarbeit als Gegenmodell zur heutigen Organisationsform sind etwa die Freie Deutsche Jugend (FDJ) in der ehemaligen DDR oder auch die Hitlerjugend zur Zeit des Nationalsozialismus. Besonders vor dem Hintergrund dieser historischen Extrembeispiele wird der Wert einer pluralistischen, auf gesellschaftlichem Engagement aufbauenden freien Jugendverbandsarbeit deutlich.

Die begriffliche Engführung auf ausgewiesene Jugendbildungsstätten oder Jugendverbände greift im Kontext von PTJM jedoch zu kurz. Nicht nur die „klassischen“ Institutionen der beschriebenen Trägerstrukturen gehörten zum Kanon der Modellprojekte, sondern auch kleinere Vereine und Initiativen. Die Pluralität der Trägerschaft des Aktionsprogramms PTJM wird in Kapitel 4 detailliert dargestellt. Dabei kommt den Migrant*innenjugendselbstorganisationen oder auch deren Erwachsenenverbänden eine besondere Rolle zu. Unter Migrant*innenjugendselbstorganisation (MJSO) oder auch Verein Junger Migrant*innen (VJM) versteht man Zusammenschlüsse von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Wie bei den Migrant*innen selbstorganisationen (MSO), die im Wesentlichen von Erwachsenen getragen werden, zeichnen sich diese Organisationen dadurch aus, dass deren Mitglieder wie auch deren hauptamtliche Mitarbeitende in der Mehrzahl Menschen mit Migrationshintergrund sind. MJSO, VJM und MSO treten als Interessensvertretungsverbände von Menschen mit Migrationshintergrund auf und unterscheiden sich dahingehend nicht von anderen Verbänden und Vereinen. In der bundesweiten Jugendverbändelandschaft sind bisher drei MJSO am stärksten hervorgetreten¹:

1. Der *Bund der Alevitischen Jugendlichen in Deutschland* (BDAJ) wurde 1994 als Jugendverband der Alevitischen Erwachsenenorganisation (AABF) gegründet und hat heute eine nicht unbedeutende Stellung darin. Der BDAJ ist in mehrere Regionalverbände gegliedert, die die Funktion von Landesverbänden innehaben. Jeweilige Regionalverbände sind Mitglied in Landesjugendringen (Baden-Württemberg, Bremen, Hessen, Hamburg, Schleswig-Holstein; indirekt: Niedersachsen, Bayern). Der BDAJ wurde 2011 als erste MJSO in Deutschland in den Bundesjugendring als Vollmitglied aufgenommen. Wichtige verbandliche Inhalte sind das Alevitentum als Religion und Kultur, die Weitergabe dessen sowie auch Freizeit- und politische Aktivitäten.
2. Die *DIDF-Jugend* ist die formal unabhängige Jugendorganisation der sog. DIDF, der „Föderation demokratischer Arbeitervereine“. Regionale Schwerpunkte liegen in Berlin, dem Ruhrgebiet, Baden-Württemberg und in Teilen Bayerns.
3. Die *Deutsche Jugend aus Russland* (DJR) wurde Ende der 1990er-Jahre von jungen Spätaussiedler*innen gegründet und ist mittlerweile in verschiedenen Landesjugendringen vertreten (Berlin, Hessen). Die DJR unterscheidet sich insofern von anderen MJSOen, da sie keinen „Erwachsenenverband“ hat. (Drücker 2013: 10f.)

DIDF-Jugend und BDAJ verbindet ihre Mitglieds-Zusammensetzung; die meisten Mitglieder haben einen (sekundären) türkischen Migrationshintergrund und trotz zunehmender Einbürgerungen ist der Anteil mit türkischem (oder doppeltem) Pass weiterhin hoch. Die Mitglieder der DJR sind über ihren Status als „Spätaussiedler*innen“ überwiegend Deutsche. DIDF-Jugend und BDAJ sind darüber hinaus über eine – teilweise bis heute anhaltende – religiöse und/oder politische Minorisierung in der Türkei verbunden (Drücker 2013: 11).

¹ Die drei Verbände sind Mitglied im IDA e.V. (Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung e.V.). Zu einer näheren Untersuchung dieser MJSO vgl. Jagusch, 2011.

2.2 Forschung und Praxisentwicklung

Die Forschungsvorhaben und wissenschaftlichen Erkenntnisse zum expliziten Feld der Jugendverbandsarbeit und außerschulischer Bildung erreichen in ihrem Umfang nicht den Stand, der in anderen Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe zu verzeichnen ist. Das trifft besonders auf die spezielle Perspektive der Beforschung von Öffnungsprozessen in Jugendverbänden zu. Dazu lassen sich verschiedene Gründe identifizieren (Oechler/Schmidt 2014). Beachtet man die Dimension und Reichweite der Verbände, die einen erheblichen Teil der Jugendarbeit in Deutschland organisieren und somit eine nicht zu vernachlässigende Anzahl an Kindern und Jugendlichen verbinden, wird deutlich, dass wissenschaftliche Perspektiven wichtig sind, die die Angebotsstrukturen, die Passung der Angebote mit den Interessen der Adressaten, die Rahmenbedingungen der Angebote oder etwa auch die Einhaltung von Standards in den Blick nehmen (ebd.: 102f.). Offenbar nehmen nur wenige Studien solche Perspektiven in bundesweiter und verbandsübergreifender Weise ein. Gründe dafür sind einerseits die Grundstruktur der öffentlichen Verwaltung mit ihren Gebietsgliederungen und andererseits verschiedene forschungsmethodische Herausforderungen. Auf der Ebene öffentlicher Verwaltung sind Kommunen zur Umsetzung des SGB VIII entscheidend. Die kommunale Ebene stellt somit auch die Instanz dar, die in erster Linie ein Interesse an Erkenntnissen zu Fragen der Jugendarbeit hat. Demgegenüber steht die finanzielle Ausstattung der Landkreise, kreisfreien Städte und Kommunen, die umfangreiche Studien schwer ermöglichen. Auf der Ebene der forschungsmethodischen Herausforderungen wird die Zusammensetzung des Feldes angeführt. Die heterogene Struktur der Typen und Arbeitsweisen der Institutionen bringen die Schwierigkeit mit sich, Zugänge und Instrumente zu entwickeln, die einerseits zur jeweiligen Institution passen und andererseits verallgemeinerbare Aussagen über die Verbände hinweg erlauben. Erschwerte Zugänge für Untersuchungen ergeben sich beispielsweise aus der ehrenamtlichen bzw. selbstorganisierten Struktur, die sich erheblich von der Zusammensetzung von beispielsweise Ämtern oder Unternehmen unterscheidet. Diese Beobachtungen können mit den Erfahrungen aus der wissenschaftlichen Begleitung des Aktionsprogramms PTJM bestätigt werden.

Vor diesem Hintergrund und je nach Orientierung können Institutionen der Jugendverbandsarbeit betrachtet werden als (ebd.: 103f.):

- Orte der Freizeitgestaltung
- Orte mit biografischer Bedeutung
- Sozialisationsorte
- Teil der Jugendarbeit innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe
- Sozialpädagogisches Handlungsfeld
- Jugendorganisation von Erwachsenenverbänden
- Teil zivilgesellschaftlicher Struktur

Einen besonders umfangreichen Überblick über das Feld der Jugendverbandsarbeit bietet die DJI-Jugendverbandserhebung (Seckinger et al.) aus dem Jahr 2009. Sie ist bis dato die einzige Untersuchung, die das Feld der Jugendverbandsarbeit in dieser Ausführlichkeit bundesweit darstellt. Neben Organisationsstrukturen werden Ehren- und Hauptamtliche, die Situation der Fort- und Weiterbildung, die Zusammenarbeit mit Schulen, der Umgang mit Kin-

deswohlgefährdungen, aber auch die interkulturelle Öffnung (vgl. Kapitel 2.3) und anderes in den Blick genommen.²

2.3 Interkulturelle Öffnung

Besonders im Feld der Jugendbildungs- und Jugendverbandsarbeit – dem ein hohes Maß an Integrationspotenzial durch Partizipation und ehrenamtliches Engagement sowie durch außerschulische Bildungsangebote zugesprochen werden kann – sind junge Migrant_innen unterrepräsentiert (Otremba/Yildiz/Zitzmann 2011: 6). Der Themenkomplex der interkulturellen Öffnung ist bei vielen Akteuren der verbandlichen Jugendarbeit präsent, jedoch gibt es Hinweise darauf, dass zum einen der Begriff des Migrationshintergrundes für sie kaum relevant oder verständlich und zum anderen eine faktisch wirksame Umsetzung von Öffnungsbemühungen bzw. -prozessen kaum nachzuweisen ist (Seckinger et al. 2009: 86f., 90f.). 94 % der Verbände mit und ohne hauptamtliche Mitarbeitende geben an, dass Migrant_innen selbstverständlich dazu gehören, wenn sie sich mit den Zielen des Verbandes identifizierten. Demgegenüber geben 66 % an, dass sie die Beschäftigung mit interkultureller Öffnung für selbstverständlich halten. Weniger als die Hälfte der Verbände (45 %) verfolgen das Ziel, die kulturelle Vielfalt im Einzugsgebiet widerzuspiegeln. Nur wenige Verbände gehen also davon aus, dass Migrant_innen prinzipiell nicht dazu gehören. Andererseits setzten sich deutlich weniger Verbände mit ihrer Öffnung auseinander und die Mehrheit der Verbände – so schlussfolgern Seckinger et al. – vertritt nicht die Meinung, dass sich die Multikulturalität der Gesellschaft in den Jugendorganisationen widerspiegeln sollte (Seckinger et al. 2009: 80). Politische Akteure und Institutionen der Kinder- und Jugendarbeit wenden sich – so kann zusammenfassend gesagt werden – Jugendlichen mit Migrationshintergrund durch politische Programme und/oder in verbandsinternen Diskursen und Beschlüssen zu.³ Es bleibt jedoch zunächst offen, welche Chancen und Grenzen diesen Öffnungsbemühungen inhärent sind und welche Effekte das Spannungsverhältnis zwischen der Annahme, dass Migrant_innen selbstverständlich dazu gehören, und dem geringen Interesse gesellschaftliche Multikulturalität abzubilden, mit sich bringt.

Aber wer ist eigentlich gemeint, wenn von Menschen mit Migrationshintergrund die Rede ist? Die Definition des Statistischen Bundesamtes (2006) bestimmt, dass Menschen mit Migrationshintergrund solche sind, die entweder zugewanderte oder in Deutschland geborene Ausländer_innen sind sowie Deutsche, die seit 1950 zugewandert sind (Spätaussiedler_innen, eingebürgerte zugewanderte Ausländer_innen) und Personen mit mindestens einem zugewanderten Elternteil oder einem Elternteil mit ausländischer Staatsangehörigkeit. Der Begriff des Migrationshintergrundes wurde als analytische Kategorie entwickelt, um einerseits gesellschaftliche Realität differenzierter erfassen zu können; andererseits stellt er dennoch einen „Container“-Begriff dar, der gesellschaftliche Realität untauglich vereinfacht. Der Begriff suggeriert, dass es sich bei Menschen mit Migrationsgeschichte um eine homogene Gruppe handelt. Des Weiteren besteht Grund zur Annahme, dass der Begriff mit dem Vorliegen so-

2 Zum Weiterlesen: Otremba/Yildiz/Zitzmann, 2011; Landesjugendring NRW, 2011; BMFSFJ, 2013.

3 Zum Weiterlesen: Ottersbach/Steuten, 2013; Roth, 2009; Düsener, 2010; Jagusch, 2011; Drücker, 2013.

zialer Problemlagen gleichgesetzt wird, z.B. Bildungsferne. Franz Hamburger (2005) formuliert somit:

„Insofern der Migrationshintergrund von Bedeutung ist für die Jugendlichen, verdient er Beachtung und Berücksichtigung. Mehr aber auch nicht. Denn sonst wird das Etikett ‚mit Migrationshintergrund‘ zum stigmatisierenden Stempel, mit dem Jugendliche gebrandmarkt werden, unentrinnbar einer auch gefährlichen Zuschreibung von ‚nicht dazugehörend‘ ausgesetzt.“

3 Das Aktionsprogramm PTJM, seine Ziele und Ideen

Im September 2009 hat der Rat der Europäischen Union neue Richtlinien zur Förderung junger Menschen in den Mitgliedsstaaten beschlossen. Ziele der sog. EU-Jugendstrategie sind unter anderem die „Förderung der Teilhabe einer größeren Zahl und einer größeren Bandbreite von jungen Menschen in der repräsentativen Demokratie, in Jugendorganisationen und anderen Organisationen der Zivilgesellschaft“ (Europäische Union 2009/C 311/7) sowie das Entgegenwirken sozialer Ausgrenzung und das Durchbrechen der Vererbbarkeit sozialer Probleme (ebd.). In seiner Sitzung vom 17./18. Juni 2009 hat die deutsche Jugend- und Familienministerkonferenz (JFMK) diesen Zielen zugestimmt. Sie will der Umsetzung dieser Leitlinien Rechnung tragen und plädiert für ein bundesweit einheitliches, abgestimmtes Vorgehen in der Umsetzung (JFMK 2010, TOP 9.1). Gesetzte Schwerpunkte der JFMK sind unter anderem die „Soziale gesellschaftliche Teilhabe und Partizipation junger Menschen“ sowie die „Integration von jungen Menschen mit Migrationshintergrund sowie von sozial benachteiligten und individuell beeinträchtigten Jugendlichen“ (ebd.). Im Jahr 2013 hat die JFMK einen weiteren Beschluss in Bezug der „Stärkeren Beteiligung junger Menschen mit Migrationshintergrund an den Angeboten der Jugendarbeit“ gefasst (JFMK 2013, TOP 5.4). Demnach sollen die Länder darauf hinwirken, dass 1. vorhandene Strukturen durch den Abbau von Zugangsbarrieren und der Entwicklung interkultureller Kompetenzen interkulturell geöffnet werden, dass 2. Migrantenjugendselbstorganisationen/Vereine junger Menschen mit Migrationshintergrund in der Etablierung und Qualifizierung ihrer Angebote unterstützt werden und dass 3. Förderstrukturen mit Blick auf die Angebote der Migrantenjugendselbstorganisationen/Vereine junger Menschen mit Migrationshintergrund angepasst werden.

Die Umsetzung dieser Ziele im Kontext des Aktionsprogramms PTJM ist ein zentrales, jugendpolitisches Anliegen in Hessen.

Akteure

Kommunale Jugendbildungswerke, Jugendzentren, Jugendverbände, Migrantenselbstorganisationen, kurz gesagt, Institutionen der außerschulischen Jugend(bildungs)arbeit sind die Hauptakteure neben anderen Anbietern im Bereich der non-formalen Bildung. Die Migrantenselbstorganisationen (MSO) nehmen hier eine besondere Rolle ein. Wurde ihre Existenz früher eher als Abgrenzung von der etablierten Gesellschaft und damit kritisch gesehen, erfahren diese Organisationen heute endlich die nötige Anerkennung im integrationspolitischen Diskurs. Einrichtungen der Jugendarbeit im Allgemeinen haben besonders im Bereich der Themen Partizipation, Qualifizierung und Integration Chancen die individuellen Sozialisationsprozesse junger Menschen und somit die gesellschaftliche Situation positiv zu beeinflussen und zu bereichern. Jugendverbände versammeln ihre Mitglieder unter dem Dach verschiedener inhaltlicher Ausrichtungen. So gibt es Jugendorganisationen mit politischen und religiösen Perspektiven, aber auch mit dem Schwerpunkt Natur, Umwelt, Sport und vielem mehr. Diese Themenzentrierung stellt schon strukturell im Bereich der außerschulischen Meinungs- und Identitätsbildung ein großes Potenzial dar. Zusammenfassend kann also ge-

sagt werden, dass Jugendverbände und Jugendbildungsstätten zum einen große Beiträge leisten wenn es darum geht, Neigungen und Interessen zu fördern, und zum anderen grundlegende und aktuelle Themen aufzugreifen, an denen Jugendliche aktiv teilnehmend wachsen, reflektieren und ihren Platz in der Gesellschaft finden können.

Ausgangslage

Die Zugangsmöglichkeiten und Chancen zu diesen Angeboten sind jedoch nicht gleich verteilt, vielmehr wurde in den letzten Jahren (u.a. im 11. und 12. Kinder- und Jugendbericht) deutlich, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund oder Migrationserfahrung in den Angeboten der Jugendverbände und Jugendbildungsstätten unterrepräsentiert sind (BMFSFJ 2005 und ISS-Frankfurt a.M. 2009: 5f.). Die Ausgangslage für das Aktionsprogramm PTJM ist die Annahme, dass der Grund hierfür in der Milieuspezifität der Angebote bzw. der Angebotsannahme gesucht werden kann. Angebote, die Kinder und Jugendliche in ihrer Freizeit wahrnehmen, sind von den spezifischen Faktoren ihres Sozialraums und den jeweiligen Normen und Werten der Gleichaltrigengruppe abhängig. Die Teilnahme an Angeboten der Jugendverbände und Jugendbildungsstätten unterliegt ähnlichen Einflussfaktoren wie die der Freundschaftsstrukturen der Jugendlichen untereinander (Thole/Höblich 2008: 81f.). Besonders im Rahmen der oben angesprochenen Öffnungsbestrebungen der jeweiligen Verbände und Bildungseinrichtungen entstehen mit Blick auf diese Herausforderung große Chancen zur Erreichung der Zielgruppe.

Zielsetzung

Das Aktionsprogramm des Landes Hessen zur „Stärkung der Partizipation und Teilhabe von Jugendlichen mit Migrationshintergrund“, verfolgt das Ziel, durch die Projektförderung einen Impuls für die Entwicklung und Erprobung neuer, innovativer Ansätze und Maßnahmen zu setzen und Jugendlichen mit Migrationshintergrund neue Wege in die außerschulische Jugendbildung von Verbänden, Jugendbildungswerken und auch anderer Träger zu erschließen. Entsprechend der Bedeutung von Partizipation und Teilhabe setzt das hessische Aktionsprogramm hier einen besonderen inhaltlichen Akzent. Das zentrale Ziel des Programms PTJM ist daher, Möglichkeiten und Projekte zu erschließen, die explizit die Teilnahme von Jugendlichen mit Migrationshintergrund an der Arbeit von Jugendverbänden und -bildungsstätten fördert. Die Begriffe Partizipation, Qualifizierung, Integration und Verstetigung beschreiben hierbei die zentralen, angestrebten Eckpfeiler und sollen im Folgenden näher erläutert werden. Dem Begriff der Partizipation kommt insofern die Sonderrolle zu, als dass er als besonderer Leitbegriff des Aktionsprogramms zu sehen ist, der alle vergangenen Aktionsprogramme (auch vor PTJM) miteinander verbindet.

Partizipation

Partizipation kann heute als wesentliches Leitmotiv Sozialer Arbeit gesehen werden. Dazu hat die spätestens seit den 1980er-Jahren begonnene Hinwendung zur Lebenswelt der Klient_innen sowie eine Orientierung am Sozialraum und die aktive Beteiligung der Adressaten beigetragen. Ziel der Beteiligung an der Erbringung sozialer Dienstleistungen ist der Ver-

such, Intransparenz, bürokratischer Fehlsteuerung und der ausschließlichen Orientierung am Einzelfall entgegenzuwirken. Partizipation gilt somit auch als ein Beitrag zur Professionalisierung sozialer Dienste. Ein weiterer Aspekt der Partizipation ist die Öffnung gegenüber den Mitarbeiter_innen der jeweiligen Dienstleistungen. Nichtsdestoweniger ist Partizipation kein Garant dafür, Hierarchien abzubauen, marginalisierte Interessen zu berücksichtigen oder vom Einfluss etablierter Interessenslagen befreit zu sein. Neben den Orientierungen und Leitmotiven der Sozialen Arbeit ist Partizipation auch auf politischer Ebene relevant. Sie beschreibt in einem umfassenden Sinne zunächst die Beteiligung von Personen an der Gestaltung von sozialen Zusammenhängen und an der Erledigung gemeinschaftlicher Aufgaben. Darüber hinaus schließt sie die Bindung von Personen an soziale Institutionen mit ein. In einem engeren Sinne meint Partizipation die Beteiligung von Bürger_innen an politischen Strukturen und demokratischen Willensbildungsprozessen (DV 2011: 634). In Bezug auf die Jugendbildungs- und Jugendverbandsarbeit wird hier Partizipation als zentrales Leitmotiv deutlich, da ihre Organisationsstruktur auf Partizipation und Selbstorganisation aufbaut. Jugendbildungs- und Jugendverbandsarbeit stellt somit ein zentrales Experimentier- und Lernfeld für zivilgesellschaftliche Prozesse und Beteiligung dar.

Qualifizierung

Der Leitbegriff der Qualifizierung lässt sich im Kontext von PTJM auf zwei Ebenen, der der Projektträger sowie der Projektteilnehmenden, sehen. Der Aspekt der Qualifizierung wird im Konzept des Hessischen Ministeriums für Soziales und Integration insbesondere in Bezug auf die außerschulischen Jugendbildungsstätten bezogen. Ziel ist es, dass die angesprochenen Jugendlichen eigenverantwortlich Projekte der Jugendarbeit bzw. außerschulischen Jugendbildung planen, organisieren und umsetzen. Insbesondere ein systematischer Austausch über Erfahrungen sowie die Entwicklung von Leitbildern außerschulischer Jugendbildungsarbeit sollen hier fokussiert werden. Auf der Ebene der Projektträger entfaltet der Qualifizierungsbegriff im Bezug auf den Experimentalcharakter des Aktionsprogramms Wirkung. Fachkräfte haben die Möglichkeit, innovative Ansätze zu verfolgen und sich im Programmkontext mit anderen Fachkräften darüber auszutauschen. Qualifizierung und Partizipation gehen – so wie es sich an den Modellprojektverläufen (vgl. Kapitel 4) zeigen lässt – bedeutungsvolle Synergien ein. Etwa wenn Adressaten der Projekte sehr schnell und in beachtlicher Weise zu Trägern und Hauptakteuren der Modellprojekte werden.

Der im Begriff der Qualifikation eingebettete Begriff der Bildung – und hier insbesondere der non-formalen und informellen Bildung – bezieht sich zunächst auf Prozesse neben schulischer, hochschulischer oder Berufsbildung. Non-formale Bildungsprozesse werden diejenigen genannt, die sich im Kontext der Jugendarbeit entfalten und die auf organisierte Angebote zurückzuführen sind. Informelle Bildungsprozesse beschreiben demgegenüber Effekte, die nicht intendiert oder gezielt herbei geführt werden (DV 2011: 475). Dies wurde auch in einigen PTJM-Modellprojekten intensiv debattiert.

Mit Blick auf den aktuellen Forschungs- und Wissensstand zur Entwicklung von Kompetenzen durch die Teilhabe an Angeboten der Kinder- und Jugendarbeit ist festzuhalten, dass dieser insgesamt sehr lückenhaft ist. Hierzu trägt auch bei, dass trotz gestiegenem Legitima-

tionsdruck für die Kinder- und Jugendarbeit (Liebig/Begemann 2008: 45ff.) und der im Rahmen des Diskurses um lebenslanges Lernen gestiegenen Relevanz non-formaler und informeller Lernprozesse, die Kinder- und Jugendarbeit als Ort non-formalen und informellen Lernens nicht genügend Beachtung findet. Vielmehr wird der Blick auch bei der Betrachtung non-formalen und informellen Lernens auf Institutionen der formalen Bildung bzw. der vorschulischen Bildung gelenkt (Thole/Höblich 2008: 69). Gleichwohl gibt es unterschiedliche Studien zur Wirksamkeit und zu Effekten der Kinder- und Jugendarbeit aus Sicht der Adressat_innen, in denen auch der Blick auf den Kompetenzerwerb gerichtet wird. Diesbezüglich wird deutlich, dass es zu Bildungsgewinnen und Kompetenzerwerb auch im Rahmen des eigenen Engagements kommt (ebd.). So zeigte sich im Rahmen der Zwischenevaluation des EU-Programms „Jugend in Aktion“ in der Bundesrepublik, zu der insgesamt 419 Jugendliche telefonisch zu ihrer Teilnahme an Projekten im Programm befragt wurden, dass es aus der Perspektive der Jugendlichen heraus deutliche Kompetenzerweiterungen sowohl im Bereich der persönlichen Kompetenzen als auch im Bereich sozialer und interkultureller Kompetenzen gab. Besonders herauszustellen ist der Effekt, dass sich bei zwei Dritteln der befragten Jugendlichen das eigene politische/gesellschaftliche Engagement erhöht hat. Die Teilnahme an diesen Angeboten der Jugendarbeit trug also mit dazu bei, die aktive gesellschaftliche Teilhabe der Jugendlichen zu fördern und ihnen neue Möglichkeiten der Partizipation zu erschließen (Heinzmann/Stallmann 2010).

Integration

Der Integrationsbegriff wird heute aus vielfältigen Gründen als in Teilen oder gänzlich ungeeignet angesehen, wenn es darum geht, gesellschaftliche Sachverhalte und pädagogische Handlungsmöglichkeiten in Verbindung zu bringen bzw. zu beschreiben. Der Integrationsbegriff steht im Kontext verschiedener begrifflicher Zugänge – z.B. soziale Inklusion, Diversity, Anerkennung, Interkulturalität, interkulturelle Öffnung u.v.m. – die den Versuch unternehmen, sich der modernen, globalisierten, vielleicht multiethnischen Gesellschaft analytisch zu nähern.

Neben der soziologisch geformten Begriffsbestimmung gibt es technische, psychologische und schulpädagogische Definitionen von Integration. Im weiten Sinne und historisch gefasst versteht sich Integration zunächst als die Anpassung einer Minderheit oder Randgruppe an die Normen und Lebensstile einer (Mehrheits)Gesellschaft oder Gemeinschaft. Davon abweichende Lebensformen und Orientierungen werden über Assimilationsprozesse abgelegt. Im bundesdeutschen Bezug wird Integration als „Einbürgerung“ oder „Eindeutschung“, jedoch zumindest als unauffällige Anpassung verstanden. Im Verständnis von interkultureller Bildung hingegen wird Integration weiter als im Sinne einseitiger Assimilation gefasst. Wechselseitige Lernprozesse und auch die Veränderung der dominanten Kultur im Sinne einer Bereicherung werden hierbei nicht fokussiert. Identität und Integration sind in diesem Verständnis als nicht statisch zu sehen, sondern als Prozesse und immer wieder neu auszuhandelnde Entwicklungsphasen (DV 2011: 451). Im Kontext von PTJM steht besonders die integrative Funktion der Jugendarbeit und Jugendbildungsarbeit im Fokus. Im Sinne des gegenseitigen interkulturellen Lernens ist hier der Anspruch formuliert, dass neue wie auch

bestehende Angebote den Lebenssituationen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund Rechnung zu tragen haben. Darüber hinaus soll die Vernetzung von staatlichen und nicht-staatlichen Akteuren befördert werden. Des Weiteren kommt den Migrantenorganisationen hier eine besondere Rolle zu. Sie sollen – vor dem Begriff der Integration – in ihren Angebotsgestaltungen und in ihrer Ansprache von Jugendlichen und deren Familien gefördert werden.

Verstetigung

Experimentellen Projektarrangements im Kontext von Förderprogrammen liegt die Gefahr inne, dass sich nach Ende des Engagements Ergebnisse, Wirkungen und Erfahrungen – genau wie Teilnehmende und Trägerstrukturen – verflüchtigen können. PTJM hat jedoch zum Ziel, modellhafte Ansätze der Partizipation und Teilhabe von Jugendlichen mit Migrationshintergrund längerfristig im Feld der Jugendverbands- und Jugendbildungsarbeit zu etablieren. Mögliche Formen der Verstetigung sind nicht näher benannt und auch in der Literatur findet sich keine fachliche Begriffsbestimmung. Im Verlauf des Berichts zeigen sich jedoch Formen der Verstetigung, die auf Ebene der Modellprojekte entwickelt und beobachtet werden konnten. Formen der Verstetigung sind in Teilen der Modellprojekte als zentrales, finales, auf institutioneller Ebene angelegtes Abschlussziel angelegt (etwa in Form der Gründung eines Verbandes oder Vereins). In anderen Teilen ist sie unbestimmt, entzieht sich der Planbarkeit oder findet sich in nicht intendierten Organisationsentwicklungsprozessen wieder. Des Weiteren zeigt sich, dass Formen der Verstetigung an die vorhandenen infrastrukturellen und konzeptionellen Eigenschaften der Modellprojekte gebunden sind und mit ihnen variieren. Ebenso sind Ausstrahlungseffekte der Modellprojekte zu berücksichtigen, die Formen von Verstetigung entfalten, die über die Jugendarbeit hinaus reichen – etwa in kommunalpolitischen Prozessen.

4 Die PTJM-Modellprojekte im Portrait

Das folgende Kapitel soll dazu dienen, die Modellprojekte, die im Rahmen von PTJM gefördert wurden oder werden sollten darzustellen. Die kurze Darstellung grundlegender Projektdaten, Vorhaben und Ziele dient der inhaltlichen Orientierung im breiten Feld der geförderten Projekte. Desweiteren wird bereits hier die heterogene Trägerlandschaft der beteiligten Projekte deutlich.

Wie in Abbildung 2 deutlich wird, verteilen sich die Modellprojekte auf acht Standorte in Hessen. Im Rhein-Main-Gebiet mit seinen Zentren Frankfurt a.M., Darmstadt und Wiesbaden ist eine besondere Ballung festzustellen. Im Stadtgebiet Darmstadt sind die beiden südlichsten Modellprojekte ansässig. Der Stadtjugendring Darmstadt (vgl. Kapitel 4.12) bezieht sich mit seiner Projektarbeit auf die Kernstadt. In Groß-Gerau ist das Modellprojekt „Zukunft Gemeinsam Gestalten“ (ZuGG) der kommunalen Jugendbildungsstätte des Landkreises Groß-Gerau ansässig (vgl. Kapitel 4.13). In Dietzenbach sind zwei Modellprojektstandorte beheimatet. Das Projekt „Partizipi“ des Vereins Kinder- und Jugendwelten e.V. verfolge als freier Träger ein partizipatives Open-Space-Konzept mit wesentlichen Anteilen aus außerschulischer (kommunal-)politischer Jugendbildung mit Kindern und Jugendlichen aus dem Stadtgebiet (vgl. Kapitel 4.11). Das Kooperationsprojekt „I-Pass“ (InterkulturPass), das in Trägerschaft der Jugendförderung des Kreises Offenbach in Kooperation mit dem Deutsch-Türkisches Forum Stadt und Kreis Offenbach e.V. (DTFO e.V.) durchgeführt wurde ist im gesamten Landkreis engagiert und führte Seminare im Europahaus Dietzenbach durch (vgl. Kapitel 4.7).

Die hessische Landeshauptstadt Wiesbaden stellte den Standort für insgesamt drei geförderte PTJM-Projekte unterschiedlicher Trägerschaft und Angebotsreichweite. Der in Wiesbaden ansässige Hessische Jugendring ist der Dachverband verschiedenster, hessischer Landesjugendverbände. Sein Modellprojekt „zusammen[]wachsen“ vereinigte mehrere Module, die wiederum verschiedene Adressaten erreichen sollten. Kernaufgabe war die Qualifizierung und Begleitung der Mitgliedsverbände in Fragen der interkulturellen Öffnung (vgl. Kapitel 4.14). Ebenfalls in Wiesbaden ansässig ist der Stadtjugendring Wiesbaden, der im Rahmen seines Modellprojektes „Interkulturelle Öffnung des Stadtjugendrings“ auf der Ebene des Stadtgebietes aktiv war (vgl. Kapitel 4.6). Neben diesen beiden freien Trägern arbeitete auch ein öffentlicher Träger der Kinder- und Jugendhilfe in Wiesbaden an PTJM mit. Die Abteilung Jugendarbeit des Amtes für Soziale Arbeit verantwortete das Projekt „Implementierung von Peer-Education-Bildungsprojekten in Migrantorganisationen (MSO)“ (vgl. Kapitel 4.3).

Frankfurt am Main als Kernstadt der Metropolregion Rhein-Main beherbergte insgesamt fünf Modellprojekte, deren Aktionsradien jedoch nur in einem Fall auf das Stadtgebiet begrenzt waren. In Frankfurt a.M. sind darüber hinaus die beiden Migrant(en)jugend)selbstorganisationen verortet, die im Rahmen von PTJM als direkte Projektträger gefördert wurden. Der hessische Landesverband der DITIB (Türkisch Islamische Union der Anstalt für Religion e.V.) mit Sitz in Frankfurt a.M. führte in Kooperation mit der Bildungsstätte Hadamar des Internationalen Bundes das Qualifizierungs-Projekt „Jung. Hessisch. Muslimisch. Und selbst-

verständlich mit dabei.“ durch (vgl. Kapitel 4.9). Das Ziel am Ende der Projektlaufzeit war, einen hessischen DITIB-Jugendverband zu gründen. Die Alevitische Jugend in Hessen e.V. als Landesverband des Bundes der Alevitischen Jugendlichen (BDAJ) ist bereits als originärer Jugendverband aktiv. Im Rahmen seines Modellprojektes „JUWEL“ arbeitete er ebenfalls im Bereich der Qualifizierung von Mitgliedern (vgl. Kapitel 4.10). Als weiteres Projekt in Frankfurt a.M. ist das des Paritätischen Bildungswerkes e.V. zu nennen. Ziel des Projektes „BM-Checkers“ war es, Kinder und Jugendliche (ggf. mit Behinderung und Migrationshintergrund) beim eigenständigen Prüfen („checken“) der Inklusivität von Einrichtungen und Angeboten zu begleiten (vgl. Kapitel 4.1). „Gemeinsam Engagiert“ ist der Name des vierten Frankfurter Projektes. Es wurde in der Trägerschaft der Hessischen Sportjugend durchgeführt und hatte zum Ziel, in Sportvereinen aktive Jugendliche als Übungsleiter_innen und Trainer zu qualifizieren (vgl. Kapitel 4.2).

Mit dem Landkreis Marburg-Biedenkopf und der Stadt Hünfeld sind zwei Modellprojektstandorte im Bereich Mittel- bzw. Osthessen vertreten. Der Fachdienst Jugendförderung des Landkreises Marburg-Biedenkopf mit Sitz in Marburg führte ein Projekt mit dem Schwerpunkt Selbsthilfestrukturen durch und setzte dabei stark auf ein sozialraumorientiertes Konzept (vgl. Kapitel 4.4). Wiederum ein freier Träger verantwortete die Projektarbeit im osthessischen Hünfeld. Zunächst in der Kooperation mit dem örtlichen DRK-Jugendtreff führte der Hünfelder Sportverein 1919 e.V. (Hünfelder SV) ein Projekt durch, dass basketballinteressierte Jugendliche für eine neue, selbstverantwortliche Basketballabteilung im Hünfelder SV gewinnen wollte (vgl. Kapitel 4.5).

Mit dem Projektstandort Witzenhausen, genauer der Burg Ludwigstein mit ihrer Jugendbildungsstätte als Modellprojekträger, ist das einzige Projekt in Nordhessen vertreten. Der Träger verfolgte im Wesentlichen ein dreistufiges Konzept, das auch die Öffnung von Pfadfinderverbänden fördern sollte (vgl. Kapitel 4.8).

In Kapitel 6.15 werden drei weitere Modellprojekte genannt, die ihre Konzeptionen schlussendlich nicht zur Umsetzung bringen konnten. Sie gehörten jedoch auch – zumindest über eine gewisse Zeit – zur Gemeinschaft denjenigen ausgewählten, zur Förderung vorgesehenen Modellprojekte, die das Aktionsprogramm PTJM mit Leben gefüllt haben.

Der kurze Überblick über die Modellprojektstrukturen macht deutlich, dass das geförderte Feld der Jugendverbandsarbeit und außerschulischen Jugendbildung in Hessen außerordentlich diversifiziert im PTJM-Kontext wiedergespiegelt ist. Das verdeutlicht nicht zuletzt die Verteilung von öffentlichen und freien Maßnahmenträgern. Von den ursprünglich 17 Modellprojekten sind sechs (35 %) ganz oder in Teilen in öffentlicher Trägerschaft. Die Struktur der freien Träger ist keineswegs auf klassische Jugendverbände oder Jugendringe beschränkt. Dieses Trägerspektrum ist in PTJM ebenfalls mit sechs Vertretern repräsentiert (35 %). Die übrigen Trägerstrukturen verteilen sich auf drei freie Jugendbildungsstätten (18 %) und zwei Vereine (12 %).

In den folgenden Abschnitten sollen die einzelnen Modellprojekte im Detail vorgestellt werden.

Abbildung 1: Geographische Verteilung der Modellprojekte in Hessen

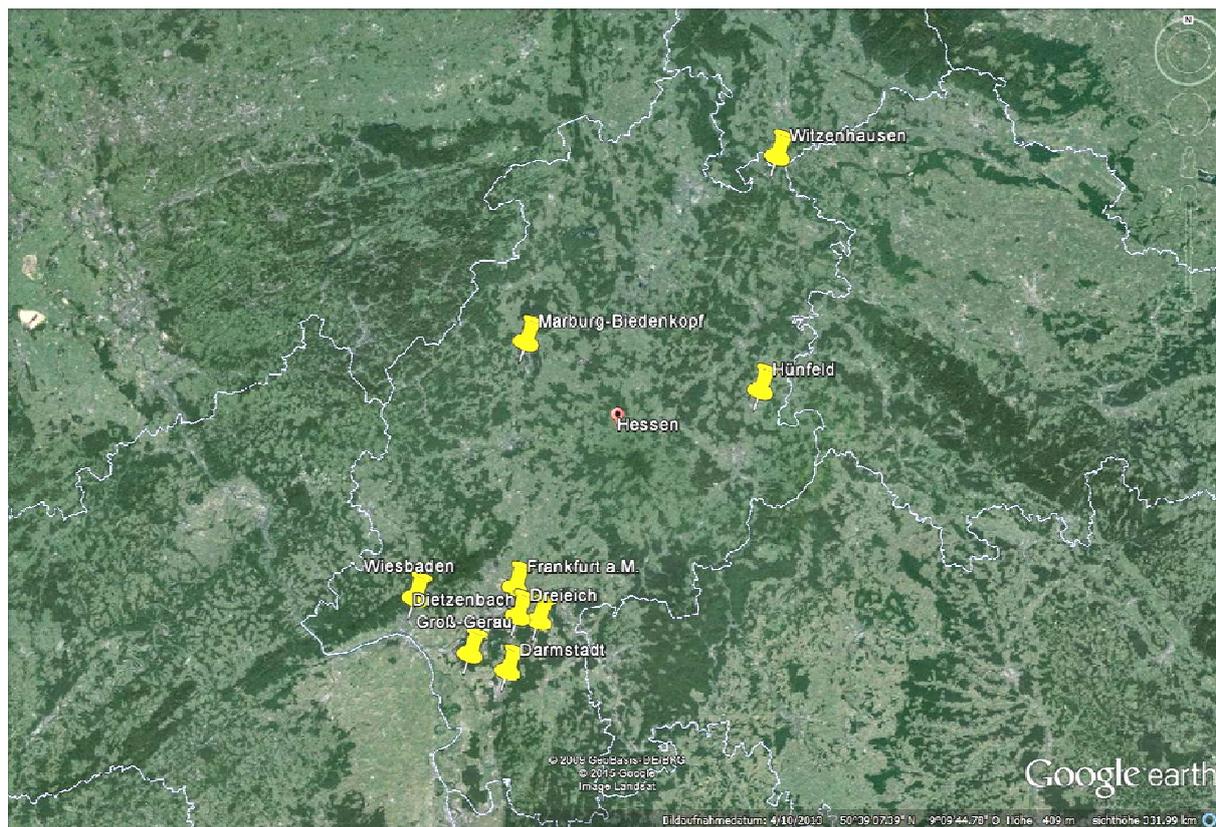


Bild: 2009 GeoBasis – DE/BKG, 2015 Google earth, Image Landsat

4.1 BM-Checkers – Expert_innen in eigener Sache

Projekträger: Paritätisches Bildungswerk Bundesverband e.V. Frankfurt

Projektsumme: 65.000€

Projektlaufzeit: 02.2012 – 31.07.2013

Zentrales Ziel: Jugendliche mit und ohne Behinderung, mit und ohne Migrationsgeschichte, sowie Jugendliche mit Behinderung und Migrationsgeschichte checken Jugendangebote in ihrer Umgebung auf Inklusivität (bezüglich Behinderung und Migrationsgeschichte) und entwickeln ggf. Verbesserungsvorschläge. Träger, die ihre Projekte und Angebote für die beiden Zielgruppen mehr öffnen möchten, erhalten Unterstützung durch das Paritätische Bildungswerk und durch jugendliche Expert_innen. Ziel ist es, Behinderung und Migrationshintergrund als Ressource zu begreifen und die Erreichung des Abbaus der Separation der Zielgruppen.

Zielgruppe: Jugendliche mit Migrationshintergrund und Behinderung.

Idee

Das Projekt „BM-Checkers - Expert_innen in eigener Sache“ des paritätischen Bildungswerks Bundesverband e.V. Frankfurt startete im Februar 2012. Das zentrale Ziel des Projek-

tes ist die Überprüfung von Jugendangeboten auf deren Inklusivität hinsichtlich Behinderung und Migrationsgeschichte. Jugendliche mit und ohne Behinderung, mit und ohne Migrationsgeschichte sowie Jugendliche mit Behinderung und Migrationsgeschichte sollen diese „Checks“ als Expert_innen in eigener Sache bei Jugendangeboten in ihrer Umgebung durchführen und gegebenenfalls gemeinsam mit den Trägern der jeweiligen Angebote Verbesserungsvorschläge diskutieren und erarbeiten. In diesem Sinne erhalten Träger, die ihre Projekte und Angebote sowohl für Jugendliche mit Behinderung als auch für Jugendliche mit Migrationshintergrund mehr öffnen möchten, Unterstützung durch jugendliche Expert_innen sowie das Paritätische Bildungswerk. Neben einer Sensibilisierung der Akteure soll so eine dauerhafte Veränderung bzw. interkulturelle Öffnung der Angebotslandschaft angestrebt werden.

Die Projektidee entstand im Rahmen einer hessenweiten Messe für Beteiligungsprojekte aus Hessen und Europa, die das Paritätische Bildungswerk im Juni 2011 veranstaltet hat. Hier wurde festgestellt, dass viele (Bildungs-)Angebote für Jugendliche auf „Mainstream“ ausgelegt sind und von Jugendlichen mit Handicap und/oder Migrationshintergrund nur sehr wenig genutzt werden (können). So fühlen sich Jugendliche mit Migrationshintergrund und Behinderung häufig von den bestehenden Angeboten nicht angesprochen, auch wenn deren Teilnahme von den Veranstaltern explizit gewünscht ist. Träger und Anbieter von Jugendbildungsangeboten sind daher bemüht beide Zielgruppen besser zu erreichen, häufig gelingt dies jedoch nicht: Statistisch sind sowohl Jugendliche mit Migrationshintergrund als auch Jugendliche mit Behinderung unter den Nutzern von Jugendangeboten unterrepräsentiert. An dieser Stelle setzt das Projekt „BM-Checkers“ an. Durch den intensiven und vertieften Kontakt zwischen den Jugendlichen der Zielgruppe und Jugendorganisationen und Verbänden soll eine Sensibilisierung und erweiterte Wahrnehmung für die Bedürfnisse der Zielgruppe erfolgen.

Zum einen sollen die am Projekt teilnehmenden Jugendlichen durch ihre Arbeit als BM-Checker darin gestärkt werden, ihre eigenen Interessen zu vertreten und sich benachteiligte Jugendliche gegenseitig in ihren Kompetenzen bestärken. Durch ihre Arbeit in den Vereinen und Verbänden bietet sich ihnen die Möglichkeit, Inklusion hautnah zu erfahren und sie werden stärker in den Dialog mit Jugendorganisationen und den Verantwortlichen für Jugendpolitik eingebunden. Diese Art der Teilhabe soll auch langfristig zu einer Steigerung des politischen und gesellschaftlichen Engagements der jugendlichen Projektteilnehmer führen.

Daher galt es in einem ersten Schritt zunächst die Standorte zu identifizieren, an denen Inklusion in hohem Maße gewünscht, bisher jedoch noch nicht umgesetzt ist und entsprechende Hilfe und Unterstützung von außen willkommen ist. Um diese Herausforderung zu bewältigen wurden im Vorfeld intensive Sondierungsgespräche mit diversen Trägern und Jugendlichen geführt.

Umsetzung

Im Februar 2012 konnten dann sechs verschiedene „Checks“ durch Jugendliche realisiert werden:

- Eine Gruppe geistig behinderter Jugendlicher (Gruppe „Im Uhrig“) besuchen und checken diverse Jugendhäuser
- Jugendliche checken die Möglichkeiten für Musikaufnahmen in Jugendhäusern
- Ein Jugendlicher prüft verschiedene Angebote für Jugendreisen
- Angehende Sozialarbeiter aus Wiesbaden stellen mehreren Jugendlichen mit Migrationshintergrund europäische Jugendangebote vor, die von diesen auf Inklusivität gecheckt werden.
- Jugendliche vom Zentrum für Weiterbildung (ZfW) in Bockenheim checken Angebote der Stadt Frankfurt
- Gehörlose Jugendliche erstellen eine Checkliste, was für sie notwendig wäre, um inklusiv an Angeboten teilhaben zu können.

Die erarbeiteten Verbesserungsvorschläge der Jugendlichen sowie deren Erfahrungen wurden im Rahmen mehrere Auswertungstreffen bzw. Workshops, die in direkter Absprache und enger Rückkoppelung mit den Jugendlichen organisiert wurden, gesammelt und ausgewertet. Diese Veranstaltungen boten den „BM-Checkers“ die Möglichkeit, ihre Ergebnisse und Erfahrungen vorzustellen und mit anderen Jugendlichen zu diskutieren. Im Fokus standen hierbei neben der Vorbereitung von Checklisten für die Träger der Angebote auch die Erarbeitung barrierefreier Materialien, mithilfe derer Jugendliche landesweit ihre Interessen bzgl. Migrationsgeschichte und Behinderung vertreten können. Darüber hinaus wurden die von den Gruppen erarbeiteten Vorschläge durch die Projektkoordination und durch Best-Practice-Beispiele ergänzt. Abschließend wurde das Expertenwissen der Jugendlichen aufbereitet und den Entscheidungsträgern zur Verfügung gestellt.

Es wurde ein Symposium mit allen Beteiligten veranstaltet, bei dem exemplarisch Angebote gecheckt und „idealtypisch“ entwickelt wurden. In diesem Rahmen konnten die Jugendlichen „Checker“ in einen intensiven und strukturierten Dialog mit den Entscheidungsträgern eingebunden werden und so der Austausch zwischen den Jugendlichen und den Jugendorganisationen/-verbänden und den Verantwortlichen für Jugendpolitik gefördert werden. Die aktiven Jugendlichen wurden hierbei als Expert_innen nach Gelingensfaktoren befragt.

Im Anschluss an die aktive Projekt-/Check-Phase fanden intensive Nachgespräche mit den Anbietern statt, im Rahmen derer auch konkrete Vereinbarungen getroffen wurden. Die von den „BM-Checkern“ erstellten Checklisten und Materialien, die den Trägern zur Verfügung gestellt wurden, können darüber hinaus dazu genutzt werden, zukünftige Angebote direkt auf Inklusivität zu prüfen und entsprechend anzupassen. Benachteiligte Jugendliche erfahren durch den Prozess der Öffnung des Jugendangebots nicht nur häufiger von den vielfältigen existierenden Angeboten, sie bekommen darüber hinaus signalisiert, dass ihre Teilnahme explizit erwünscht ist.

Zukünftig plant das paritätische Bildungswerk neben einer Auswertung der getätigten Veränderungen bei den Anbietern die Ausarbeitung von Gelingensfaktoren und die Erstellung einer allgemeinen Checkliste für inklusive Projekte. Das Paritätische Bildungswerk ist darüber hinaus bestrebt, die Erfahrungen und Ergebnisse des Projektes auch auf die europäische Dimension zu übertragen und die Umsetzung der EU Jugendstrategie in Bezug auf Jugendliche mit besonderem Förderbedarf voranzutreiben.

Das Modellprojekt endete mit einem landesweiten Jugendkongress (Forum „i“), der im Jugend- und Kulturzentrum Höchst durchgeführt wurde. Dort diskutierten über 140 Jugendliche mit Fachkräften in fünf Workshops. Am Nachmittag stellten sich fünf Träger in Diskussionsrunden einem „Check“. Zu den Trägern gehörten das Jugendhaus Neu Anspach, das Jugend- und Kulturzentrum Höchst, die Jugendförderung Marburg-Biedenkopf, die Nationalagentur Jugend in Aktion sowie das Jugendbildungswerk Frankfurt am Main.

4.2 Gemeinsam Engagiert

Projektträger: Sportjugend Hessen im LSB Hessen e.V. Frankfurt

Projektsumme: 216.100,00 €

Zentrales Ziel: Möglichst viele junge Menschen mit Migrationsgeschichte aus möglichst vielen unterschiedlichen Nationen und Lebenswelten sollen durch Aus- und Fortbildungen für die Übernahme eines Ehrenamtes im Sportverein qualifiziert werden. Diese sollen im Anschluss an die Ausbildung dem Sport und der Gesellschaft als authentische Botschafter und Brückenbauer dauerhaft im Ehrenamt zur Verfügung stehen und so als noch mehr Menschen den Zugang zum und die Teilhabe im Sport ermöglichen

Zielgruppe: Das Projekt richtet sich an Menschen mit Zuwanderungsgeschichte und an sozial Benachteiligte aus verschiedenen Bereichen in und um den organisierten Sport.

Idee

Die Sportjugend Hessen identifiziert Integration als zentrales Thema in unserer Gesellschaft. Die Projektkoordination führt diesbezüglich aus, dass etwa 10 % der Vereinsmitglieder in Deutschland – ungefähr 2,8 Millionen Menschen – eine Migrationsgeschichte haben und beruft sich dabei auf die Daten des statistischen Bundesamtes sowie den Sportentwicklungsbericht. Angesichts eines Migrantenanteils von knapp 19 % in der Bevölkerung seien Migranten in deutschen Sportvereinen damit unterrepräsentiert. Noch deutlicher sei das Steigerungspotential beim Anteil der Personen mit Migrationshintergrund unter den Ehrenamtlichen, hier sind es nur knapp 3 %.

Bereits seit mehr als 20 Jahren engagiert sich die Sportjugend Hessen mit dem Programm „Integration durch Sport“ mit dem Ziel, sozial benachteiligte (junge) Menschen gleich welcher Herkunft oder Kultur in und durch den Sport in die Gesellschaft zu integrieren und an dieser teilhaben zu lassen. Sport biete dabei mit seinen durch Freiwilligkeit und hoher persönlicher Beteiligung geprägten Strukturen, aber auch durch Werte wie Fairness und Toleranz vielfältige Chancen zur Partizipation. In der Vergangenheit konnte der Verein dementsprechend bereits vielfältige Erfahrungen im Bereich der Integration junger Migrant_innen sammeln und stützt sich auf ein vorhandenes hessenweites Netzwerk von mehr als 150 Sportvereinen, Sportkreisen und kommunalen Partnern. Zentrales Ziel des PTJM-Modellprojektes „Gemeinsam Engagiert“ ist es, Menschen mit Migrationsgeschichte durch Aus- und Fortbildungen für das Ehrenamt zu befähigen und zu aktivieren. Die Qualifizierungsoffensive richtet sich an

Jugendliche mit Migrationshintergrund bis 27 Jahren, die Interesse an ehrenamtlicher Arbeit im Sport haben und eine sportspezifische Ausbildung erlangen wollen. Den jungen Migrant_innen wird die Möglichkeit geboten, eine Ausbildung zum Trainer, Schiedsrichter, Übungsleiter, Jugendleiter o. ä. im Sportbereich zu absolvieren. Hierbei werden bis zu 80 % aller Kosten für eine Erstausbildung im Sport erstattet. Darüber hinaus steht die hessische Sportjugend als Ansprechpartner für die Beteiligten bereit. Die qualifizierten jungen Menschen sollen sich nach Möglichkeit längerfristig ehrenamtlich engagieren und so die Rolle von Multiplikator_innen und Türöffner_innen übernehmen.

Auf die Ansprache und Erreichung der Jugendlichen wird ein großer Wert gelegt. Sie soll vor Ort über bekannte Partner niedrigschwellig erfolgen. Die Zielgruppe soll unmittelbar in ihren Communities angesprochen und interessierte Freiwillige direkt vor Ort abgeholt werden. Dabei kommt gerade Migranten(selbst)organisationen (MSO) als Netzwerkpartner eine wichtige Vermittlungsrolle zu.

Umsetzung

2012 startete das Projekt mit einer Qualifizierungsinitiative, aus der über die Projektlaufzeit von 3 Jahren insgesamt ca. 80 – 85 Absolventen hervorgingen. Diese Anzahl entspricht laut Projektkoordination in etwa den geplanten Zahlen. Darüber hinaus wurde das Kooperationsnetzwerk um mehrere Migrantenorganisationen, wie z. B. die Bundesarbeitsgemeinschaft der Immigrantenverbände in Deutschland e.V. (Bagiv), die Deutsche Jugend aus Russland sowie eine griechische Gemeinde, erweitert. Mit der Bagiv ist aktuell eine Ausbildungsoffensive geplant, für die bereits ca. 30 Interessenten gewonnen werden konnte. Die Arbeit mit den Migranten(selbst)organisationen wird entsprechend auch über die erste Qualifizierungsinitiative hinaus fortgeführt. Des Weiteren fand im Rahmen des Projektes eine intensive Zusammenarbeit und enger Austausch mit Kassel und Wetzlar statt, die vom Hessischen Ministerium der Justiz, für Integration und Europa als „hessische Modellregionen Integration“ benannt wurden.

Im Laufe des Projektes habe es sich aus Sicht der Projektkoordination als größte Schwierigkeit erwiesen, die Qualifizierungsoffensive hessenweit in allen ca. 7.600 Sportvereinen bekannt zu machen. Gerade kleinere Vereine mit rein ehrenamtlichen Strukturen in ländlicher Umgebung nahmen die Förderangebote weniger wahr als hauptamtlich geführte Vereine, die Anträge regelmäßiger bearbeiten und ausfüllen. Durch den intensiven Rückgriff auf bestehende Infokanäle der Sportfachverbände konnten jedoch auch einige die kleineren Vereine erreicht werden. Als förderlicher Faktor für die Teilnahmebereitschaft seitens der Zielgruppe hat sich insbesondere die direkte Ansprache vor Ort erwiesen. Das Interesse der Jugendlichen konnte insbesondere dann gesteigert werden, wenn die Möglichkeit gegeben war, das Qualifizierungsangebot mit einem Sportprojekt im eigenen Verein vor Ort zu verknüpfen.

Insgesamt konnte durch das Projekt auch eine zusätzliche (interkulturelle) Öffnung innerhalb der eigenen Strukturen der Sportjugend Hessen realisiert werden. Nicht nur durch die neuen und/oder intensivierten Kooperationen mit den Modellregionen Kassel und Wetzlar sowie den Migranten(selbst)organisationen, sondern insbesondere durch die Erschließung neuer

Zielgruppen zeige sich die kulturelle Vielfalt in den Verbänden nun noch deutlicher und werde stärker wahrgenommen.

Perspektivisch sieht die Sportjugend Hessen vor, die bisherige Zielgruppe des Qualifizierungsangebots von Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte bis 27 Jahre auf alle Altersklassen ausweiten. Damit soll langfristig dafür gesorgt werden, dass qualifizierte Übungsleiter_innen in Vereinen als Multiplikatoren zur Verfügung stehen und so die Interessen und Belange aller Bevölkerungsgruppen gleichverteilt vertreten sind. Um die Nachhaltigkeit des Projektes zu sichern stehen den bereits ausgebildeten Trainer_innen und Übungsleiter_innen zudem Experten der Sportjugend Hessen beratend zur Seite, um sie in ihrer Funktion als Multiplikatoren und Brückenbauer zu unterstützen, sowie bei der Gestaltung integrativer Aktivitäten in den Sportvereinen vor Ort anzuleiten.

Die Qualifizierungsoffensive ist als Einzelförderung zu verstehen, die einerseits viele junge Menschen aus Sportvereinen erreicht hat, und ihre Aktivitäten professionalisiert und verstetigt. Andererseits beinhaltet das Konzept keinen primären partizipativen Ansatz. Des Weiteren ist die Verbindung bzw. die Abgrenzung des PTJM-Modellprojektes „Gemeinsam Engagiert“ zum Bundesprojekt „Integration durch Sport“, das von einer gemeinsamen Geschäftsstelle bearbeitet wird, nicht deutlich.

4.3 Implementierung von Peer-Education Bildungsprojekten in Migrantenorganisationen

Projekträger:	Stadt Wiesbaden: Amt für Soziale Arbeit, Abteilung Jugendarbeit
Projektsumme:	16.200,00 €
Zentrales Ziel:	Gemeinsam mit Migrantenorganisationen werden unter Berücksichtigung des Peer Education Ansatzes neue Bildungsprojekte konzipiert und durchgeführt: Schulung von Jugendlichen zu Multiplikatoren und Weitergabe von Wissen nach dem Peer Education Ansatz. Entwicklung neuer Projekte in Kooperation zwischen dem Sachgebiet und MSOen.
Zielgruppe:	Jugendliche mit Migrationshintergrund aus Wiesbaden (von MSOen vermittelt)

Idee

Die Stadt Wiesbaden hat im Rahmen des PTJM-Aktionsprogramms das Projekt „Implementierung von Peer-Education Bildungsprojekten in Migrantenorganisationen“ ins Leben gerufen. Ausgangspunkt der Projektkonzeption war die Feststellung, dass das Sachgebiet der Stadt Wiesbaden zwar über ein breites Netzwerk an Kooperationspartnern in kommunaler und freier Trägerschaft verfügt, Kooperationen mit Migrantenorganisationen (MO) hingegen bisher eher die Ausnahme bilden. Die Zusammenarbeit mit diesen stellt entsprechend ein neues Erfahrungsfeld dar, welches im Rahmen des Projektes zu erschließen gilt. Bis 2014 sollten mindestens drei neue Kooperationspartner für das Projekt gewonnen werden, mit denen zukünftig auch dauerhaft kooperiert werden soll. Die Stadt Wiesbaden möchte im Zu-

ge des Projektes die Landschaft der Migrantenselbstorganisationen und deren Interessen und Bedürfnisse besser kennenlernen. Mit Hilfe des speziellen Knowhows aus den Migrantensorganisationen, die Expert_innen in Bezug auf die zu erreichende Zielgruppe junger Migrant_innen sind, soll das Angebot der Stadt Wiesbaden bei den Jugendlichen der Migrantensorganisationen bekannt gemacht und bedarfsgerecht angepasst und ausgestaltet werden. Über die dauerhafte Kooperation und den Austausch mit den Migrantensorganisationen soll das Hauptamt der Stadt Wiesbaden kulturell weiter geöffnet werden. Langfristig sollen dadurch mehr Jugendliche der Migrantensorganisationen an den Bildungsangeboten der Abteilung Jugendarbeit der Stadt Wiesbaden teilnehmen.

Mit dem Peer Education Ansatz baut das Projekt auf ein großes Erfahrungsspektrum und auf einer Methode auf, die sich in der Jugendbildungsarbeit bewährt hat. Die Arbeit nach diesem Ansatz unterstützt jugendliches Engagement und ermutigt und befähigt zur Verantwortungsübernahme. Zielgruppe des Projektes sind gemäß der Programmausrichtung von PTJM Jugendliche Migrant_innen aus Wiesbaden. Um die spezielle Zielgruppe besser erreichen zu können soll auf die angestrebten Kooperationen mit den Migrantensorganisationen aus dem Umkreis zurückgegriffen werden. Geplant sind Schulungen der Jugendlichen zu Multiplikatoren und zur Weitergabe von Wissen nach dem Peer Education Ansatz.

Umsetzung

Nach wiederholten Kooperationsgesprächen mit unterschiedlichen Migrantensorganisationen konnte der Projektträger schließlich das „Wiesbadener internationale Frauen- und Mädchenbegegnungs- und Beratungszentrum“ (WIF) als dauerhaften Kooperationspartner und das CASA e.V. „Centrum für aktivierende Stadtteilarbeit“ für eine gemeinsame Projektarbeit gewinnen. Die Tatsache, dass der Träger dieses Projektes nicht auf vorhandene Kontakte zu MSOen zurückgreifen konnte führte zu erheblichen Schwierigkeiten und Verzögerungen im Projektverlauf. Die Vorteile, die schon vorhandene Netzwerke für Modellprojektarbeit mit sich bringen, wurden hier besonders deutlich. Die Stolpersteine im Netzwerkaufbau erst nach Projektstart lassen sich darauf zurück führen, dass das Modellprojektkonzept bereits vorhanden war und nicht mit den Partnern gemeinsam erarbeitet worden ist. Des Weiteren könnte ein Grund für die Schwierigkeiten in der Akquise von Projektpartnern im vermeintlich direktiven Ansatz des Konzeptes zu finden sein, der sich im Titel abzeichnet. Die „Implementierung“ von Lernansätzen in ein System außerschulischer Bildungsarbeit in Verbänden und Vereinen – ohne bestehende Kooperationsbeziehungen – stellt sich als schwierig dar. Diese Erkenntnis lässt den Schluss zu, dass in zukünftigen Projektansätzen eine kooperative Entwicklung von Bildungsansätzen einer angestrebten Implementierung dieser vorzuziehen ist.

Im Rahmen dieser Kooperationen wurden 2012 und 2013 die Peer-Projektwochen „My life 2022 – Berufsorientierung in Wiesbaden“ und „My life 2023 – Berufsorientierung in Wiesbaden“ durchgeführt. Während den Projektwochen hatten junge Migrantinnen die Möglichkeit, sich über eine Woche hinweg mit ihren Zukunftsvorstellungen, Berufswünschen und Stärken interaktiv auseinanderzusetzen. Sie konnten sich spielerisch und in Interaktion mit Gleichaltrigen und verschiedenen Referentinnen ihre Zukunftspläne ausmalen und erarbeiten. Hierzu wurden beispielsweise Rollenspiele eingesetzt, in deren Rahmen sich die Mädchen entspre-

chend verschiedener Berufe kleideten, oder Collagen angefertigt, in denen die persönlichen Wünsche und Träume kreativ umgesetzt werden konnten. Verschiedenen Referentinnen berichteten über ihre persönlichen Werdegänge und unterstützten die Teilnehmerinnen darin, ihre persönlichen Stärken herauszuarbeiten und ihre Berufswünsche und -orientierungen zu konkretisieren. Im Jahr 2014 konnte eine weitere Projektwoche „My life 2024“ geplant und durchgeführt werden. Auch hier setzten sich junge Migrantinnen mit ihrer Berufs- und Lebensorientierung auseinander. Der Fokus des Projektes lag auf Berufen im Gesundheitswesen. Neben den bestehenden Kooperationen wurde mit einer ortsansässigen Moschee sowie dem „Soroptimist Club Wiesbaden“ zusammengearbeitet. Letzterer soll neben seinem spezifischen Knowhow auch weitere Kontakte zur Verfügung stellen, um den Teilnehmerinnen Hospitationen und Vorstellungen verschiedener Berufe zu ermöglichen.

Über das Projekt „Implementierung von Peer-Education Bildungsprojekten in Migrantorganisationen“ ist es nach erheblichen Anlaufschwierigkeiten gelungen, erste Einblicke in die Landschaft der Migrantenselbstorganisationen zu gewinnen. Durch den dauerhaften Austausch mit den neuen Kooperationspartnern ist es gelungen, die Interessen und Bedürfnisse der Migrantorganisationen besser kennenzulernen und deren Knowhow in Bezug auf die Zielgruppe jugendlicher Migrant_innen zu nutzen. Durch die gemeinsame Planung und Durchführung der Projektwochen konnten viele junge Migrantinnen erreicht und so das bestehende Angebot der Stadt Wiesbaden bei den Jugendlichen der Migrantorganisationen bekannt gemacht werden. Zukünftig gilt es, weitere Projekte gemeinsam umzusetzen und das Angebot der Stadt Wiesbaden bedarfsgerecht anzupassen und auszugestalten.

Zur Frage der Verstetigung ist geplant, dass innerhalb des Projektes interessierte Mädchen an dem Thema Berufs- und Lebensorientierung weiterarbeiten. Sie sollen eine Selbstwertstärkung erfahren und verschiedene Schlüsselqualifikationen erlernen, die für sie konkret im Alltag anwendbar sind. Zukünftig ist darüber hinaus eine Ausbildung der jungen Migrantinnen zu Peer-Educatorinnen geplant, so dass sie ihr Wissen an Gleichaltrige weitergeben können.

4.4 Initiierung und Unterstützung von Selbsthilfestrukturen

für Jugendliche mit osteuropäischem Migrationshintergrund und ihre Familien

Projektträger: Landkreis Marburg-Biedenkopf

Projektsumme: 245.400,00 €

Zentrales Ziel: Sozialraumorientierte Arbeit in einem zuvor definierten Quartier. Detaillierte Sozialraumanalyse, Unterstützung bei der Vernetzung untereinander, gemeinschaftsbildenden Angebote, bekannte Methoden der Sozialraumorientierung → Etablierung eines Begegnungszentrums

Zielgruppe: Jugendliche mit osteuropäischem Migrationshintergrund, deren Teilhabe an und Integration in bestehende zivilgesellschaftliche Strukturen (Vereine, Verbände) gestärkt werden soll; Fachkräfte

Idee

Der Landkreis Marburg - Biedenkopf versteht das Projekt als partizipatives und auf Teilhabe ausgerichtetes Pilotprojekt, in dem Strategien und Methoden erprobt werden, um Jugendliche mit osteuropäischen Migrationshintergrund besser auf die Anforderungen in einem auf Pluralität, Individualisierung, konkurrenzorientiertem Leistungsdenken und demokratischen Entscheidungsprozessen beruhenden Gesellschaftssystem vorzubereiten. Dabei kann der Projektträger auf verschiedene, bereits vorhandene Netzwerkstrukturen zurückgreifen wie z.B. auf die Zusammenarbeit mit der Stabsstelle „Büro für Integration“ und verschiedene bestehende Kontakte zu Schulen, Bildungsinstitutionen und Beratungsstellen. Dieses Netzwerk galt es im Rahmen des Projektes stetig zu erweitern. Durch den Einsatz intensiver Netzwerkarbeit sollen gezielt Angebote für Jugendliche mit osteuropäischem Migrationshintergrund entwickelt und vorhandene Angebote anknüpfend an die besondere Lebenssituation und Erfahrungen des Adressatenkreises angepasst werden. Im Vordergrund steht dabei die Qualifizierung zur Selbsthilfe für die Jugendlichen und ihre Familien.

Für die gezielte sozialraumorientierte Arbeit wurde der Standort Gladenbach ausgewählt. Dieser zeichnet sich durch einen hohen Anteil an Jugendlichen mit osteuropäischem und türkisch-muslimischem Migrationshintergrund sowie auch deutschen Jugendlichen aus, die bisher kaum von Angeboten der Jugendarbeit erreicht werden konnten. Darüber hinaus weisen die Jugendlichen dieses Sozialraumes häufig typische vorurteilsbeladene Auffälligkeiten auf und besitzen vergleichsweise niedrige Bildungs- und Ausbildungschancen. Durch die Schaffung niedrigschwelliger Angebote in der offenen Jugendarbeit aber auch in schulischen Kontexten sollen die Jugendlichen direkt in ihrem Sozialraum bei der gesellschaftlichen Sozialisation und im Bildungsprozess unterstützt werden. Ziel ist es, einen Zugang zu den Jugendlichen mit ihren unterschiedlichen Biographien und zum Teil schwierigen familiären Hintergründen für die weitere Arbeit aufzubauen, auf dessen Basis die Beteiligung der Zielgruppe an Angeboten der Jugendarbeit dauerhaft erhöht werden kann. Ein Schwerpunkt soll hierbei im Sinne einer intergenerationellen Jugendarbeit auch auf die aktive Einbeziehung der Eltern gelegt werden. Im Projekt sollen neben den Methoden der klassischen Jugendgruppenarbeit auch abenteuer- und erlebnispädagogische Ansätze, Methoden der Sozialraumerkundung und Elemente des „City-Bound“-Konzeptes Anwendung finden. Um darüber hinaus auch die Ressourcen der Jugendlichen zu mobilisieren, ist die Arbeit in und mit Peer-Groups zentraler Bestandteil der Umsetzung.

Umsetzung

2012 startete das Projekt in sein Vorhaben, das offene Angebot im Jugendraum in Gladenbach stärker zu etablieren und fortzuführen. Hierzu wurde ein offener Abend im Jugendcafé „O-läg“, der zu verschiedenen gemeinsamen Aktivitäten einlädt, implementiert. Über diese niedrigschwelligen Angebote vor Ort und eine direkte Ansprache konnte ein erster Zugang zu den Jugendlichen gewonnen werden.

Des Weiteren wurde 2012 in Kooperation mit der Europaschule Gladenbach ein Angebot für Hauptschüler_innen unter dem Titel „Mein Bild, dein Bild - Gladenbacher Gesichter“ konzipiert. Dadurch soll die Identifikation und damit das Verantwortungsbewusstsein der Zielgrup-

pe mit ihrem Sozialraum erhöht werden. Die Durchführung des Projektes „Gladenbacher Gesichter“ startete im Februar 2013 und konnte über das komplette Schuljahr ausgedehnt werden. Durch die Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Biographien Gladenbacher Bürger_innen sowie weiterer Projekttage wurden die Themen Fremdheit und Vorurteile eingehend bearbeitet und reflektiert.

Schon zu Beginn des Projekts 2012 wurde darüber hinaus der Auf- und Ausbau eines Netzwerkes der verschiedenen sozialen Anlaufstellen im Sozialraum vorangetrieben. Durch diese Netzwerkpartner werden Beratungs- und Hilfsangebote bereitgestellt, die die Jugendlichen in Form eines „Selbsthilfeparcours“ kennen lernen können.

Das offene Angebot im Gladenbacher Jugendtreff besteht weiterhin, dessen Verstetigung ist jedoch ungewiss. Die Zielgruppe habe sich verändert, so dass momentan vermehrt familienähnliche Angebote wie z. B. Kochen durchgeführt werden. Die Projektleitung stellt auf Grundlage dieser Erfahrung die Relevanz einer spezifischen Ansprache von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Frage. Schon während der Projektlaufzeit habe sich ein intergenerationaler Ansatz als sinnvoll erwiesen. 2014 wurde darüber hinaus auch das Hauptschulklassenangebot wieder aufgenommen. Mittels eines Videoprojektes werden auch in diesem Schuljahr wieder Informationen zu Jugendarbeit bzw. Hilfsangeboten im Sozialraum erarbeitet. Ein Highlight gegen Ende der Projektlaufzeit war die Studienfahrt zur Internationalen Jugendbegegnungsstätte im polnischen Kreisau (IJBS Kreisau), deren Durchführung als wesentlicher Erfolg im Modellprojekt wahrgenommen wird.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich dieses Projekt durch eine ausgeprägte sozialpädagogische Fundierung ausgezeichnet hat. Dazu zählen beispielsweise die fundierte Auswahl des Sozialraums, das sozialraumorientierte Konzept sowie der Ansatz, über die Jugendlichen Familien zu erreichen. Es lassen sich jedoch auch Grenzerfahrungen der Jugendarbeit erkennen, die dann zu Tage treten, wenn Fragen der Lebensbewältigung der Jugendlichen die Methoden und Ressourcen des Arbeitsfeldes besonders herausfordern.

4.5 Integration durch Sport – Der eigene Basketballverein

Projektträger: Hünfelder Sportverein / Deutsches Rotes Kreuz – Kreisverband Hünfeld

Projektsumme: 19.536,00 €

Zentrales Ziel: Vereinsgründung in Hünfeld (Basketballverein)

Zielgruppe: Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund aus dem Stadtgebiet

Idee

Der Hünfelder Sportverein war bereits mehrfach an Integrationsprojekten beteiligt und konnte in der Vergangenheit zwei Projekte realisieren: „Ballance Hessen“ und „Integration durch Sport“. Bisher waren die Projekte inhaltlich auf den Fußball ausgerichtet. Im Rahmen des durch das Programm PTJM geförderte Projekt „Integration durch Sport – Der eigene Basketballverein“ soll nun der Wiederaufbau der Basketball-Abteilung angestrebt werden.

Der Fokus auf Basketball resultiert aus der Beobachtung, dass der Verein in anderen Abteilungen wie Fußball, Handball und auch Tischtennis bereits junge Sportler mit Migrationshintergrund gewinnen konnte, jedoch immer wieder festgestellt wurde, dass das Interesse vor allem von den jungen Sportlern aus der ehemaligen Sowjetunion, auf dem Schwerpunkt des Basketballs liegt. Daher sollen über die Erweiterung des Sportangebots um die Sportart Basketball neue Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund als Mitglieder gewonnen werden. Bis zum Jahr 2014 war geplant neben zwei Jugend-Basketball-Mannschaften auch eine Senioren-Mannschaft aufzubauen. Bei entsprechender Resonanz soll des Weiteren zukünftig über den Aufbau einer Damen-Mannschaft nachgedacht werden.

Umsetzung

Für den Aufbau der Basketball-Abteilung wurde ein Team aus drei Personen gebildet, welches gemeinsam die Abteilungsleitung übernommen hat. Neben einem jungen Trainer (20 Jahre alt), der selbst einen Migrationshintergrund aufweist und einem jungen Co-Trainer (19) besteht das Team auch aus einem erfahrenen Vereinsmitglied (61 Jahre alt).

Bereits im Sommer 2012 konnte die Abteilung 26 Mitglieder gewinnen und eine Jugendmannschaft etablieren, die am Punktspielbetrieb teilnimmt. Der Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund lag hierbei nach Aussage der Abteilungsleitung bei 70 %. Für das Jahr 2013 war geplant, die Juniorenabteilung weiter auszubauen und den Bedarf an einer Basketballmannschaft für Frauen zu prüfen. Darüber hinaus wurde die Planung und Durchführung einer „Night-Streetball“-Veranstaltung in Verbindung mit der Kinder- und Jugendkommission der Stadt Hünfeld vorgesehen, die zur Bekanntmachung und Öffnung der Abteilung und zur Akquise neuer Mitglieder genutzt werden soll. Nicht nur die Basketballabteilung, sondern der Hünfelder Sportverein insgesamt, soll auf diesem Wege von dem Projekt profitieren.

2013 ist es gelungen, auch eine Senioren-Mannschaft aufzubauen. Mehr als 30 Jugendliche spielen mittlerweile in zwei Altersklassen und nehmen an Punktspielen mit der Zielsetzung eines Aufstiegs teil. Auch das geplante „Night-Streetball“-Basketball-Turnier konnte im Herbst 2013 realisiert werden. An der Veranstaltung nahmen zwischen 250 und 300 junge Sportler teil. Laut Projektleitung habe sich die Ausgangsvermutung bestätigt: Basketball ziehe Jugendliche mit Migrationshintergrund noch deutlich stärker an als Fußball. Zwar habe sich mittlerweile eine gute Gemeinschaft und ein hoher Zusammenhalt unter den Jugendlichen entwickelt, der durch die gemeinsame sportliche Aufgabe gestützt werde; trotzdem komme es auch immer wieder zu Problemen, die laut Abteilungsleitung insbesondere auf die mangelnde Sozialisation mit deutschen Vereinsstrukturen bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund zurückzuführen sei. Diese äußere sich zum einen bei der Bezahlung der Vereinsbeiträge aber auch im teils fehlenden Engagement der Eltern, die wenig Bereitschaft zeigen, beim Hobby ihrer Kinder mitzuwirken. Daher hat sich die aktive Forder- und Förderung von Disziplin und Teamverhalten für die Vereinsarbeit als bedeutsamer Erfolgsfaktor herausgestellt. Da der Basketballabteilungsleiter selbst einen Migrationshintergrund aufweist und sich nicht allumfassend mit dem deutschen Verbandswesen auskennt, wurde ihm ein erfahrener Basketballer zur Unterstützung zur Seite gestellt.

Nach wie vor weißt das Basketball-Team einen sehr hohen Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund auf. Die Vielfalt im Team sei zwar sehr groß, Herkunft dabei aber nicht entscheidend. Im Vordergrund stehen die sportliche Aufgabe und eine mannschaftliche Geschlossenheit, über welche sich ein starker Zusammenhalt manifestiert und die kulturelle Vielfalt der Abteilung nutzbar gemacht werden kann. Zukünftig wird jedoch im Sinne des Inklusionsgedankens eine stärkere Vermischung von neuen Mitgliedern und „Alt-Hünfeldern“ angestrebt, um die Integration der Jugendlichen mit Migrationshintergrund zusätzlich zu fördern. Hierin sieht die Projektleitung die größte Herausforderung des Projektes. Darüber hinaus habe nicht zuletzt die Erfahrung des Hünfelder Sportvereins mit den bisherigen Integrationsprojekten (z.B. „Ballance Hessen“ und „Integration durch Sport“) gezeigt, wie wichtig es sei, sich immer wieder den Prozesscharakter des Projektes zu verdeutlichen, und „einen Schritt nach dem anderen“ zu gehen.

Derzeit berichtet der Hünfelder Sportverein von einer nach wie vor intakten Basketball-Abteilung, die jedoch momentan auf der Suche nach einem neuen Trainer ist. Der hohe Prozentsatz an Jugendlichen mit Migrationshintergrund (90 % laut Projektträger) werde mehr und mehr durch „Alt-Hünfelder“ durchmischt. Als Herausforderung für die Zukunft wird formuliert, die hohen laufenden Kosten durch den Spielbetrieb (Reisekosten, Schiedsrichter etc.) zu bewältigen und die gut aufgebaute Struktur in der Abteilung in ihrer Stabilität, die andere Abteilungen im Sportverein bereits aufweisen, weiter auszubauen.

Das Projekt war in Kooperation mit dem Jugendtreff des Deutschen Roten Kreuzes in Hünfeld gestartet. Nach Schwierigkeiten zu Beginn der Laufzeit konnte das Projektkonzept durch den Hünfelder SV umgesetzt werden. Die Idee des Aufbaues eines eigenständigen Basketballvereins wurde in die Abteilungsstrukturen des Sportvereins transformiert. Wirkung entfaltete das Projekt insbesondere in der Erreichung bereits basketballaffiner Jugendlicher, die in Hünfeld in informeller Weise Sport trieben und keinerlei Vereinsanbindung hatten. Mit Blick auf den Aspekt der Partizipation ist insbesondere in diesem Schritt ein wichtiger Beitrag zur Zielsetzung des übergeordneten Aktionsprogramms PTJM zu sehen.

4.6 Interkulturelle Öffnung des Stadtjugendrings

Projektträger: Stadtjugendring Wiesbaden e.V.

Fördersumme: 28.552,00 €

Zentrales Ziel: Migrant*innenjugendorganisationen (MJO) verstärkt in den Stadtjugendring Wiesbaden e.V. inkludieren und sie am Netzwerk partizipieren zu lassen. Initiierung & Entwicklung der interkulturellen Öffnung des SJR durch die Qualifizierung der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter_innen des SJR, sowie der Jugendleiter_innen der Mitgliedsverbände.

Zielgruppe: Migrant*innenjugendorganisationen (MJO), aktive ehrenamtliche Jugendliche der Mitgliedsverbände und MJO

Idee

Ausgangspunkt des Projektträgers „Stadtjugendring Wiesbaden e.V.“ ist die Tatsache, dass es dem Stadtjugendring im Rahmen seiner finanzieller und personeller Ausstattung seinerzeit nicht oder nur unzureichend möglich war, eine Partizipation von Migrantenjugendorganisationen im Stadtjugendring Wiesbaden e.V. (SJR) zu gewährleisten. Dies liegt laut Erfahrung des SJR zum einen daran, dass Migrantenjugendorganisationen bezüglich einer intensiven Zusammenarbeit äußerst reserviert und zurückhaltend agieren. Als Gründe für die Zurückhaltung wird vorhandenes Misstrauen genannt, da Migrantenjugendorganisationen, so der Projektträger, in den letzten Jahrzehnten nur selten die Erfahrung machen konnten, dass „Netzwerke der Mehrheitsgesellschaft“ ohne Gegenleistungen Partizipation und Beratung boten. In der Vergangenheit habe der SJR von MJO in direkten Gesprächen immer wieder die Rückmeldung erhalten, dass diese oftmals als Spielball politischer Strategien benutzt werden. Dementsprechend werde auch das Interesse des SJR von den Migrantenjugendorganisationen mit großer Vorsicht genossen. Zusätzlich verfügen die Organisationen nicht über ausgebildete Fachkräfte der Jugendarbeit, wodurch die Kommunikation und das Verständnis über die Zusammenhänge der Arbeit erschwert und eine explizitere Erläuterung der eigenen Strukturen und Kompetenzen nötig wird. Ein Austausch auf Augenhöhe über Jugendarbeit zwischen dem SJR und den Migrantenjugendorganisationen sei dadurch derzeit noch nicht möglich und eine informelle Weiterbildung der Mitglieder der Migrantenorganisationen in hohem Maße erforderlich.

Aus diesen Erfahrungen resultiert die Erkenntnis, dass der Aufbau, Erhalt und Ausbau von Beziehungen zu den Migrantenjugendorganisationen sehr viel Zeit, Geduld und Empathie benötigt. Nur indem kontinuierlich Einladungen ausgesprochen, Offenheit und ernsthaftes Interesse gezeigt werden, kann das Vertrauen der Organisationen gewonnen werden. Um dies leisten zu können, hat der SJR Fördermittel für das Projekt „Interkulturelle Öffnung des Stadtjugendring Wiesbaden e.V.“ beantragt.

Das Ziel des Projektes ist es, Migrantenjugendorganisationen in den Stadtjugendring Wiesbaden e.V. zu inkludieren und dadurch die Vielfalt der in Wiesbaden organisierten Jugendverbände, -vereine und -initiativen auch im Netzwerk des SJR abbilden zu können. Über den Förderzeitraum von 36 Monaten soll ein entscheidender Schritt in der Zusammenarbeit mit Migrantenjugendorganisationen in Wiesbaden gemacht und eine Partizipation dieser Organisationen am Netzwerk des SJR ermöglicht werden. Beziehungen und Zusammenarbeit sollen in einer Form aufgebaut und gefestigt werden, sodass sie fortlaufend Bestand haben. Darüber hinaus hat sich der Projektträger das Ziel gesetzt, die Initiierung und Entwicklung der interkulturellen Öffnung des SJR durch die Qualifizierung der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter_innen des SJR, sowie die Jugendleiter_innen der Mitgliedsverbände und auch der MJO zu professionalisieren. Mit dem Projekt möchte der SJR Wiesbaden ein deutliches Zeichen in die breite Öffentlichkeit bzw. Stadtgesellschaft hinein setzen, was in der interkulturellen Kinder- und Jugendarbeit möglich gemacht werden kann, wenn ihr ausreichend finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt werden. Demzufolge wird kontinuierlich auf eine hohe Öffentlichkeitswirksamkeit der Aktionen des Projektes Wertgelegt.

Umsetzung

Zum einen setzte das Projekt direkt in den Migrantenjugendorganisationen an und erarbeitete gemeinsam mit Vertreter_innen der Migrantenorganisationen eine Juleica Ausbildung. Damit reagiert der SJR auf die Feststellung, dass Ehrenamtliche in MJO (insbesondere in Moscheevereinen), Verbänden und Vereinen die keinen Landesverband im Hintergrund haben, oftmals nicht oder nur unzureichend pädagogisch qualifiziert sind, um als Gruppenleiter_innen tätig zu sein. In diesem Zusammenhang fand eine intensive Zusammenarbeit zwischen dem SJR und den Moscheevereinen statt. Über das Integrationsamt Wiesbaden und persönliche Kontakte des SJR wurde insbesondere in diesen Vereinen für die Qualifizierung geworben. In drei Treffen mit den Interessierten wurden die Inhalte der Ausbildung gemeinsam und konkret an den vorhandenen Bedarfen orientiert und festgelegt. Im Zeitraum von Oktober 2012 bis November 2014 konnten drei JuleiCa-Schulungen für Moscheevereine sowie Jugendverbände ohne Landesvertretung organisiert und durchgeführt werden. Im Rahmen dieser Schulungen konnten 47 neue Jugendleiter_innen für Wiesbaden qualifiziert werden, von denen 40 aus Moscheevereinen kommen.

Dadurch, dass die zuständigen Mitarbeiter_innen des SJR die Ausbildung fast komplett begleiteten, entstand zudem ein sehr persönlicher Kontakt zu vielen Jugendlichen der MJO. Somit war es möglich den Kontakt auch im Anschluss an die Ausbildungen zu halten. Das Serviceangebot des SJR, das über Hilfestellungen bei Anschreiben an den Ortsbeirat oder Fundraisinganschreiben bis hin zur Hilfe bei der Einrichtung von Büro-/Gruppenräumen oder Einladungen zu Festen etc. reicht, wird daher von den Jugendlichen der MJO immer besser angenommen und genutzt. Ging die Beratungsinitiative in der Vergangenheit meist noch auf Mitarbeiter des SJR zurück, treten die Jugendlichen der MJO mittlerweile oftmals selbstständig mit ihren Wünschen, Problemen und Ideen an den Verband heran.

Darüber hinaus arbeitet der SJR seit 2012 eng mit dem „Bund Muslimischer Pfadfinder_innen und Pfadfinder Deutschlands“ (BMPPD) zusammen. In diesem Rahmen konnte die Veranstaltung „Flamme der Hoffnung“ organisiert und durchgeführt werden. Der SJR unterstützte den BMPPD mit der Bereitstellung seines Netzwerkes und einer finanziellen Zuwendung. Ca. 10 Jugendverbände, darunter insbesondere Pfadfinderstämme, nahmen an der Veranstaltung teil, die im Anschluss mit dem „Angelika-Thiels-Preis“ ausgezeichnet wurde. Auch nach dem Projekt blieb der SJR im Kontakt mit dem BMPPD und unterstützt diesen in enger Zusammenarbeit bei der Suche nach geeigneten Räumen zum Aufbau eines eigenen Stammes in Wiesbaden. Langfristiges Ziel ist die Etablierung des BMPPD als Verband in Wiesbaden.

Ein weiterer Baustein des Projektes ist die Teilnahme des SJR an den jährlichen Veranstaltungsreihen des Trägerkreises „WIR in Wiesbaden“. Ein Mitarbeiter des SJR ist Teil des Kernteams dieses Kreises, in welchem sich ca. 35 Organisationen bürgerschaftlichen Engagements inklusive Migranten(jugend)organisationen vernetzen und die Vielfalt des Zusammenlebens in Wiesbaden gestalten. Im Rahmen des Projektes „Interkulturelle Öffnung des Stadtjugendrings“ wurden vier Veranstaltungen und Projekte innerhalb des Trägerkreises „WIR in Wiesbaden“ erarbeitet und durchgeführt:

Im November 2012 fand in Kooperation zwischen dem SJR, dem Jugendparlament und dem Murnau-Filmtheater in der Murnaustiftung die Veranstaltung „Willkommen in Deutschland“ statt. Mit dieser möchte der SJR dem Umstand begegnen, dass viele Jugendliche ihre Migrationsgeschichte nicht kennen und sie dazu anregen, sich mit dieser auseinanderzusetzen. Hierzu wurde der Film „Almanya“ gezeigt. Anschließend standen drei Gastarbeiter_innen zum persönlichen Kennenlernen und zum Gespräch zur Verfügung. Die insgesamt 40 Besucher_innen von „Willkommen in Deutschland“ diskutierten intensiv auch über den Rahmen der Veranstaltung hinaus.

Im Dezember 2012 wurde ein Seminar unter dem Titel „Standpunkte klären – Interessen vertreten – Einfluss nehmen“ seitens des SJR konzipiert jedoch extern durchgeführt, so dass dem SJR keine Kosten entstanden. Das Seminar fand in Kooperation mit der DLRG-Jugend und dem Bürgerkolleg statt. Ziel war es, Jugendlichen und jungen Erwachsenen einen professionellen Rahmen zu bieten, in dem sie ihre Fähigkeiten der Interessensvertretung stärken können. Leider konnten für dieses Seminar keine MJO für eine Beteiligung gewonnen werden.

Im Jahr 2013 nahm der SJR am Projekt „Wir sind Obst! – Gegen Diskriminierung – Für Vielfalt“ teil, in welches 13 Mitgliedsorganisationen sowie drei weitere Jugendorganisationen (davon zwei Jugendgruppen von Moscheevereinen) involviert waren. Als Schirmherr des Projektes konnte der Oberbürgermeister der Stadt Wiesbaden gewonnen werden. Unter dem Motto „WIR sind Obst!“ wurden Plakate, Flyer und ein Kinotrailer entwickelt und überall in der Stadt und auch in den sozialen Netzwerken verbreitet. Ende November wurde in erneuter Kooperation mit dem Murnau Filmtheater der Film „Leroy“ gezeigt und zu einem anschließenden Gespräch mit dem Regisseur geladen. Das Projekt wird vom Träger als großer Erfolg bewertet. Durch die umfassenden Werbemaßnahmen konnte eine große Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit hergestellt werden. Besonders hervorgehoben wird vom Projektträger jedoch die Arbeit nach „innen“: So habe eine Gruppe von Jugendlichen an einem samstäglichen Workshop der Jugendinitiative Spiegelbild teilgenommen, um zum die eigenen Haltungen und Vorurteile zum anderen aber auch die Strukturen im eigenen Verband zu reflektieren. Es scheint eine große Bereitschaft zu herrschen, sich mit den Diskriminierungsstrukturen innerhalb der Verbände auseinander zu setzen, die es weiter zu bearbeiten gilt. In diesem Kontext plante der SJR für 2014, die Arbeit nach „innen“ weiter zu stärken und eine Bildungsfahrt zu veranstalten mit dem Ziel, ehrenamtlich tätige Jugendliche zu Jugendleiter_innen und gleichzeitig zu Diskriminierungsexpert_innen auszubilden. Darüber hinaus ist ein Nachfolgeprojekt von „WIR sind Obst!“ geplant.

Seit 2013 beteiligt sich der SJR außerdem an einem Projekt, welches zum Ziel hat, einen Raum für ehrenamtliche Jugendliche aus Moscheevereinen zu schaffen. Gemeinsam im Netzwerk soll ein Konzept für ein „Haus der Jugendverbände (HdJV)“ entwickelt werden. In einem „Planspiel“ sollen konkrete Handlungsstrategien erarbeitet werden, wie das SJR das HdJV erstreiten kann. Hierzu fand sich eine Gruppe von 17 Personen zusammen, die jedoch entschied, zunächst noch intensiver an dem Konzept zu arbeiten. Anschließend wurde das Planspiel mit 10 Personen durchgeführt und dabei eine Strategie erarbeitet. MJOs waren in diesem Projekt nur in der Konzepterstellung, nicht jedoch bei der Durchführung des Plan-

sportes beteiligt. So herrscht seitens des Projektträgers in diesem Zusammenhang eine gewisse Unklarheit über die Interessen und Ziele der MJOs. Für das weitere Vorgehen ist geplant, alle Verbände in Wiesbaden persönlich zu besuchen und das Konzept sowie die Strategie vorzustellen. Anschließend möchte der SJR mit der Kommunalpolitik in Verhandlung treten um den demokratischen Prozess in Gang zu setzen.

Die Homepage des SJR ist mittlerweile in mehreren Sprachen verfügbar.

In der Zeit von Oktober 2012 bis März 2013 wurde eine Projekt-Mitarbeiterin zur Unterstützung geringfügig beschäftigt. Die Projektkoordination hat sich danach jedoch gegen die erneute Einstellung einer 400€-Kraft entschieden und stattdessen die Wochenarbeitszeit eines Mitarbeiters aus dem Referat „Netzwerk“ von 30 auf 35 Stunden erhöht. Dies hat zum Vorteil, dass alle Verbände und neuen MJOs den gleichen Ansprechpartner haben und so die Kontakte und das Wissen dem SJR auch über die Förderdauer hinaus erhalten bleiben. Insgesamt wird die personelle Aufstockung seitens des Projektträgers als sehr erfolgreich wahrgenommen: Über die Projektlaufzeit konnten die bestehenden Kontakte zu MJOs verstetigt und gefestigt werden und neue Kontakte zu MJOs hergestellt werden.

4.7 I-Pass (Inter-Kultur-Pass)

Projektträger: Deutsch-Türkische Forum Stadt und Kreis Offenbach e.V. (DTFO), Kreis Offenbach

Projektsumme: 150.000,00 €

Zentrales Ziel: Zielgruppenübergreifende Chancengleichheit: Über die Öffnung von gesellschaftlich relevanten Organisationen und Vereinen soll einer Erhöhung des Anteils von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in den Verbänden der Jugendarbeit erzielt und diese spezifisch gefördert werden. Auf der operativen Ebene sollen diese strategischen Ziele mittels des Programms „I-Pass“ erreicht werden. Dieses umfasst eine einjährige modulare Ausbildung, intensive Praktika und Hospitationen und eine individuelle Begleitung durch Paten. Jährlich sollen mindestens 15 Jugendliche aus dem Kreis OF diese Ausbildung durchlaufen. Die Teilnehmenden Jugendlichen sollen in diesem Zuge mit der Jugendverbandsarbeit vertraut gemacht werden um dann auch als Multiplikatoren in ihre jeweiligen Milieus hineinzuwirken und Verantwortung in ihrer Community übernehmen zu können. So soll ein I-Pass-Netzwerk von und für Jugendliche entstehen, das Anreize zum Mitmachen bietet.

Zielgruppe: Vorrangig, aber nicht ausschließlich Jugendliche mit Migrationshintergrund im Alter von 14 bis 18 Jahren.

Idee

Ausgehend von der Fragestellung, wie in naher Zukunft Jugendliche mit Migrationshintergrund angemessen die Angebote der verbandlichen Jugendarbeit wahrnehmen und mitge-

stalten können, hat die Jugendförderung des Kreises Offenbach in Kooperation mit dem Deutsch-Türkischen Forum Stadt und Kreis Offenbach e.V. (DTFO e.V.) und in Zusammenarbeit mit Migrations- und Integrationsvereinen die modulare Ausbildung „I-Pass“ kreiert. Mit dem gleichnamigen Projekt soll der Chancenungleichheit entgegen gewirkt, die Vereine und Verbände geöffnet und speziell Jugendliche mit Migrationshintergrund spezifisch gefördert werden. Denn Jugendliche mit Migrationshintergrund sind in Vereinen unterrepräsentiert. Im Kreis Offenbach herrschen laut Projektträger erhebliche Nachwuchs- und Zugangsprobleme im Bereich des zivilgesellschaftlichen Engagements. Darüber hinaus fehlen insbesondere Jugendlichen mit Migrationshintergrund häufig wichtige Netzwerke, die für den Bildungs- und Berufserfolg von entscheidender Bedeutung sein können. Zielgruppe des Projektes sind dementsprechend vorrangig (aber nicht ausschließlich) Jugendliche mit Migrationshintergrund im Alter von 14 bis 18 Jahren, die ein einjähriges Seminarprogramm mit intensiven Praktika in den Vereinen sowie Hospitationen in Politik und Verwaltung durchlaufen sollen, um die örtlichen Strukturen der ehrenamtlichen Jugendverbandsarbeit kennenzulernen. Die I-Pass-Ausbildung umfasst neben der modularen Ausbildung, auch eine individuelle Begleitung durch Paten. Geplant sind jeweils ein I-Pass-Ausbildungsjahrgang in 2013 und 2014. Zum Ende der Projektlaufzeit sollen in etwa 40 Jugendliche das I-Pass-Ausbildungsprogramm absolviert haben. Sie sollen sowohl befähigt als auch motiviert werden, Verantwortung in ihrer Community zu übernehmen und als Multiplikatoren in ihre jeweiligen Milieus hineinwirken. Mit der Überreichung des Zertifikats „I-Pass“ bei erfolgreicher Teilnahme sind darüber hinaus Bewerbungshilfen zu Bildungsstipendien und weitere Vorteile für die Jugendlichen angedacht. Das Zertifikat „I-Pass“ orientiert sich am zukünftigen Deutschen Qualifikationsrahmen (DQR) für die nicht-formale Bildung im Zuge der EU-Jugendstrategie 2010-2018. So soll langfristig ein I-Pass-Netzwerk von und für Jugendliche entstehen, das Anreize zum Mitmachen bietet und in Hinblick auf einen erfolgreichen beruflichen Werdegang genutzt werden kann. Die Projektlaufzeit erstreckt sich über drei Jahre, von 2012 bis 2014.

Umsetzung

Im August 2012 wurde die Projektgeschäftsstelle I-Pass eröffnet. In der Vorbereitung wurde Kontakt zu verschiedenen Vereinen und Verbänden im Kreis Offenbach aufgenommen, um diese für die Zusammenarbeit zu gewinnen. Insgesamt konnten sieben Patenorganisationen gewonnen werden, die das Projekt inhaltlich begleiten und unterstützen und für Praktika und Hospitationen zur Verfügung stehen. Von Anfang an wurden die Jugendlichen der Zielgruppe in die Planung und Gestaltung des Projektes mit einbezogen. Sie wurden regelmäßig über die laufenden Vorbereitungen und Entscheidungsprozesse mittels des Internetauftritts des Projektes informiert und konnten bspw. über die Gestaltung des Logos abstimmen. Auch bei der Konzepterstellung für die I-Pass-Ausbildung konnten die Jugendlichen mitwirken und ihre Wünsche und Anregungen mitteilen.

Im Rahmen eines „Koordinierungstreffens I-Pass“ im Dezember 2012 wurden zusammen mit den interessierten Jugendlichen, Projektverantwortlichen und Projektpartnern Inhalte und Ablauf der Ausbildung final abgestimmt und die potentiellen Teilnehmer über das bevorstehende Ausbildungsjahr informiert. Parallel zu den acht Seminaren in 2013 soll ein einjähriges

Jugendverbands- oder Vereinspraktikum absolviert werden, das vom zeitlichen Aufwand und Ablauf her in bilateraler Abstimmung zwischen den Jugendlichen und den Patenvereinen ausgehandelt wird.

Alle acht geplanten I-Pass-Seminare konnten über das Jahr 2013 verteilt stattfinden. Insgesamt fünf thematische Bausteine wurden so gemeinsam mit den Jugendlichen erarbeitet:

- Bürgerschaftliches Engagement – Wurzel der Demokratie in Deutschland.
- Menschenrechte und Kinderrechte
- Jugendarbeit in Hessen und vor Ort
- Organisation von Veranstaltungen/Anti-Diskriminierungsarbeit
- Projektmanagement/Organisation von Veranstaltungen

Im Rahmen einer von den Jugendlichen selbst organisierten Abschlussfeier wurden 14 Absolvent_innen geehrt.

Neben der inhaltlichen Auseinandersetzung mit den verschiedenen politischen und gesellschaftlichen Themen der fünf Bausteine war ein weiteres Element der I-Pass-Seminare die Teilnahme an unterschiedlichen Aktivitäten und Reisen. So wurden eine Außenaktion in Zusammenarbeit mit der Jugendfeuerwehr, sowie ein Besuch beim „Netzwerk gegen Diskriminierung in Hessen“ im internationalen Schulkino in Hanau realisiert. Zusätzlich konnten eine I-Pass-Bildungsreise nach Berlin, ein I-Pass-Ausflug zum Hessischen Rundfunk sowie ein Sommerfest organisiert werden.

Begleitend zu den inhaltlichen Ausbildungsmodulen haben die Jugendlichen bei den folgenden sieben Partnervereinen ein einjähriges ehrenamtliches Vereinspraktikum absolviert: Kreis-Schülerrat Offenbach, Jugendrotkreuz Offenbach, SG Dietzenbach, FC Kickers Viktoria Mühlheim 1910, Ausländerbeirat Stadt Dreieich, Jusos Offenbach, Alevitischer Kulturverein Rodgau.

Im Februar 2014 startete ein zweiter Jahrgang die I-Pass-Ausbildung. Auch hier wurden verschiedene inhaltliche Bausteine gemeinsam mit den Jugendlichen und Vertretern aus der Praxis erarbeitet.

- Ehrenamt
- Jugendpartizipation in der EU und bei den Vereinten Nationen
- Jugend- und Vereinsarbeit vor Ort
- Jugendarbeit in Hessen. Einführung in Strukturen vor Ort

Im Rahmen der Seminare des Bausteins „Jugendpartizipation in der EU und bei den Vereinten Nationen“ haben die Jugendlichen gemeinsam mit einer UN-Jugenddelegierten einen eigenen UN-Aktionstag „Jugendpartizipation weltweit“ gestaltet und sich eingehend mit der U18 Europawahl auseinandergesetzt. Das I-Pass-Seminar zu dieser Thematik wurde von der UNSECO als Einzelbeitrag zur Bildung für nachhaltige Entwicklung im Rahmen der Weltdekade der Vereinten Nationen 2005 - 2014 ausgezeichnet.

Auch 2014 sind die I-Pass-Jugendlichen in unterschiedlichen Organisationen im Rahmen ihres Vereinspraktikums ehrenamtlich aktiv gewesen. Zu den Organisationen zählen der

Kreis-Schülerrat Offenbach, der TG Lämmerspiel, das Polizeipräsidium Südosthessen (freiwilliger Polizeidienst) und die Friedrich-Ebert-Schule Mühlheim (Schulsanitätsdienst).

Laut Projektleitung sind viele der Jugendlichen, die die I-Pass-Ausbildung durchlaufen haben, weiterhin in ihren Patenvereinen und Organisationen engagiert und aktiv. Als wesentlicher Gewinn des Projekts wird die Stärkung der Selbstwirksamkeit der Jugendlichen hervorgehoben. Zusätzlich konnte durch das I-Pass-Projekt ein kreisweites Netzwerk aus über 20 Vereinen und Jugend-Organisationen geschaffen werden, das auch in Zukunft tatkräftig am Projekt mitwirkt. Durch das I-Pass-Projekt konnten zudem neue thematische Inhalte angestoßen werden, die nun im Kreis Offenbach vermehrt Beachtung finden und bearbeitet werden. Dies sind vorrangig die Themen EU-Jugendstrategie und die Anerkennung non-formaler Bildung.

4.8 Iphigenie auf Praxis

Projektträger: Jugendbildungsstätte Burg Ludwigstein

Projektsumme: 116.277,18€

Zentrales Ziel: Jugendliche mit Migrationshintergrund als Teilnehmer der jugendbewegten Veranstaltungen der Jugendbildungsstätte Burg Ludwigstein gewinnen und sie auf der Jugendburg für Projekte gemeinsam mit Pfadfindern begeistern und motivieren. Parallel öffnet sich die Jugendbildungsstätte Burg Ludwigstein als außerschulische Einrichtung stärker für junge Migrant_innen.

Zielgruppe: Jugendliche Migrationshintergrund, Verbandsmitglieder und Jugendbünde auf der Jugendburg.

Idee

Die Jugendburg Ludwigstein versteht sich als Burg der Jugendbewegung und hat zum Anspruch, Brücken zwischen Jugendbewegung und Gesellschaft zu bauen. Dabei soll sie sich als lebendige Plattform und außerschulische Einrichtung stärker auch für junge Migrant_innen öffnen. Hierzu möchte der Verein Jugendliche mit Migrationshintergrund als Teilnehmer der jugendbewegten Veranstaltungen der Jugendbildungsstätte Burg Ludwigstein gewinnen und sie auf der Jugendburg für Projekte gemeinsam mit Pfadfindern begeistern und motivieren. Jugendliche Migranten und Pfadfinder leben nicht selten in sehr unterschiedlichen Milieus, da sich die Familiensituationen, Elterneinkommen, persönliches (Frei)Zeitmanagement und Lebensraum stark unterscheiden. Im Rahmen des Projektes „Iphigenie auf Praxis“ will die Jugendburg Ludwigstein neue Akzente setzen, denn nach wie vor finden sich kaum Einwanderer in den Gruppen der bündischen Jugend. Auf der Burg soll ein Rahmen für ein gemeinsames Kennenlernen und „Voneinanderlernen“ der unterschiedlichen Lebenswelten geschaffen werden.

„Iphigenie auf Praxis“ verknüpft als Titel assoziativ die im Projektrahmen für 2013 vorgesehene Wiederaufnahme von Goethes 1913 auf dem nordhessischen Hohen Meißner gespiel-

ten Bühnenstücks „Iphigenie auf Tauris“. Das Projekt ist in die drei Phasen gegliedert: Burg (Institution öffnen), Berg (Tradition öffnen) und Stadt (Jugendarbeit gestalten). Mit dem Projekt soll Jugendlichen mit Migrationshintergrund und Flüchtlingen die Möglichkeit geboten werden, ganz praktische Abenteuer zu erleben. Sie sollen in die vertretenen Jugendbünde und deren Aktivitäten integriert werden. Parallel dazu sollen sich die Jugendburg und der Dachverband sowie die einzelnen Verbandsmitglieder und Jugendbünde auf der Burg hinsichtlich ihrer interkulturellen Öffnung weiterentwickeln. Über vielfältige Kooperationen in die umliegenden Städte soll ein Transfer der neuen Strukturen in die dort vorhandenen Verbände gelingen.

Im ersten Projektjahr 2012 „DIE BURG – Institution öffnen!“ steht die Jugendburg Ludwigstein im Mittelpunkt. Geleitet von ihrem Anspruch als Burg der Jugendbewegung Brücken zwischen Jugendbewegung und Gesellschaft zu bauen, soll sie sich als lebendige Plattform für junge Migrant_innen öffnen. Das beinhaltet sowohl die Integration von neuen Teilnehmer_innen in funktionierende Veranstaltungen, als auch die konkrete Mitarbeit z.B. über Praktika in den Abteilungen von Herbergsbetrieb, Archiv und Jugendbildungsstätte.

Im zweiten Projektjahr 2013 „DER BERG – Tradition öffnen!“ steht das 100-Jährige Jubiläum des Freideutschen Jugendtags im Fokus. 1913 hatten junge Lebensreformer, Abstinenzler, Schulreformer und Wandervögel sich auf dem nordhessischen Hohen Meißner mit dem Autonomiebekenntnis der Meißnerformel als alternative Jugendbewegung zur kaiserstarrten Mehrheitsgesellschaft positioniert. Vor dem Hintergrund dieses Jubiläums sollen Gruppen der Jugendbewegung gezielt mit Migranten in gemeinsamen Projekten zusammengebracht werden.

Im letzten Projektjahr 2014 „DIE STADT – Jugendarbeit gestalten!“ soll ein Transfer der erarbeiteten Strukturen in die hessischen Städte gelingen. In Kassel, Eschwege oder Stadtlendorf werden in Kooperation mit Jugendmigrantenorganisationen und Pfadfinderverbänden Jugendgruppen ergänzt oder in ihrer Gründung und Etablierung vor Ort begleitet.

Umsetzung

Im Rahmen der Ludwigsteiner Meißnerwochen wurde die Jugendbildungsstätte Ludwigstein im bundesweiten Innovationswettbewerb „Ausgezeichnete Orte im Land der Ideen“ für ihr Projekt „Iphigenie auf Praxis“ ausgezeichnet. Mit dem Projekt liefert die Jugendbildungsstätte einen Ansatz zur Lösung der Frage, wie junge Flüchtlinge erste Kontakte in ihrer neuen Heimat knüpfen können. Minderjährige Flüchtlinge aus Somalia, dem Irak oder Afghanistan, die ohne ihre Familien und unbegleitet nach Hessen kamen, konnten auf der Jugendburg Ludwigstein erste Freundschaften mit Pfadfindern der Region schließen. Als Praktikant_innen hatten sie die Möglichkeit, auf der Burg erste Berufserfahrungen zu sammeln. Darüber hinaus wurde die Entstehung einer Gemeinschaft unter den jugendlichen Pfadfindern und Flüchtlingen gefördert. So brachten die Migrant_innen den Pfadfindern das Trommeln bei, oder kochten für sie Gerichte aus ihrer Heimat. Die Pfadfinder wiederum haben die Flüchtlinge auf Jurtenabende und Feste eingeladen um diesen die Besonderheiten ihrer Gemeinschaft nahezubringen und sie aktiv zu integrieren. Der in der Konzeption nicht vorgesehene Schwerpunkt auf unbegleitete minderjährige Flüchtlinge entwickelte sich im Prozess

der Projektlaufzeit. Demgegenüber konnte eine konkrete Umsetzung des Dreischrittes „Burg, Berg, Stadt“ nicht beobachtet werden. Die Erreichung einer großen Anzahl junger Flüchtlinge konnte besonders auf dem Abschlusskongress des Aktionsprogramms PTJM am 27.11.2014 in Frankfurt a.M. gesehen werden, als sich ca. 10 junge Migranten und die Projektträger öffentlichkeitswirksam präsentierten. Im Detail lebt der Projektansatz beispielsweise in Form von veränderten Angeboten (Geocaching) weiter, die im Rahmen des Modellprojektes entwickelt wurden.

4.9 Jung. Hessisch. Muslimisch. Und selbstverständlich mit dabei

Projektträger: DITIB Landesverband Hessen e.V.

Projektsumme: 181.533,97 €

Zentrales Ziel: Professionalisierung der Jugendarbeit der Gemeinden. Bildungsangebot zu verschiedenen Themen (interkultureller Demokratiekompetenz und Empowerment, zivilgesellschaftliche Partizipation, Geschichte und Gegenwart, Antisemitismus und Islamophobie in Deutschland, Auseinandersetzung mit der Nazi-Vergangenheit Deutschlands und dem eigenen Verhältnis zum „Heimatland“ Deutschland, eigenen Identität als deutsche Muslim/in), Juleica-Erwerb.

Gründung eines hessischen DITIB-Landesjugendverbände.

Zielgruppe: Junge Muslime aus Hessen, Gemeindemitglieder des Projektträgers (DITIB)

Idee

Das Projekt „Jung. Hessisch. Muslimisch. Und selbstverständlich mit dabei“ hat zum Ziel, die zivilgesellschaftliche Partizipation und Teilhabe junger, hessischer Muslime zu fördern. Insbesondere sunnitisch-türkischstämmigen Jugendlichen fehlten sowohl Kenntnisse als auch Kompetenzen, die zur Eigenorganisation befähigen. Darüber hinaus sind in den sunnitischen Gemeinden keine oder nur geringe Ressourcen vorhanden, um den Jugendlichen diese Kompetenzen zu vermitteln. Daraus folgt, dass die Jugendlichen bislang keine eigenständigen Akteure innerhalb der sunnitisch-türkischstämmigen Gemeinden sind und ein deutlicher Mangel an Angeboten der Jugendarbeit herrscht. Ferner existieren kaum Institutionen, die die sunnitisch-türkischstämmigen Jugendlichen repräsentieren und eine Vernetzung zwischen den einzelnen Moscheegemeinden findet nur in seltenen Fällen statt. Deshalb hat sich der Projektträger das Ziel gesetzt über die Projektlaufzeit von zwei Jahren insgesamt 125 junge Muslime aus ganz Hessen aus- und weiterzubilden. Die Projektträger möchten Jugendlichen mit Migrationshintergrund die Chance bieten, ihr Engagement in der Gesellschaft zu stärken und setzen einen neuen Impuls in der interkulturellen Zusammenarbeit. Muslimische Jugendliche, die in ihren Gemeinden aktiv sind, erhalten die Möglichkeit, sich für die Leitung und Organisation von Jugendgruppen zu qualifizieren (JuLeiCa). Im Rahmen der JuleiCa-Ausbildung erhalten sie Seminare zu interkulturelle Demokratiepädagogik und werden in ihren interkulturellen Kompetenzen gestärkt. Während der Aus- und Weiterbildungen

sollen die Jugendlichen nicht nur theoretisches Wissen über zivilgesellschaftliches Engagement erwerben, sondern auch konkrete Hilfestellungen, zum Beispiel im Bereich „Selbstorganisation“, erhalten. Die Seminare sollen den jungen Muslim_innen helfen, ihre Rolle im zivilgesellschaftlichen Leben Deutschlands zu finden und selbst zu definieren.

Umsetzung

Ein Durchgang der JuleiCa-Ausbildung erstreckt sich über drei Wochenenden, an denen jeweils mit einer Gruppe von 25 Jugendlichen verschiedene Seminarinhalte thematisiert und bearbeitet wurden. Das breite inhaltliche Spektrum der Ausbildung erstreckte sich über insgesamt neun gesellschaftliche, (jugend-)politische und interkulturelle Themenkomplexe:

- Staat, Politik und Zivilgesellschaft
- Assimilation, Integration und Inklusion
- Migration und Identität
- Ethik und Menschenrechte
- Demokratie als Praxis
- Partizipation und Teilhabe
- Interkulturelle Kompetenz
- Jugendverbandarbeit und Projektmanagement
- Öffentlichkeitsarbeit und Public Relations

Methodisch wurde bei der JuleiCa-Ausbildung auf die Arbeit mit renommierten Experten und erfahrenden Coaches zurückgegriffen. Neben der Nutzung erfolgreicher Methoden interkultureller Demokratiepädagogik wurde auf eine geeignete Rahmensetzung geachtet. So wurde versucht die verschiedenen theoretischen Inhalte mit Hilfe des Einsatzes von Filmen oder verschiedenen prozessorientierte Übungen nach dem Anti-Bias-Ansatz sowie einer Führung durch die Gedenkstätte Hadamar intensiv und erfahrbar zu vermitteln.

Insgesamt haben fünf Gruppen mit jeweils 25 Teilnehmer_innen die Ausbildung zum Jugendleiter/zur Jugendleiterin absolviert. Damit ist es DITIB gelungen, über die Projektlaufzeit von zwei Jahren insgesamt 125 muslimische Jugendliche aus 83 DITIB-Moscheegemeinden zu erreichen und mit einer Jugendleiter-Card zu zertifizieren. Durch die Vermittlung interkultureller Demokratiekompetenz konnte die zivilgesellschaftliche Partizipation und gesellschaftliche Teilhabe junger Migrant_innen gestärkt und die Selbstorganisation muslimischer Jugendlicher vor Ort unterstützt werden. Zukünftig ist geplant, Regionalkonferenzen in Kooperation mit den Teilnehmenden abzuhalten und die Jugendlichen kontinuierlich hinsichtlich Vereinsgründung und Vereinsmanagement zu beraten.

Herausragend ist die Erreichung des Ziels der Gründung eines hessischen DITIB-Landesjugendverbandes. Der Jugendverband wurde noch in der Projektlaufzeit mit allen dazu notwendigen Ämtern und Besetzungen gegründet. Er unterhält beispielsweise eine Facebook-Seite zur öffentlichen und zielgruppengerechten Kommunikation.

4.10 JUWEL

Projekträger: Alevitische Jugend in Hessen e.V.

Projektsumme: 115.108,00€

Zentrales Ziel: Förderung beruflicher Integration durch Ausbildung von „Berufslots_innen“, Qualifizierung von 30 Multiplikatoren durch Juleica-Ausbildung, Einführung hauptamtlicher Arbeitsstrukturen im BDAJ, Entwicklung von Schulungskonzepten.

Zielgruppe: Aktive BDAJ-Jugendverbandsmitglieder, Jugendliche mit Migrationshintergrund im Alter von 14 – 25 Jahre und Verbandsfunktionäre.

Idee

Das Projekt „JUWEL – Jugendliche mit Weitblick. Engagiert und lebendig.“ wurde von der Alevitischen Jugend in Hessen e.V. geplant und durchgeführt. Die Projektlaufzeit erstreckte sich über einen Zeitraum von März 2012 bis Dezember 2013.

Ansatzpunkt des Projektes ist die berufliche Integration junger Menschen mit Migrationshintergrund. Die Alevitische Jugend in Hessen e.V. begreift Bildung bzw. Beruf als den „Schlüssel zur Integration“. Hintergrund bildet die Tatsache, dass Migranten hinsichtlich der Zugangs- und Erfolgchancen im Bildungssystem (und dadurch mittelbar auch im Berufssystem), obwohl formal mit Deutschen gleichgestellt, nach wie vor benachteiligt sind. Die Unterschiede in den erreichten Bildungsabschlüssen zwischen Personen mit und ohne Migrationshintergrund sind trotz Verbesserungen in den letzten Jahren immer noch gravierend. Nach dem aktuellen Ausländerbericht der Bundesregierung sind Migrant_innen weiterhin an Hauptschulen über- und an Gymnasien unterrepräsentiert und 30,5 % bleiben ohne Berufsausbildung. Bildung stellt jedoch die zentrale Ressource für die Teilnahme und Teilhabe am ökonomischen, gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Leben dar. So konnte vielfach empirisch belegt werden, dass Unterschiede im Berufsstatus und bei den Arbeitsmarktchancen mit Unterschieden im Bildungsniveau zusammenhängen. Ein gelungener Zugang zum Berufssystem beeinflusst wichtige soziale und gesellschaftliche Faktoren gleichermaßen, wie bspw. Einkommen, Lebensstandard, soziale Sicherheit und gesellschaftliches Ansehen. Deutliche Unterschiede in Abhängigkeit vom Bildungsniveau ergeben sich ferner in der gesellschaftlichen, politischen und auch kulturellen Beteiligung. Diesen Befunden folgend kann eine erfolgreiche Integration in die Gesellschaft deutlich besser gelingen, wenn die berufliche Integration von Jugendlichen sicher gestellt ist.

Das Projekt richtet sich hauptsächlich an aktive Jugendverbandsmitglieder, Jugendliche mit Migrationshintergrund im Alter von 14 – 25 Jahre und Verbandsfunktionäre. Es setzt sich inhaltlich aus zwei zentralen Bausteinen zusammen: Der JuleiCa-Schulung für Jugendleiter_innen und der Berufslotsen-Schulung. Ziel ist es zum einen 15 alevitische Multiplikator_innen im Rahmen einer modularen Qualifizierung zu Berufs-Lots_innen auszubilden. Im Anschluss an die Qualifikation sollen die Lots_innen jugendliche Berufseinsteiger erfolgreich beim Übergang von der Schule in die Arbeitswelt (Berufseinstiegsbegleitung, Berufsfindung und Bewerbungstrainings) begleiten und individuell fördern sowie diesen über die gesamte

Ausbildungsphase als Ansprechpartner zur Seite stehen. Zum anderen ist für die JuLeiCa-Schulung die Ausbildung von 30 alevitischen Multiplikator_innen zu Jugendleiter_innen vorgesehen. Sie befähigt die Teilnehmer zur Etablierung nachhaltiger Strukturen in ihren jeweiligen Mitgliedsvereinigungen und zur Durchführung qualitativ hochwertiger Jugendarbeit. Mit der JuLeiCa-Schulung wird das theoretische Wissen weiterentwickelt und die Verantwortlichen in der Gruppen- und Projektarbeit weitergebildet. Durch die regionale Durchführung soll sichergestellt werden, dass die Jugendleiter_innen ihre Brückenbauerfunktion bei den alevitischen Kindern und Jugendlichen in Hessen landesweit auf einem hohen Qualitätsstandard ausfüllen und somit als Motor der Integration wirken können.

Darüber hinaus wird eine interne Verbandsentwicklung angestrebt. Neben der Einführung hauptberuflicher Arbeitsstrukturen soll die Mitgliedschaft im Hessischen Jugendring erzielt und die Vernetzung an die Stadt- und Kreisjugendringe erreicht werden.

Umsetzung

Im Zeitraum von Mai 2012 bis Januar 2013 fanden zwei JuLeiCa-Schulungen statt, die jeweils 15 Teilnehmer_innen umfassten. Da auch eine trügerspezifische Schulung gewährleistet werden sollte, wurden bei der Auswahl der Referent_innen darauf geachtet, dass diese nicht nur Expertise im Bereich der Jugendarbeit aufweisen, sondern darüber hinaus mit dem Verband der Alevitischen Jugend in Hessen e.V., dessen religiöser Ausrichtung sowie den finanziellen Schwierigkeiten vertraut sind.

Im Rahmen der Schulung haben sich Jugendleiter_innen aus ganz Hessen kennengelernt, konnten gemeinsam inhaltlich arbeiten und diskutieren und ihre Erfahrungen austauschen. Darüber hinaus konnten die Referenten ihr Wissen an die jüngeren Generationen weitergeben. Vier der Teilnehmer_innen an der JuLeiCa-Schulung konnten nach der Schulung direkt für das Berufslots_innen-Seminar gewonnen werden.

Die Berufslots_innen-Schulung fand an drei Schulungswochenenden im September, Oktober und November 2012 statt. Hierzu wurde ein eigenes modulares Schulungskonzept erstellt. Geleitet wurde die Schulung von einem erfahrenen alevitischen Verbandsmitglied, der durch seine langjährige Tätigkeit bei der Bundesagentur für Arbeit über eine umfassende inhaltliche Expertise verfügt. Insgesamt haben über 20 Jugendliche Interesse an der Schulung bekundet. Auf Grund der auf 15 Plätze beschränkten Teilnehmeranzahl musste einigen engagierten Jugendlichen abgesagt werden.

In den drei Schulungsmodulen konnten die Teilnehmer_innen ihre bereits vorhandenen Kenntnisse vertiefen, Erfahrungen austauschen und sich neue Wissensbereiche erschließen. Die Module waren interaktiv angelegt, so dass ein abwechslungsreicher Arbeitsprozess entstehen konnte. Die Teilnehmer_innen erhielten Einblick in die formalen und inhaltlichen Aspekte und Anforderungen der verschiedenen Bewerbungsformen und konnten in Rollenspielen Vorstellungsgespräche und Assessment-Center üben. Die Schulung sollte die Teilnehmer_innen darüber hinaus dazu befähigen, zukünftig selbstständig landesweite Informationsveranstaltungen zu planen und durchzuführen.

Zum Abschluss der Berufslots_innen-Schulung fand am 10. November 2012 ein Empfang im DGB-Gebäude anlässlich des ehrenamtlichen Engagements der Berufslots_innen statt. Mit dem Empfang der Berufslots_innen wurde das Ziel verfolgt, den Bekanntheitsgrad des BDJAs zu erhöhen und sich professionell der Fachöffentlichkeit vorzustellen. Für die Planung und Organisation des Empfangs wurde eine Praktikantin eingestellt, die insbesondere für die Kontaktaufnahme zum Adressatenkreis der Veranstaltung zuständig war. Neben der Presse und der Stadt Frankfurt wurden andere Jugendverbände, alle Stadt- und Kreisjugendringe in Hessen, das HSM, der hessische Jugendring und dessen Mitglieder sowie der komplette hessische Landtag kontaktiert. Realisiert wurde die Veranstaltung mit 25 Teilnehmer_innen.

Durch das JUWEL-Projekt konnten mehr als 40 ehrenamtliche Jugendliche aus- und weitergebildet werden. Durch den weitreichenden räumlichen Wirkungsbereich der Alevitischen Jugend in Hessen e.V. konnte ein Großteil des Landesgebietes Hessen abgedeckt werden. Die ausgebildeten Berufslots_innen unterstützen und begleiten Schüler_innen beim Start in eine Ausbildung und tragen so zu deren beruflicher und gesellschaftlicher Integration bei. Durch die Arbeit der Berufslots_innen konnten bereits drei Ausbildungsplätze vermittelt werden.

Darüber hinaus konnte durch die intensivierten Vernetzungsbestrebungen die Mitgliedschaft im Hessischen Jugendring realisiert und durch die verstärkte Öffentlichkeitsarbeit der Bekanntheitsgrad der Alevitischen Jugend vergrößert werden. Laut Projektleitung wird eine weiterführende Vernetzungsarbeit mit anderen Projekten auch zukünftig umgesetzt. So strebt die Alevitische Jugend Hessen verschiedene Kooperationen mit anderen landesweiten und lokalen Trägern der Ausbildungsförderung und der Berufseinstiegshilfe an um die Erfolge des Projektes weiterhin nachhaltig zu sichern.

4.11 Partizipi

Projektträger: Kinder- und Jugendwelten e.V. - Dietzenbach

Projektsumme: 30.655,00 €

Zentrales Ziel: Anbindung von Jugendlichen Migranten in der Kommunalpolitik durch verschiedene Schulungen und einen Ausflug nach Berlin, Ermittlung von Bedürfnissen die in die Politik eingebracht werden können.

Zielgruppe: Jugendliche Migranten

Idee

Mit dem Projekt „Partizipi – Politik in Aktion“ des Kinder- und Jugendwelten e.V. Dietzenbach soll die Anbindung von jugendlichen Migranten in der Kommunalpolitik vorangetrieben werden. Unter dem Motto „Partizipation will gelernt sein“ steigt der Verein in die Bildungsarbeit ein. In einem zweijährigen Workshop sollen die Fähigkeiten von Jugendlichen, die nötig sind um sich zu organisieren und ehrenamtlich zu engagieren, gestärkt werden. Sie sollen lernen, wie es funktioniert sich am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen und wie eigene Anliegen

durchgesetzt werden können. Dazu will das Projekt Partizipi den Jugendlichen Wissen über gesellschaftliche und politische Strukturen vermitteln und sie darin unterstützen ihre Interessen besser artikulieren und vertreten zu können. Über das Projekt sollen Jugendliche motiviert und angeleitet werden, sich auch dauerhaft ehrenamtlich in den Vereinen zu engagieren. Zielgruppe des Projektes sind in erster Linie interessierte Jugendliche mit Migrationshintergrund, die eigene Projekte im Sinn haben oder sich zusammen mit anderen Jugendlichen an bestehenden Projekten beteiligen möchten. Langfristig soll die Arbeit des Projektes Partizipi in die Gründung eines Jugendparlamentes/-rates münden.

Geplant waren insgesamt drei Projektphasen, die sich über die Jahre 2013 und 2014 erstrecken. In den ersten beiden Phasen sollen die Jugendlichen in einem Open-Space-Konzept verschiedene Projektideen generieren und eigenverantwortlich durchführen. Dabei sollen sich die jungen Teilnehmer_innen vieles selbst erarbeiten, ihre Ziele eigenständig bestimmen und die Zielerreichung planen. Der Kinder- und Jugendwelten e.V. unterstützt die Teil Teilnehmer_innen dabei im Prozess der Ideenfindung, bei Projektkonzeption, -planung und -durchführung und schafft einen konzeptionellen Rahmen für die Reflektion der Erfolge und Misserfolge der Projekte. Daran anschließend soll in einer dritten Phase die Grundlagenschaffung von verschiedenen Jugendpartizipationsformen begonnen werden, so dass am Ende des Projektes der Grundstein für ein Dietzenbacher Kinder- und Jugendparlament gelegt werden kann.

Umsetzung

In der ersten Projektphase setzten sich die teilnehmenden Jugendlichen zunächst intensiv mit den Problemfeldern der Stadt Dietzenbach auseinander um daraus eigene Projektideen zu generieren. Mit Hilfe von Arbeitsbögen wurde ein konzeptioneller Rahmen geschaffen, innerhalb dessen sich die Jugendlichen mit den politischen und gesellschaftlichen Problemen in der Stadt Dietzenbach auseinander setzen konnten. Dabei wurde nicht nur ein stärkeres Bewusstsein für die spezifischen Problemlagen unter den teilnehmenden Jugendlichen geschaffen, sondern bereits erste Handlungsoptionen diskutiert und abgesteckt. Im Anschluss an die Ideenfindung mussten sich die Jugendlichen für eine Projektidee entscheiden und konnten mit der Projektplanung beginnen. Eine Gruppe von Dietzenbacher Jugendlichen hat in diesem Zuge ein Fifa13 Spielkonsolen-Turnier im Bildungshaus selbstständig organisiert. Der Fokus lag dabei auf dem Erlernen von Kompetenzen im Bereich des Zeitmanagements, der Organisation und Kommunikation, aber auch auf der Übernahme von Verantwortung und dem Ausbau der eigenen Teamfähigkeit. An dem Turnier nahmen über 30 Teilnehmer_innen teil. Darüber hinaus ist es den Jugendlichen gelungen, mehrere Sponsoren zu akquirieren. Die Ausrichter des Spielkonsolen-Turniers möchten die Veranstaltung im kommenden Jahr wiederholen.

Die Umsetzung der zweiten Projektphase wurde Mitte 2013 mit der Organisation und Durchführung einer U-18-Wahl eingeleitet. Der Projektkoordinator hat gemeinsam mit einem Team aus acht Jugendlichen die Wahl vorbereitet und organisiert. Bei dieser Wahl, die eine Woche vor der Bundestagswahl stattfand, bekamen auch Jugendliche unter 18 Jahren wie volljährige Wahlberechtigte die Möglichkeit, ihre politische Meinung zum Ausdruck zu bringen. Das

Ergebnis diente dazu, sich ein Stimmungsbild der Meinungen von Jugendlichen in Dietzenbach zu verschaffen und aktivierte die jugendlichen Wahlteilnehmer_innen, sich mit politischen Inhalten und den Programmen und Plänen der Parteien auseinanderzusetzen. Nach der Wahl nahmen die Jugendlichen an einer einwöchigen Reise nach Berlin teil.

Dort haben sie sich mit Vertreter_innen verschiedener Organisationen und Institutionen getroffen, um Politik direkt zu erleben und sich vor Ort ein Bild vom Politikgeschehen machen zu können. Neben zahlreichen Besichtigungen wie z. B. des Reichstags, des Bundestags, von Resten der Mauer, des ARD-Hauptstadtstudios oder des Berliner Rathauses waren Gespräche mit politischen Akteuren ein wichtiges Element des Bildungsaufenthaltes. So verbrachten die Jugendlichen einen halben Tag in der Parteizentrale der SPD sowie der Bundesgeschäftsstelle von Bündnis90/Grünen. Im Rahmen dieser Besuche wurde intensiv darüber diskutiert, wie Jugendliche sich mehr Gehör verschaffen können. Dabei wurden gelungene Beispiele erörtert und versucht die erfolgreichen Strategien auf Dietzenbach zu übertragen. Darüber hinaus konnten die Dietzenbacher Jugendlichen ihre Fragen in Bezug auf Umweltpolitik an die jeweiligen Fachreferenten richten. Außerdem fand ein Treffen mit aktiven Jugendlichen des Jugendbeirats von Berlin-Neukölln statt, das von den Teilnehmer_innen als besonders interessant empfunden wurde. Da die Situation in Neukölln vergleichbar mit der in Dietzenbach ist, konnten die Jugendlichen viele Anregungen aus den Erfahrungen der Neuköllner mitnehmen. Auch bei einem Besuch der Bundesgeschäftsstelle von Bündnis90/Grünen war die Beteiligung von Jugendlichen in den Kommunen einer der zentralen Diskussionspunkte. In einer Diskussionsrunde in der Bundeszentrale für politische Bildung stand schließlich das Thema „politischer Extremismus“ im Mittelpunkt. Es wurde diskutiert, wie Jugendliche sich vor extremen Gruppen schützen können und wer ihre Ansprechpartner sind. Außerdem wurde vermittelt wie und in welchem Umfang Jugendliche mit demokratischen Mitteln Abdriftungstendenzen auffangen können und welchen Beitrag Jugendpartizipation in der Kommune in diesem Zusammenhang leisten kann.

Neben den beiden genannten Projekten der Jugendlichen (Konsolen-Turnier und U18-Wahl) wurden im Rahmen von „Partizipi“ weitere Mini-Projekte von den Teilnehmenden geplant und durchgeführt. Insgesamt 14 Projektideen wurden in den Jahren 2013 und 2014 entwickelt, zehn auch tatsächlich realisiert. Darunter unter anderem eine Klimakonferenz, eine Nacht der Jugend oder eine Bürgerfragestunde sowie eine U18-Europawahl.

4.12 Projektbüro für interkulturelle Jugendverbandsarbeit

Projektträger: Stadtjugendring Darmstadt e.V.

Projektsumme: 48.000,00 €

Zentrales Ziel: Der Anteil von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der organisierten außerschulischen Jugendarbeit soll dauerhaft erhöht und bestehende Angebote nachhaltig an die Bedürfnisse dieser Zielgruppe angepasst werden.

Interkulturelle Öffnung der etablierten Jugendverbände, -vereine, -gruppen.

Qualifizierung von Migrant_innen bezüglich struktureller und organisatorischer sowie pädagogischer und didaktischer Belange.

Vernetzung der etablierten und neu entstehenden Verbände, Gruppen und Vereine.

Zielgruppe: Migrantische und etablierte Jugendverbände, -gruppen und -vereine bzw. deren Funktionärinnen und Funktionäre, sowie Gruppenleiter_innen, Erwachsene aus MSOen.

Idee

Der Jugendring Darmstadt ist schon länger darum bemüht, junge Migrant_innen in die Darmstädter Verbandsarbeit zu integrieren. Höhepunkte waren bisher die Aufnahme der Alevitischen Jugend und der DIDF-Jugend in den Stadtjugendring. Nach wie vor verfolgt der Jugendring Darmstadt das Ziel, den Anteil von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in der organisierten außerschulischen Jugendarbeit dauerhaft zu erhöhen, nachhaltig die bestehenden Angebote an deren Bedürfnisse anzupassen sowie ein integratives Aufeinanderzugehen von (organisierten) Kindern und Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund zu fördern. Diese sollen in ihrer Arbeit voneinander lernen und gemeinsam neue Wege beschreiten.

Um die Arbeit der Vergangenheit in diesem Bereich fortzuführen und zu intensivieren hat der Jugendring Darmstadt ein „Projektbüro für interkulturelle Jugendverbandarbeit“ gegründet. Die Alevitische Jugend und die DIDF-Jugend konnten hierfür als Kooperationspartner gewonnen werden. Die Laufzeit ist zunächst auf drei Jahre angelegt. Zielgruppe des Projektbüros sind migrantische sowie etablierte Jugendverbände, -gruppen und -vereine bzw. deren Funktionäre und Gruppenleiter_innen. Weiterhin soll sich das Angebot an Erwachsene aus MSO richten, die Kinder- und Jugendgruppen/-organisationen aufbauen. Auch alle ehrenamtlichen und hauptamtlichen Interessierten der außerschulischen Jugendbildung zählen zur Zielgruppe des Projektbüros.

Diese Zielformulierung des Projektes beinhaltet zum einen die interkulturelle Öffnung der etablierten Jugendverbände, -vereine, -gruppen. Dies umfasst die Förderung interkultureller Kompetenzen bei der Zielgruppe, damit deren Angebote auf die tatsächlichen Zugangsmöglichkeiten und -hindernisse für junge Migrant_innen überprüft und verbessert werden können. Zum anderen soll die Entstehung und Institutionalisierung von Organisationen und Gruppen von und für Jugendliche mit Migrationshintergrund gefördert werden. Hierbei steht zunächst die Qualifizierung von Migrant_innen bezüglich struktureller und organisatorischer sowie pädagogischer und didaktischer Belange im Vordergrund. Darüber hinaus stellen in diesem Zusammenhang die Partizipation an und die Integration in die gesellschaftlichen und politischen Systeme der Jugendarbeit und -politik ein unverzichtbares Wechselspiel auf dem Weg zur Verstetigung errungener Erfolge dar. Letztlich soll auch die Vernetzung der etablierten und neu entstehenden Verbände, Gruppen und Vereine über das Projektbüro gezielt vorangetrieben werden. Die Vernetzung ermöglicht zunächst einen „Blick über den Tellerrand“, der Voraussetzung zur mittelfristigen Schaffung von Kooperationen, Tandem-Partnerschaften,

gemeinsamen jugendpolitischen Positionen usw. ist. Das Projektbüro soll sowohl als Beratungsstelle für Jugendgruppen, -vereine und -verbände von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (VJM) fungieren, als auch Anlaufstelle für Leitungspersonen etablierter Jugendverbände sein, die die Inklusion von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und die interkulturelle Öffnung ihrer eigenen Organisationen weiter vorantreiben wollen.

Umsetzung

In den Jahren 2012 und 2013 wurde in Kooperation mit dem JuleiCa-Netz Darmstadt jeweils ein Seminar mit interkulturellem Schwerpunkt durchgeführt. Die in diesem Zusammenhang vorgesehene Gruppenfahrt fand nicht statt, da die Teilnehmenden des Gesamtprojektes eine ausreichende Teilnahme bereits im Vorfeld aus Zeitmangel als nicht machbar einschätzten. Für die engagierten Jugendlichen der VJM wurden über die Projektlaufzeit zwei Coachingseminare zu den Themen Finanzierung und Öffentlichkeitsarbeit durchgeführt. Zwei weitere Seminare waren geplant, fanden jedoch auf Grund mangelnder Anmeldung nicht statt. Zum Abschluss des Projektes wurde in Darmstadt ein Jugendverbände-Festival durchgeführt. Begleitet von einem Markt der Möglichkeiten gab es ein Rockkonzert von einer lokalen Darmstädter Gruppe und der bekannten Berliner Band „Ohrbooten“.

Für die Zukunft wünscht sich der Projektträger eine Verstetigung der Arbeit des Projektbüros. Die Arbeit in der Vergangenheit habe vor allem gezeigt, dass sich die Prozesse der Organisationsentwicklung in den Vereinen der Zielgruppe auf Grund der strukturellen Bedingungen von selbstorganisierter ehrenamtlicher Jugendarbeit über mehrere Jahre erstrecken. Dies gilt für „migrantische“ Jugendgruppen ebenso wie für „deutsche“. Daher ist eine kontinuierliche Arbeit mit den Jugendlichen notwendig welche ein dauerhaftes Bestehen des Projektbüros erfordert.

4.13 Zukunft Gemeinsam Gestalten (ZuGG)

Projektträger:	Jugendbildungswerk des Kreises Groß-Gerau in Kooperation mit dem Büro für Integration
Projektsumme:	251.780,00 €
Zentrales Ziel:	Partizipation der Jugendlichen mit Migrationshintergrund (18 bis 27 Jahre) fördern durch: interkulturelle Öffnung der ca. 10 kooperierenden Verbände im Kreis
Zielgruppe:	Primäre Zielgruppe: Jugendliche mit Migrationshintergrund Weitere Zielgruppen: Mitarbeiter der Verbände auf verschiedenen Ebenen (Vorstände, Jugendleiterinnen und -leiter sowie weitere Akteure).

Idee

Der Kreis Groß-Gerau sieht sich mit der Ausgangslage konfrontiert, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund sowohl in den Vereinsstrukturen der Migrantenvereine als auch der der traditionellen Vereine deutlich unterrepräsentiert sind, wenn es um die Besetzung ver-

antwortlicher Funktionen geht. So werde von einem großen Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund das Angebot der Vereine zwar grundsätzlich angenommen, dieser große Anteil spiegle sich jedoch nicht in den Positionen wieder, die mehr Verantwortung und Führung in der internen Vereinsstruktur erfordern. Über diese Problematik hinaus berichten viele Vereine aus dem Kreis Groß-Gerau auch generell von einer fehlenden Bereitschaft zu ehrenamtlichem Engagement unter den Jugendlichen. Hieraus resultiere nicht nur ein Nachwuchsproblem für die Vereine und Verbände sondern langfristig „(...) auch ein gesamtgesellschaftliches Problem, wenn man bedenkt, dass das Engagement in Vereinen und Organisationen das Herzstück einer zivilen Bürgergesellschaft ist, in der Teilhabe und Demokratie gelebt werden“. Auf diese Problemlage reagiert der Kreis Groß-Gerau mit dem Projekt „ZuGG“, dessen zentrale Zielsetzung die Förderung der Partizipation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund (18 bis 27 Jahre) ist. Diese soll durch die interkulturelle Öffnung von ca. zehn kooperierenden Verbänden im Kreis realisiert werden.

Neben der Zielgruppe der Jugendlichen mit Migrationshintergrund sollen durch das Projekt auch weitere Gruppen auf den verschiedenen strukturellen Ebenen der Verbände erreicht werden (Vorstände, Jugendleiterinnen und -leitern und weitere Verbandsakteure). Um dies zu gewährleisten sieht das ZuGG-Projekt eine praxisbezogene, interkulturelle und modularisierte Fortbildung für die genannten Zielgruppen vor. In insgesamt acht Modulen sollen die Teilnehmenden eine Qualifizierung zum „Vereinsinternen Integrationsbeauftragten (VIB)“ erhalten. Die Jugendlichen sollen dieses Wissen direkt in kooperativen Praxisprojekten innerhalb der mitwirkenden Vereine umsetzen. Flankiert wird dieser Baustein des Projektes durch die unterstützende Beratung für die Vorstände der mitwirkenden Migrantenvereine und Jugendverbände.

Umsetzung

Die Vorbereitungsphase des Projektes erstreckte sich über den Zeitraum von Februar 2012 bis Juni 2012. Diese Phase wurde von den Projektleitern intensiv zur Bearbeitung innerer Verwaltungs- und Koordinierungsaufgaben und für die Feinplanung des Projektes genutzt, um die inhaltliche Umsetzungsphase vorzubereiten und um deren reibungslosen Verlauf zu ermöglichen. Für die Planung wurde eine Steuerungsgruppe mit festen Mitgliedern gebildet, die auch eine neu eingestellte Mitarbeiterin umfasst.

_innerhalb der Steuerungsgruppe wurde in diesem Zeitraum im Detail ein Projektablaufplan für die nächsten drei Jahre erarbeitet, der auch den Seminarplan für das im Herbst 2012 geplante Fortbildungsmodul enthält. Darüber hinaus wurde in dieser Planungsphase eine erste Liste der mitwirkenden Vereine erstellt. Hierzu wurden intensive Einzelgespräche mit Vereinsvorständen und -vertretern aus dem Kreis Groß-Gerau geführt, um diese für das ZuGG-Projekt zu akquirieren. Ziel war es, zehn Vereine für eine Kooperation zu gewinnen. Zusätzlich wurden verschiedene PR-Aktionen zur Bekanntmachung des Projektes durchgeführt sowie zu einer öffentlichen Info-Veranstaltung für alle Interessierten im Landratsamt eingeladen. Bereits in dieser ersten Planungsphase konnten mittels der Einzelgespräche sowie der Informationsveranstaltung zehn Zusagen seitens der Vereine aus dem Kreis reali-

siert werden, darüber hinaus seien noch weitere Vereine interessiert, an dem Projekt mitzuarbeiten.

Auf Grund des großen Interesses seitens der Vereine wurde die angestrebte Anzahl an festen Zusagen zur Mitwirkung am ZuGG-Projekt von zehn auf zwölf Vereine erhöht. Dies sollte nicht nur den angestrebten quantitativen Umfang an kooperierenden Vereinen, sondern auch eine Vielfalt und Heterogenität an Projektteilnehmern sicherstellen.

Um die Verbindlichkeit der Teilnahme zu garantieren wurde im August 2012 eine feierliche Kick-Off-Veranstaltung geplant, auf der alle Vertreter bzw. Vorstände der Projektpartner gemeinsam mit dem Landrat eine symbolische Projektvereinbarung in Form einer Präambel unterzeichneten. In diesem Rahmen haben 17 Projektpartner ihre Mitwirkung am ZuGG-Projekt zugesichert (AC Italia 1982 e.V., SV Klein-Gerau e.V., Sozialagentur Fortuna GbR, DITIB Türkisch Islamische Gemeinde zu Rüsselsheim e.V., DITIB Türkisch Islamische Gemeinde zu Groß-Gerau e.V., DITIB Türkisch Islamische Gemeinde zu Mörfelden-Walldorf e.V., Italienischer Familienverein GG, Alevitische Gemeinde Ginsheim-Gustavsburg e.V., THW Ortsverband Rüsselsheim, THW Ortsverband Groß-Gerau, Evangelische Jugend im Dekanat Rüsselsheim, DRK Kreisverband Groß-Gerau, Ahmadiyya Muslim Jamaat Groß-Gerau und Riedstadt, Friedenshaus Rüsselsheim e.V., Kreisfeuerwehrverband Groß-Gerau, SKG 1888 Walldorf e.V., Rotary Club Groß-Gerau)

Im Mittelpunkt dieser Projektphase stand neben der Akquise der kooperierenden Vereine auch die der Teilnehmer_innen für die VIB-Qualifizierung. So sollten zum Projektstart im August mindestens 20 Teilnehmer_innen feststehen. Zum Teil konnten die Teilnehmer durch die Gespräche mit den Vereinen gewonnen werden, zusätzlich wurden Jugendliche jedoch auch gezielt angesprochen und zu Gesprächen eingeladen und über die Presse geworben. Ergebnis dieser Bemühungen sind 26 Anmeldungen für das erste VIB-Seminar. Um einer Teilnehmerfluktuation entgegenzuwirken, fanden neben einem Tagesseminar im September und einer Exkursion zu einem der Projektpartner (THW Groß-Gerau) im November auch ein Wochenendseminar mit Übernachtung statt. Die Seminare waren hierbei bewusst sowohl thematisch als auch methodisch sehr vielfältig und interaktiv ausgelegt.

Da die Teilnahme am Wochenendseminar im Dezember zugleich als Voraussetzung für die verbindliche Teilnahme an der gesamten Qualifizierungsmaßnahme zum VIB galt, stand Ende Dezember eine Stammgruppe von 21 Jugendlichen fest, die verbindlich an der Qualifizierungsmaßnahme zum VIB teilnahmen. Die VIB-Qualifizierung umfasste insgesamt acht Qualifizierungsmodule, die sich inhaltlich mit den Themen Vereinsanalyse, Projektmanagement, Fundraising, interkulturelles Konfliktmanagement und Teambuilding auseinandersetzten. Von den anfangs 21 teilnehmenden Jugendlichen haben 16 noch aktive Jugendliche auch am letzten Workshop im September 2014 teilgenommen. Inhalt dieses letzten Moduls war die Wiederholung aller bisherigen Themen sowie ein Fokus auf dem Thema Vereinsarbeit. Den Abschluss bildete eine Präsentation vor einem Vertreter der Landeszentrale für politische Bildung Hessen, die gemeinsam mit dem Projektträger die Leistungen der Jugendlichen zertifizierte.

Im Projektzeitraum von Januar 2013 bis Mai 2013 wurden die geplanten Praktika absolviert und abgeschlossen (Praktika-Phase). Ziel der Praktika war auch die Erfassung des „IST-Zustands“ der am ZuGG-Projekt mitwirkenden Vereine.

Auf Grundlage der im Rahmen der Praktika-Phase erstellten Bestandsaufnahmen und Problemanalysen in den Vereinen sind Praxisprojekte hervorgegangen. So wurden z.B. die Projekt-Antragsstellung realistisch simuliert und die Akquise von Drittmitteln erprobt. Die Praxisprojekte sind:

- Filmprojekt I „Imagefilm THW“
- Filmprojekt II „Wir verstehen die Jugend“: Erzählung von teil-fiktiven Kurzgeschichten über Jugendliche, die sich in Verbänden engagieren wollen und die Schwierigkeiten auf die sie dabei treffen. Themen sind z.B. die interkulturelle Öffnung (auch von Migrant*innenorganisationen) oder Mädchen mit Migrationshintergrund bei der Jugendfeuerwehr.
- Entwicklungswerkstatt „Jugendgerechte Homepage“ in zwei Vereinen: In Zusammenarbeit mit einer Werbeagentur und nach der Teilnahme an entsprechenden Kursen, arbeiteten die Jugendlichen dieser Projektgruppe an den Web-Auftritten zweier Vereine im Kreis. Diese wurden hinsichtlich einer attraktiven Zielgruppenansprache optimiert.

Das ZuGG-Projektteam hat eine öffentliche Veranstaltung für alle Interessierten ausgearbeitet, in dem der Ansatz der Sinus-Milieu-Forschung bekannt gemacht werden sollte. Hierzu konnte eine Referentin (Maria Nesselrath) der Sinus-Akademie für einen Vortrag gewonnen werden. Die Fachveranstaltung „Vielfalt, soziale Milieus, Zielgruppen und Teilhabe“ fand am 19.2.2013 statt. Insgesamt nahmen 80 Personen an der Veranstaltung teil.

Um die Nachhaltigkeit der Erfolge des Projektes „ZuGG“ sicherzustellen, bleiben die während der Projektphase ausgebildeten Jugendlichen dem Jugendbildungswerk des Kreises Groß-Gerau in einem „Pool“ als Integrationsberater und Prozessbegleiter erhalten. Sie stehen auch zukünftig interessierten Vereinen und Verbänden in Organisationsentwicklungs- und Öffnungsprozessen zur Verfügung. Dafür gibt es bereits zwei Anfragen von Trägern aus dem Kreis, die sich weiterentwickeln wollen. Darüber hinaus werden derzeit Gespräche darüber geführt, wie die weitere Ausbildung von „neuen“ Jugendlichen (z.B. aus Kreismitteln und „Berater-Honoraren“) weitergeführt werden kann. Zusätzlich wurde über die Projektlaufzeit von „ZuGG“ ein Netzwerk, bestehend aus Migrant*innenvereinen und traditionellen Jugendverbänden, aufgebaut und stabilisiert, dass in Bezug auf die Schaffung informeller Bildungsangebote und Partizipationsmöglichkeiten für Jugendliche mit Migrationshintergrund auch weiterhin aktiv zusammenarbeitet.

4.14 Zusammen[]wachsen

Selbstorganisation und Partizipation von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund

Projekträger: Hessischer Jugendring e.V.

Projektsumme: 110.000,00 €

Zentrales Ziel: Verstärkte Partizipation von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Jugendverbänden; interkulturelle Öffnung.

Erhöhung des Anteils an Jugendlichen mit Migrationshintergrund, die sich in den Leitungsgremien der Jugendverbände engagieren.

Unterstützung der im Aufbau befindlichen MJSOen.

Zielgruppe: Migrantenselbstorganisationen, Mitglieder des HJR, Mitarbeiter /Delegierte der Mitgliedsverbände des HJR

Idee

Das Projekt „Zusammen[]wachsen“ hat zum einen zum Ziel, Jugendverbände in Hessen bei ihrem Prozess der interkulturellen Öffnung zu begleiten und kreativ und nachhaltig zu unterstützen, so dass der Anteil an jungen Migrant_innen in den Vereinen erhöht werden kann. Gleichzeitig soll die positive Weiterentwicklung der im Aufbau befindlichen MJSO unterstützt werden. Diese sollen in die Stadt- und Kreisjugendringe aufgenommen werden und sich langfristig auf Landesebene etablieren. Die Vision des Projektes ist das gemeinsame Wachstum von Jugendverbänden und MJSOs. Über die interkulturelle Öffnung der Vereine und der Mitarbeitenden in den Vereinen und eine verstärkte Sensibilisierung für die Thematik, soll erreicht werden, dass mehr Jugendliche mit Migrationshintergrund dauerhaft für die aktive, ehrenamtliche Mitarbeit in Vereinen und Verbänden gewonnen werden können. Neben der kulturellen Öffnung der Jugendverbände ist die Selbstorganisation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in eigenen Jugendverbänden ein weiterer Schritt auf deren Weg zu gesellschaftlicher Integration. So gilt es, die vielfältigen Bestrebungen junger Migrant_innen Jugendverbände aufzubauen, wirkungsvoll zu unterstützen und die Selbstorganisation junger Migrant_innen in MJSO zu fördern. Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund sollen in ihrer Vielfalt, ihrem Selbstverständnis, ihren Entwicklungspotentialen und ihrem jugendpolitischen Standing unterstützt werden.

Die drei Praxismodule des Projektes:

- Modul 1 „Interkulturelle Öffnung der Jugendverbände“: Praxismodul für Mitgliedsverbände des HJR – Coaching der Verbände zur IÖ, modularisierte Fortbildung von „I-Lotsen“, Entwicklung von Selbstchecks
- Modul 2 „Sommer für alle“: Nachhaltige Neu-Konzeption der Ferienfreizeiten der Mitgliedsverbände des HJR
- Modul 3 „MJSO als starke Jugendverbände“: Coaching der MSO zur dauerhaften Etablierung auf Landesebene.

Das Modul 1 „Interkulturelle Öffnung der Jugendverbände“ richtet sich an Jugendverbände, die den Anspruch einer nachhaltigen interkulturellen Öffnung verfolgen. Im Mittelpunkt des Moduls steht die Frage, ob ein Jugendverband „offen“ und bereit für die Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist und welche Schritte ggf. notwendig wären, um eine interkulturelle Öffnung zu forcieren. In einem ersten Schritt sollen Haupt- und Ehrenamtliche aus den Jugendverbänden und -ringen zu so genannten „I-Lotsen für Integration und soziale Inklusion“ ausgebildet werden. Die Ausbildung deckt ein breites Themenspektrum ab und befähigt die angehenden I-Lotsen, den Prozess der interkulturellen Öffnung in ihren Verbänden zu organisieren und voranzutreiben. Hierbei wird der Vollzug einer Öffnung der Vereinsstrukturen ebenso in den Blick genommen, wie die Öffnung in den Angebotsformen des Vereins. Im zweiten Schritt organisiert der Hessische Jugendring individuelle Selbstcheck-Seminare. Unterstützt durch das vom HJR zur Verfügung gestellte Fachpersonal führen die Verbände einen interkulturellen Selbstcheck durch, bei dem das Integrationspotential des Jugendverbandes überprüft sowie die eigenen Traditionen und das verbandliche Selbstverständnis reflektiert werden.

Das Modul 2 „Sommer für alle“ zielt auf die nachhaltige Neu-Konzeption der Ferienfreizeiten von Jugendverbänden ab. In insgesamt drei Phasen sollten vier teilnehmende Verbände (SJD – Die Falken, Evangelische Jugend Offenbach, AWO-Jugendwerk Hessen-Süd, BDP Main-Taunus-Kreis) von Beginn an bei der Organisation einer ihrer Freizeiten begleitet werden. Ziel war es, eine Ferienfreizeit unter den Fokus der interkulturellen Öffnung zu stellen, sie gemeinsam mit einer erfahrenen interkulturellen Beraterin konzeptionell zu planen und anschließend auszuwerten.

Das Modul 3 „MJSO als starke Jugendverbände“ widmet sich dem Aufbau und der Weiterentwicklung von Migrantenjugendselbstorganisationen. Denn die Entwicklung von einer neu gegründeten MJSO hin zu einem Jugendverband ist eine langjährige Aufbauarbeit, die – im Sinne der dort stattfindenden Selbstorganisation, Partizipation und non-formalen Bildung von Jugendlichen – aktiv durch den HJR unterstützt werden soll. Hierfür richtete der HJR eine Beratungsstelle ein, an welche sich entstehende und junge MJSO für die Beratung und Unterstützung wenden können. Die Zielgruppe wurde dabei bewusst offen gehalten und umfasst neben kommunal und regional tätigen MJSO auch örtliche Kulturvereine, die Jugendarbeit für junge Migrant_innen anbieten.

Umsetzung

In den Jahren 2013 und 2014 fanden verschiedene Wochenendseminare statt: In einem ersten Basic-Seminar wurden den Teilnehmer_innen die Grundlagen interkultureller Kommunikation und Kompetenz nahegebracht, sowie Strategien, Rahmenbedingungen und Instrumente der interkulturellen Öffnung und Organisationsentwicklung in Jugendverbänden erlernt. In einem zweiten Workshop stand die Reflexion der Strukturen und Voraussetzungen für eine interkulturelle Öffnung im eigenen Jugendverband im Mittelpunkt. Darüber hinaus wurden die angehenden I-Lotsen auf ihre Rolle und Aufgaben im Prozess der interkulturellen Öffnung und Weiterentwicklung vorbereitet. Im dritten Seminar – dem Praxisworkshop – wurde über die konkrete Umsetzung der interkulturellen Öffnung im eigenen Jugendverband

reflektiert und mögliche Praxisseminare für die aktive Arbeit der I-Lotsen in den Jugendverbänden gestaltet.

Mehrere Haupt- und Ehrenamtliche haben die Ausbildung zum I-Lotsen erfolgreich abgeschlossen und bereits konkrete Praxisideen entwickelt und umgesetzt, wodurch der interkulturelle Öffnungsprozess in vielen Vereinen vorangetrieben werden konnte. Der „IKÖ-Selbstcheck“, der im ursprünglichen Projektdesign an die I-Lotsen-Ausbildung gekoppelt war, wurde von dieser abgelöst, da er zunächst weniger gut angelaufen war. Durch die Abkoppelung und eine Vereinfachung konnten dann auch hier gute Rückmeldungen aus der Zielgruppe erreicht werden.

Geplant war, bereits lange im Vorfeld der zu organisierenden Freizeit ein erstes Seminar für das gesamte Freizeitenteam durchzuführen. Dort sollte das konkrete inhaltliche Thema der Ferienfreizeit bestimmt werden. Im Anschluss daran sollte das Freizeitenteam eigenständig das Konzept für die Freizeit ausarbeiten, welches dann in einem zweiten Seminar zusammengeführt, und gemeinsam mit der Beraterin des HJR unter fachlichen Gesichtspunkten überprüft und vereinbart werden sollte. Nach der dann stattfindenden Freizeit sollte im Rahmen eines dritten Seminars die Nachbereitung der Freizeit erfolgen und Ansätze einer Nachhaltigkeit der Idee formuliert werden. Bei der Durchführung dieses zweiten Moduls musste der HJR allerdings feststellen, dass der Anspruch der Neukonzeption einer Freizeit und der Initiierung eines Reflektionsprozesses nicht umfassend erfüllt werden konnte. Die konzeptionellen Vorgaben des Moduls haben sich als zu eng erwiesen, da die Diversität der Verbände bei der Konzepterstellung scheinbar nicht ausreichend berücksichtigt wurden. Das Modul passte in seiner organisatorischen Struktur nicht zu allen teilnehmenden Verbänden, da sich die Ausgangssituationen und konkreten Herausforderungen der interkulturellen Öffnung in den Verbänden deutlich heterogener gestalteten als im Vorfeld angenommen. Daher musste das Modul mehrfach inhaltlich sowie organisatorisch an die jeweiligen Bedarfe der teilnehmenden Vereine angepasst werden. So hat es sich als wirksamer erwiesen, die Prozesse der interkulturellen Öffnung individuell und situationsbezogen mit den Zielgruppenverbänden zu entwickeln. Als Resultat des Moduls „Sommer für alle“ kann jedoch trotz der Abweichungen vom ursprünglichen Konzept festgehalten werden, dass die Verbände die Möglichkeit hatten, sehr nah an ihrer verbandlichen Praxis die Potentiale, Chancen und Herausforderungen des verbandsspezifischen IKÖ-Prozesses zu diskutieren.

Das Modul 3 startete 2012/2103 mit einer intensiven Recherche- und Kontaktaufbauphase. Über breit angelegte Recherchen über das Internet und die Netzwerke des HJR (LJR, IDA e.V. etc.) wurden MJSO in Hessen ermittelt und nach der direkten Kontaktaufnahme zu dem Vernetzungsfachtag „Cross Cultural Camp“ Ende September 2013 eingeladen. An diesem nahmen knapp 50 Jugendliche aus zehn Jugendverbänden (darunter fünf MJSO) teil und diskutierten über einen gemeinsamen Weg hin zu mehr selbstorganisierter Jugendarbeit junger Migrant_innen in Hessen. Flankiert wurde die Veranstaltung durch ein Inputreferat zu dem Thema „Interkulturelle Öffnung der Jugendverbandsarbeit, MJSO und Jugendverbände auf dem Weg der Inklusion“ sowie Kleingruppen-Sessions.

Das Modul „MJSO als starke Jugendverbände“ ist laut Projektkoordinatorin sehr erfolgreich verlaufen. Durch die intensive und kontinuierliche Arbeit der Beratungsstelle ist es beispiels-

weise bereits gelungen, die Alevitische Jugend (BDAJ) bei seinem Aufbau und seiner Weiterentwicklung so zu unterstützen, dass dieser im September 2013 in den HJR aufgenommen werden konnte. Des Weiteren steht der HJR derzeit mit fünf MJO in eigenem Kontakt (DITIB Landesjugendverband Hessen, DIDF-Jugend Hessen, Muslimische Jugend in Deutschland, Bund moslemischer Pfadfinderinnen und Pfadfinder in Deutschland (BMPPD), Bund Türkischer Jugendlicher (TGB) Frankfurt). Über die Beratungsstelle haben sich neue Netzwerke entwickelt. Es sind Kontakte zu neuen Gruppen entstanden (vor allem zu Migrantenorganisationen), die vorher „unsichtbar“ waren, und vom HJR nicht erreicht werden konnten. Durch das neue Netzwerk hat sich ein verbesserter und stetiger Informationsfluss zwischen dem HJR und den MJSO ergeben.

Im Dezember 2014 erschien die Arbeitshilfe „auf geht’s“, die Tipps und Hilfestellungen beinhaltet, wie man einen aktiven Jugendverband Schritt für Schritt aufbauen kann. Neben Prinzipien und Praxisfeldern sowie Strukturen und Trägern der Jugendarbeit werden Möglichkeiten der Förderung der Jugendarbeit und Qualifikoationsoptionen für Jugendliche vorgestellt.

Insgesamt habe die Teilnahme des HJR am Aktionsprogramm PTJM dazu geführt, dass auch die eigene interkulturelle Öffnung des HJR immer wieder reflektiert, diskutiert und vorangetrieben wurde. So habe eine Änderung der Richtlinien des HJR hinsichtlich einer Öffnung für Vereine und Gruppen stattgefunden, die derzeit noch keine Mitglieder im HJR sind. Durch verschiedene Abendveranstaltungen konnte eine Sensibilisierung für die Thematik der interkulturellen Öffnung erreicht werden und auch der vom HJR verliehene Förderpreis „best“ für Innovation in der Jugendarbeit steht unter dem Motto interkultureller Öffnung. Außerdem kam es zu einer Öffnung der HJR-Veranstaltungen: Ausschreibungen und Einladungen für sämtliche Veranstaltungen des HJR werden nun immer auch an die dem HJR bekannten MJSO weitergeleitet.

Im Verlauf des Projektes „Zusammen[]wachsen“ wurde jedoch auch immer deutlich, dass die konkreten Herausforderungen und Chancen der interkulturellen Öffnung von Verband zu Verband sehr heterogen sind. Dementsprechend gilt es seitens des HJR, immer wieder flexibel mit den spezifischen Gegebenheiten umzugehen, und die Methodik entsprechend anzupassen. Letztlich gestalte sich jeder Prozess interkultureller Öffnung individuell, so dass der zukünftige Schwerpunkt auch weiterhin auf die Entwicklung und Erprobung innovativer Projektideen zur interkulturellen Öffnung gelegt werden muss.

4.15 Weitere Modellprojekte

Neben den zuvor dargestellten Modellprojekten sind Modellprojekte zu nennen, die zunächst Teil der PTJM-Förderung waren. Sie haben in unterschiedlicher Weise zu Beginn der Programmlaufzeit an Workshops oder Interviews teilgenommen, letztendlich jedoch ihre Projektziele nicht verwirklichen können.

Das Modellprojekt des kommunalen Jugendbildungswerks des Landkreises Darmstadt-Dieburg mit dem Namen „Fit in Sachen Politik? Lokal bis Global“ und die dortige Ansprechpartnerin strebten noch bis kurz vor Ende der Programmlaufzeit an, das Modellprojekt zur

Umsetzung zu bringen. Einvernehmlich kam man jedoch zum Schluss, den Förderantrag zurückzustellen.

„Ein Land – mein Weg – 100 Bilder“ war der Titel des Modellprojektes des Institut für Medienpädagogik und Kommunikation Landesfilmdienst Hessen e.V. mit Sitz in Dreieich. Nachdem die Umsetzung des Projektes zunächst begonnen hatte musste die Durchführung aus organisatorischen Gründen jedoch kurz nach Beginn abgebrochen werden.

Das Jugendbildungswerk der Stadt Frankfurt ging mit dem Modellprojekt „Kommunouting“ an den Start. Unter Rückgriff auf einen sozialräumlichen Ansatz sollte die Verortung von Jugendlichen in ihren Quartieren sowie der gesamten Stadt Frankfurt gefördert werden. Nach einem ersten Durchlauf und bereits begonnener Zusammenarbeit mit Jugendlichen konnte eine weitere Projektdurchführung nicht umgesetzt werden.

Die drei hier aufgeführten Modellprojekte machen deutlich, was Jugendarbeit im Programmkontext auch bedeuten kann. Unterschiedliche Gründe haben dazu geführt, dass Modellprojekte nicht zur angedachten Umsetzung gelangt sind. Dazu können konzeptionelle, pädagogische und auch organisatorische Unschärfen gezählt werden. Dazu zählen jedoch auch – so die Beobachtungen – prekäre Arbeitszusammenhänge und finanzielle Unsicherheiten auf Seiten der Träger, die die Umsetzung eines beantragten Modellprojektes in ihrer Priorität zwangsläufig sinken lässt. Dabei ist zu beachten, dass die Relevanz des Themas und das Interesse daran auch von den gescheiterten Modellprojekträgern als hoch eingestuft wurden.

5 Die wissenschaftliche Begleitung

5.1 Konzept

Die Zielsetzung der wissenschaftlichen Begleitung war, das Aktionsprogramm im Gesamten und die Modellprojekte im Einzelnen zu begleiten und zu untersuchen sowie die Themen der Modellprojekte in einen Forschungskontext zu stellen.

Im Einzelnen hatte das ISS-Frankfurt a.M. folgende Aufgaben:

- Unterstützung der Programmsteuerung,
- Unterstützung der Projektumsetzung,
- Vertiefung des Wissens über Motive, Zugänge und subjektiven Nutzen der Teilnahme Jugendlicher mit Migrationshintergrund an außerschulischen Bildungsangeboten,
- Identifizierung und Analyse von Wirkungen und Effekten des Programms und der Einzelprojekte
 - für die Projektträger
 - für die Fachkräfte
 - für die Teilnehmer_innen

Insbesondere zur Frage der Gestaltung von Zugängen sollten Impulse für die Verbesserung der Arbeit der Verbände und Träger im Bereich der außerschulischen Jugendbildung in Bezug auf

- Konzepte und Angebote zur Gewinnung und Bindung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund,
- die Arbeit mit Jugendlichen mit Migrationshintergrund und
- die Qualifizierung und Handlungskompetenzen von Fachkräften und Ehrenamtlichen

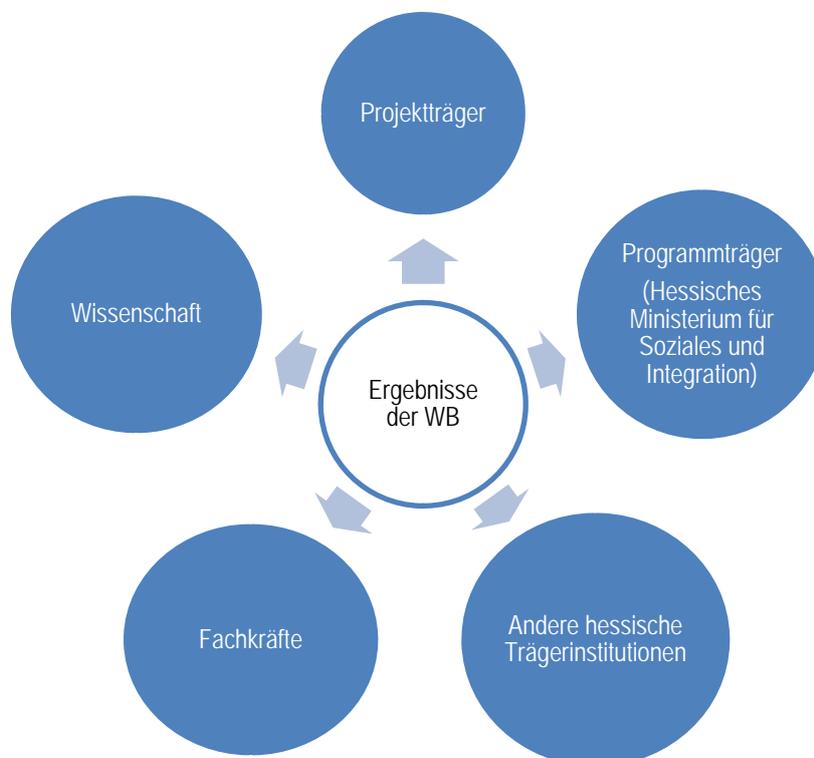
herausgearbeitet werden.

Das Design der wissenschaftlichen Begleitung war darauf ausgerichtet, eine enge und in seiner Methodenwahl breit gefächerte Unterstützung der Projekte zu gewährleisten. Der Fokus des Evaluationsdesigns lag dabei auf der Erhebung und Analyse der Erträge der Einzelprojekte sowie des Gesamtprogramms, insbesondere mit Blick auf gelingende Zugänge der durch die Modellprojekte angesprochenen Jugendlichen.

Für den Zeitraum des Aktionsprogramms wurde ein fortlaufender Transfer von Ergebnissen und Erkenntnissen zum Programmverlauf insgesamt, als auch zu den einzelnen Projekten angestrebt und umgesetzt. Ziel dieser regelhaften in das Aktionsprogramm eingespeisten Beobachtungen und Feedbacks war, während der Programmlaufzeit sowohl die Ebene des Programmträgers als auch die Ebene der Projektträger bei ihren Steuerungs- und Umsetzungsaufgaben zu unterstützen. Darüber hinaus sollten die Ergebnisse auch für andere Träger, Vereine, Initiativen und Migrantenselbstorganisationen nutzbar gemacht werden und

ihnen Hinweise im Hinblick auf Konzeption und Umsetzung von Projekten und Strategien zur Gewinnung und Bindung Jugendlicher mit Migrationshintergrund liefern. Außerdem sollten die Ergebnisse auch für die einzelnen Fachkräfte Hinweise und Impulse zur Ausgestaltung der eigenen Arbeit und der eigenen fachlichen Weiterentwicklung liefern.

Abbildung 2: Nutzergruppen der wissenschaftlichen Begleitung



Quelle: Eigene Darstellung

Das hier beschriebene Konzept der wissenschaftlichen Begleitung und Evaluation wurde im Verlaufe des Aktionsprogramms mehrfach – auch auf der Basis der Felderfahrungen in der Begleitung der Modellprojekte – durch das ISS-Frankfurt a.M. in Abstimmung mit dem Auftraggeber angepasst und weiterentwickelt. Stichworte sind divergente Prozesse auf Projektebene, unterschiedlich gelingende Einstiegsphasen und Projektverläufe der Modellprojekte sowie eine daraus resultierende Notwendigkeit der Aktualisierung der Konzepte und einer Umsteuerung in der Durchführung vor Ort. Vor dem Hintergrund des zentralen Anliegens des Aktionsprogramms, Modellprojekte dahingehend zu fördern, innovative Methoden und Zugänge zu schaffen, um Jugendliche mit Migrationshintergrund für ihre Angebote zu gewinnen, mussten sowohl Fragestellungen der Modellprojekte als auch die Forschungsperspektive im Laufe der wissenschaftlichen Begleitung geschärft werden.

Fragestellung

In der konkreten Feldarbeit mit den Modellprojekten wurde also sehr schnell deutlich, dass die Grundidee einer „klassischen“ Evaluation zu kurz griff und dass es zielführender war, den Beobachtungs- und Auswertungsfokus auf den Aspekt „Zugänge“ zu fokussieren, um dem

Anspruch, Erkenntnisse über die Modellprojekte hinaus zu generieren und zusammenzutragen, gerecht zu werden.

In diesem Zusammenhang wurde auch entschieden, die Frage- und Problemstellungen, die in und für eine zukünftige Arbeit von Jugendverbänden in der Arbeit von Jugendlichen mit Migrationshintergrund relevant sind, entlang der geführten Interviews auszuwerten, wobei neben den Stichworten des Aktionsprogramm (Partizipation und Teilhabe) der Themenkomplex „Zugänge“ als Beobachtungs- und Auswertungsdimension bedeutsam und als wesentliche Aufgaben der wissenschaftlichen Begleitung Vernetzung, Qualifizierung, Beratung und Transfer deutlich wurden.

5.2 Rekonstruktive Evaluation

Aufgrund der zuvor dargestellten Entwicklungen auf der Ebene der Modellprojekte und der damit einhergehenden Erkenntnisse im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung bedarf es eines methodologischen Zugangs, der die individuellen Orientierungsrahmen der beteiligten Akteure detailliert nachzeichnen kann. Die Frage nach den gewählten Zugängen der Modellprojekte, mit denen sie die Herausforderungen ihrer jeweils eigenen Problemstellung zu bearbeiten suchten, soll in erster Linie vor dem Hintergrund der handlungsleitenden (Projekt)Alltagstheorien verstanden werden.

Stichprobe und Feldzugang

Wie es bei Evaluationen und wissenschaftlichen Begleitungen, die im Auftragskontext realisiert werden, üblich ist, ist die Stichprobe durch den Maßnahmen- oder Programmträger genau vorgegeben. Sie setzt sich in der Regel aus allen teilnehmenden oder geförderten Teilprojekten zusammen. Im vorliegenden Fall ist der Feldzugang des Weiteren dadurch bestimmt, dass sich die Modellprojekttäger in Verbindung mit ihrer Förderung dazu bereit erklären, an der wissenschaftlichen Begleitung teilzunehmen. Zudem war die wissenschaftliche Begleitung neben den Befragungen von Trägern und Modellprojektteilnehmenden wesentlich durch ein flankierendes Workshop-Konzept bestimmt, das den Austausch der Modellprojekte untereinander sowie das Aufgreifen und die Diskussion modellprojektübergreifender Themen und Herausforderungen fördern sollte. Auch wurde ein sog. Kleingruppen-Coaching angeboten, zu dem vier der formal 17 Modellprojekte zu einer vertiefenden Diskussion zusammen gekommen sind. Diese Aspekte haben dazu beigetragen, dass die Begleitforschung in besonderer Weise mit den Modellprojektverantwortlichen verbunden war.

Erhebung, Aufbereitung, Material

Im Verlauf des ersten Jahres der wissenschaftlichen Begleitung wurden mit allen bis dahin aktiven Modellprojektverantwortlichen leitfadengestützte Interviews geführt. Die Interviews dienten zum einen dazu, sich den Modellprojekten, ihren Konzeptionen und Zielen stärker und in differenzierterer Form anzunähern und zum anderen Aussagen der Projekte zu erheben, die sich auf strukturelle Hintergründe, Kontexte und Motivationen der Antragstellung bezogen. Der verwendete Leitfaden war daher thematisch breit gestaltet. Die Modellprojekt-

träger wurden zu Beginn der Programmlaufzeit über die geplanten Schritte der wissenschaftlichen Begleitung informiert. Durch das Workshop-Konzept und individuelle Telefonate bestand ein erster Kontakt in die Projekte hinein, über den nach und nach Interviewtermine vereinbart wurden. Das über einen längeren Zeitraum hinweg erhobene Material wurde jeweils von einem Transkriptionsservice verschriftlicht.

Auswertung mit der dokumentarischen Methode

Die sog. dokumentarische Methode, die in Deutschland in erster Linie im Anschluss an Karl Mannheim von Ralf Bohnsack (2010) ausgearbeitet wurde, scheint für die Bearbeitung der oben genannten Forschungsperspektive besonders dienlich zu sein. Nohl (2012) hat diese Methode der rekonstruktiven Sozialforschung besonders in Bezug auf leitfadengestützte Interviews, wie sie im vorliegenden Fall vorhanden sind, ausgearbeitet. Für ihn liegt die Leistung dieser Methode in „der Rekonstruktion der praktischen Erfahrungen von Einzelpersonen und Gruppen, in Milieus und Organisationen, gibt Aufschluss über die Handlungsorientierungen, die sich in der jeweiligen Praxis dokumentieren, und eröffnet somit einen Zugang zur Handlungspraxis“ (Nohl 2012: 2). Eine Grundannahme der dokumentarischen Methode der Interpretation von Interviews liegt in der Trennung von atheoretischem Wissen bzw. konjunktiver Erfahrung (auch „implizites Wissen“) und deren Explikation. Es ist davon auszugehen, dass Befragte in Bezug auf bestimmte Handlungsprobleme Lösungswissen besitzen. Da es sich hierbei jedoch um atheoretisches Wissen (habitualisiertes Wissen, „Jedermannwissen“) handelt, sind sich die Befragten nicht in Gänze darüber im Klaren, „was sie da alles wissen“ (ebd.: 16f.). Atheoretisches Wissen ist dasjenige Wissen, das alltagspraktisch zum routinieren Handeln gehört. Da dieses alltagspraktische und routinierte Handeln eingebettet ist in kollektive, „konjunktive Erfahrungen“, besteht in der Regel keine Notwendigkeit – auch wenn möglich – sich davon zu distanzieren und zu explizieren (ebd.: 4f.). Atheoretisches Wissen verbindet über gleichartige Handlungspraxen und Erfahrungen Menschen miteinander. In der Kommunikation mit „Außenstehenden“ (etwa in Interviewsituationen) werden Befragte dazu angeregt, sich von diesem impliziten Wissen abzuheben und den Sinngehalt ihres Handelns theoretisch zu explizieren (ebd.: 5). Die dokumentarische Interviewinterpretation bietet im weiteren Verlauf methodische Schritte – ausgehend von der Annahme, dass Aussagenfolgen nur in einer besonderen, jeweils individuellen Weise geschehen können –, um den Orientierungsrahmen der Befragten rekonstruieren zu können (ebd.: 6). Die dabei konsequent vergleichende Vorgehensweise scheint besonders im Hinblick auf empirische Qualität und methodische Kontrollierbarkeit von Vorteil zu sein (ebd.: 7f., 44ff., 50ff.). Im Folgenden sollen zunächst die konkreten Arbeitsschritte der dokumentarischen Methode dargestellt werden.

Das Auswertungsverfahren gliedert sich formal in drei Hauptschritte, in denen die thematisch zusammenfassende „formulierende“ Interpretation die Basis für die „reflektierende“ Interpretation bildet, in deren Verlauf die Orientierungsmuster, in denen das Thema bearbeitet wird, herausgearbeitet wird. Daran anschließend folgt die Bildung von Typen, die eine Generalisierung der Erkenntnisse ermöglicht.

Formulierende Interpretation

Die Leitfrage des ersten Schrittes der dokumentarischen Interpretation von Interviews lautet „Was wird gesagt?“. Dieser Fragestellung wird in zwei Unterschritten der formulierenden Interpretation nachgegangen. Das sind zum einen die Identifizierung thematischer Verläufe und zum anderen die formulierende Feininterpretation. Die Identifizierung der thematischen Verläufe orientiert sich 1. am Forschungsinteresse, 2. an Themen, die von der befragten Person besonders ausführlich behandelt wurden und 3. an Themen, die sich in unterschiedlichen Fällen gleichermaßen finden lassen. Die Identifizierung thematischer Verläufe beginnt formal noch vor der Transkription durch Hören der Aufzeichnung und bewirkt, dass keine Totaltranskription durchgeführt werden muss (ebd.: 40). In der vorliegenden Untersuchung begann die Identifizierung der thematischen Verläufe erst nach der Transkription durch das Lesen, da das Material ohnehin in vollständigen Transkripten vorlag.

Die anschließende, formulierende Feininterpretation beschreibt das sequenzielle Durchsuchen der Textstellen nach Themenwechseln. Darüber werden Ober- und Unterthemen identifiziert und thematische Zusammenfassungen in ganzen Sätzen und eigenen Worten angefertigt. Diese Paraphrasierung bzw. Reformulierung des thematischen Gehaltes führt zu einer ersten Fremdmachung gegenüber dem Text und verdeutlicht, dass der Inhalt nicht selbstverständlich, sondern interpretationsbedürftig ist (ebd.: 40f.).

Reflektierende Interpretation

Im Analyseschritt der reflektierenden Interpretation wird die Leitfrage „Was wird gesagt?“ zur Frage nach dem „Wie etwas gesagt wird“ transferiert. Dieser Interpretationsschritt gliedert sich ebenfalls in zwei Unterschritten in die formale Interpretation und Textsortentrennung sowie die semantische Interpretation und komparative Sequenzanalyse auf.

Im Verlauf der formalen Interpretation und Textsortentrennung wird das Material hinsichtlich seiner Erzählstruktur betrachtet. Unterschieden werden hierbei die Textsorten Erzählung, Beschreibung, Argumentation und Bewertung. Nohl (2012: 42) bezieht sich hierbei auf die Narrationsstrukturanalyse von Fritz Schütze. Erzählungen sind solche, in denen der Befragte Handlungs- und Geschehensabläufe darstellt, die einen Anfang, einen zeitlichen Verlauf und ein Ende haben. Als Beschreibungen werden Textabschnitte identifiziert, in denen immer wiederkehrende Handlungsabläufe oder feststehende Sachverhalte dargestellt werden. Argumentationen sind alltagstheoretische Zusammenfassungen zu Motiven, Gründen und Bedingungen für eigenes und fremdes Handeln. Bewertungen stehen in enger Beziehung zu Argumentationen und stellen evaluative Stellungnahmen zu eigenem oder fremdem Handeln dar.

Besonders die Textsorten der Erzählung und der Beschreibung sind bei der dokumentarischen Interpretation von Bedeutung. Ob Erzählungen/Beschreibungen oder Argumentationen/Bewertungen das Berichtete strukturieren wird deutlich, wenn die Ebenen der Schilderung betrachtet werden. Nur wenn Erzählungen und Beschreibungen im Vordergrund und Argumentationen sowie Bewertungen als Hintergrundkonstruktionen auftauchen, können die Zugzwänge des Erzählens greifen. Die Erfahrung unmittelbarer Handlungspraxis ist insofern

an das handlungspraktische Wissen und die „Selbstverständlichkeiten“ des Erzählers gebunden, dass sie von ihm nicht kommunikativ (theoretisch) expliziert, sondern nur erzählt oder beschrieben werden kann. Erzählungen/Beschreibungen dienen somit dazu, dass „atheoretische“ und „konjunktive“ Wissen, das in die Handlungspraxis eingebunden ist und sie zugleich steuert, zu erheben (ebd.: 42f.). In dieser methodologischen Kondensierung wird deutlich, wie die wissenssoziologischen Ideen hinsichtlich des typisierenden, habitualisierten „Jedermannswissens“ mit der dokumentarischen Interpretation forschungspraktisch in Verbindung gebracht werden können.

Im auf die Textsortentrennung folgenden Teilschritt der semantischen Interpretation und komparativen Sequenzanalyse kommt die eigentliche dokumentarische Methode zum Tragen. Es geht darum, den Rahmen zu rekonstruieren, in dem die Akteur_innen das Thema abhandeln und der ihnen selbst nicht unbedingt zugänglich ist. Die zuvor getroffenen Unterscheidungen zwischen den Textsorten dienen auch dazu, den Erfahrungen der Akteur_innen Rechnung zu tragen, ohne jedoch in Gänze den subjektiven Sinnzuschreibungen zu verfallen. Es wird nicht davon ausgegangen, dass der Beobachtende mehr weiß als der Akteur/die Akteurin, sondern dass der Akteur/die Akteurin selbst nicht weiß, was er weiß, und somit über ein implizites Wissen verfügt, das ihm selbst nicht so ohne weiteres zugänglich ist. Es geht darum, das Wie der Herstellung gesellschaftlicher Realität zu rekonstruieren. Dabei wird davon ausgegangen, dass ein Thema in einer Textsequenz nur auf eine bestimmte Art und Weise bearbeitet wird. Auf einen bestimmten Erzählabschnitt kann dann nur eine bestimmte, dem jeweiligen Rahmen entsprechende zweite Äußerung folgen. Die Bestimmung des Orientierungsrahmens bzw. des dokumentarischen Sinngehaltes wird dann deutlich, wenn man die implizite Regelhaftigkeit rekonstruiert, die beide Äußerungen miteinander verbindet. Das geschieht durch die Suche nach Klassen zweiter Äußerungen, die nicht nur thematisch sinnvoll erscheinen, sondern auch homolog oder funktional äquivalent zur empirisch gegebenen zweiten Äußerung sind. Die Klassen der zweiten Äußerungen (empirisch gegebene und gedankenexperimentell herangetragene) werden im Sinne von minimaler und maximaler Kontrastierung bestimmt. Es geht darum, Fälle zu finden, in denen die Thematik aus einer ersten Äußerung auf eine strukturelle Art und Weise in Form einer Anschlussäußerung bearbeitet wird. So können auf die exemplarische Ausgangsäußerung „Und dann kam ich in die Schule“ unterschiedliche, mögliche Anschlussäußerungen folgen: 1. „Ich war ganz alleine.“, 2. „Meine ganze Familie war gekommen.“, 3. „Ich wollte endlich schreiben lernen.“ (ebd.: 44–48).

Das Heranziehen weiterer Fälle dient dazu, zuvor getroffene Interpretationen der Orientierungsrahmens zu validieren. Das Hinzuziehen weiterer empirischer Äußerungen kontrolliert den hereingetragenen, eigenen Standpunkt des Beobachters dadurch, dass er immer weiter „zurückgedrängt“ wird. Ziel ist es, die im Zwischenraum, zwischen erster und zweiter Äußerung implizite Regelhaftigkeit als Orientierungsrahmen des Erzählers zu rekonstruieren (ebd.: 46). Im angeführten Beispiel über den Schulanfang wird deutlich, dass formal „gleiche“ Erfahrungen in unterschiedlicher Weise alltagstheoretisch konstruiert werden. Die Kontrastierung der Fälle lässt die maximalen und minimalen Unterschiede deutlicher hervortreten. Da individuelle Erfahrungen bzw. Orientierungsrahmen noch wenig valide Aussagen über generelle Muster ermöglichen, müssen diese in einem nächsten Schritt weiter abstrahiert werden.

Typenbildung

Die Bildung von Typen kann als das Ziel qualitativer Forschung bezeichnet werden. Es geht darum, die untersuchten Fälle zu objektivieren und in übergeordnete Grundmuster zu überführen. Die dokumentarische Methode kennt zwei Formen der Typenbildung, die im Folgenden dargestellt werden.

Die *sinngenetische Typenbildung* ist die erste, einfache Form der Typenbildung in der dokumentarischen Methode. Ziel ist es, die ermittelten Orientierungsrahmen zu abstrahieren und sie somit vom Einzelfall abzulösen. Stand im vorherigen Arbeitsschritt der Kontrast zwischen den Orientierungsrahmen der Einzelfälle im Mittelpunkt werden nun die Orientierungsrahmen in ihrer eigenständigen Bedeutung und Sinnhaftigkeit gesehen, abstrahiert und zu Typen ausformuliert. Das wird dadurch erreicht, dass nicht Aussagen sondern die zuvor erhobenen Orientierungsrahmen kontrastiert werden (ebd.: 51).

Die sinngenetische Typenbildung kann die unterschiedlichen Orientierungsrahmen darstellen und zeigen wie Fragen in diesen Orientierungsrahmen bearbeitet werden. Sie kann jedoch nicht zeigen, in welche sozialen Zusammenhänge diese Orientierungsrahmen eingebettet sind. Die Bearbeitung der sozialen Zusammenhänge der Orientierungsrahmen kann jedoch in der *soziogenetischen Typenbildung* gelingen. Dazu können nicht mehr nur Interviews hinsichtlich eines Themas miteinander verglichen werden, sondern es müssen Passagen, in denen andere Themen behandelt werden, in den Vergleich mit einbezogen werden. Hier kommt der *Tertia Comparationis* (der gesetzte Ausgangspunkt von dem aus Vergleiche gezogen werden) eine besondere Bedeutung zu. Der Ausgangspunkt der Vergleiche darf nicht zufällig variiert werden, sondern muss systematisch gewechselt und genau definiert werden (ebd.: 53f.).

5.3 Umsetzung der wissenschaftlichen Begleitung

Das ISS-Frankfurt a.M. setzte seine Aufgabe dann insgesamt in den folgenden Dimensionen um:

5.3.1 Unterstützung durch Vernetzung, Kommunikation, Öffentlichkeitsarbeit

Zur Vernetzung der Modellprojekte und der beteiligten Jugendlichen und jungen Erwachsenen hat das ISS-Frankfurt a.M. während der Projektlaufzeit eine Programmwebsite gestaltet und gepflegt. Auf der Website wurden hinterlegt:

- Informationen zum Aktionsprogramm und den Aufgaben und Unterstützungsangeboten der wissenschaftlichen Begleitung.
- Eine Darstellung von News, Terminen und Pressemitteilungen, die Modellprojekte und das Gesamtprojekt betreffen.
- Modellprojektportraits, in denen die Projekte Ziele, Inhalte und Angebote ihres Modells skizzierten und dem Projektverlauf entsprechend anpassen konnten.
- Literaturhinweise zu den im Aktionsprogramm bearbeiteten Themen und Fragestellungen.

Darüber hinaus gab es einen Downloadbereich für projektrelevante Dokumente. Zudem hat das ISS-Frankfurt a.M. als Kommunikationszentrale die Projekte untereinander über aktuelle Themen zu Fragestellungen von Migration, Inklusion, Integration und Teilhabe informiert und fungierte als Schnittstelle zwischen auftraggebendem Ministerium und Projekten. In den ISS-eigenen Publikationen sowie in Form von Pressemeldungen sowie dem Sammeln von Presseveröffentlichungen war es Aufgabe der wissenschaftlichen Begleitung, den Informations-transfer aus der Öffentlichkeit in die Modellprojekte und umgekehrt zu befördern.

5.3.2 Beratung und Qualifizierung

Entsprechend der sich im Programmverlauf verändernden Aufgaben der wissenschaftlichen Begleitung bestand eine ihrer Hauptaufgaben darin, die Modellprojektverantwortlichen bei der Umsetzung der Projekte zu beraten und zu qualifizieren. So galt es,

- die Zielsetzungen und Meilensteine in den Projektverläufen zu konkretisieren,
- die Modellprojektverantwortlichen in Fragen der Zielformulierung und Projektplanung zu unterstützen sowie
- konkretisierte Ziele und Meilensteine abzufragen und diese Daten für die Evaluation aufzubereiten.

5.3.3 Workshops, Coaching, Zwischentagung

Von Anfang an hat das ISS-Frankfurt a.M. Projektworkshops konzipiert, organisiert und während der gesamten Projektlaufzeit durchgeführt. Diese Projektworkshops dienten zum einen dem Kennenlernen und der Vernetzung der Modellprojektverantwortlichen zu Beginn der Programmlaufzeit, zum anderen der Verstärkung der gegenseitigen Vernetzung im Sinne eines kollegialen Lernens. Parallel dazu waren alle Projektworkshops mit inhaltlichen Qualifizierungselementen ausgestattet, die zum Teil von externen Fachwissenschaftlern durchgeführt wurden. Die vier Themen waren:

- Interkulturelle Öffnung und Kompetenz (mit Prof. Stefan Gaitanides)
- Strukturelle Rahmenbedingungen gelingender Partizipation und Teilhabe (mit Prof. Dr. Andreas Thimmel)
- Lebenslagen und Lebensstile von Jugendlichen mit Migrationshintergrund
- Kommunale Integrationspolitik und Jugendarbeit

Eine Zwischen- und eine große Abschlussfachtagung, beides konzipiert, organisiert und durchgeführt durch das ISS-Frankfurt a.M. rahmten das Aktionsprogramm. Insbesondere die Abschlussfachtagung war durch die Präsenz der Modellprojekte und ihrer Jugendlichen, die Anwesenheit von Fachkräften aus der Kinder- und Jugendhilfe in Hessen sowie durch politische Präsenz ein angemessener und wirkungsvoller Schlusspunkt für das gesamte Aktionsprogramm.

5.3.4 Datenerhebung und Feedback

Neben der wissenschaftlichen Begleitung hatte das ISS-Frankfurt a.M. die Aufgabe, formativ zu evaluieren und die erhobenen Daten sowohl für die Steuerung des Aktionsprogramm sowie die Weiterentwicklung der Modellprojekte und ihrer Aktivitäten zur Verfügung zu stellen, als auch Daten zu erheben, mit denen Aussagen über interessante fachliche Teilaspekte im Kontext von Partizipation und Teilhabe von Jugendlichen mit Migrationshintergrund getroffen werden konnten. Hier fokussierte das ISS-Frankfurt a.M. im Wesentlichen auf den Aspekt des „Zugangs“ der Zielgruppen zu den Angeboten sowie auf die gewählten Zugänge der Modellprojekte zu den Themen des Aktionsprogramms.

Durch den kontinuierlichen Kontakt der wissenschaftlichen Begleitung zu den Verantwortlichen in den Modellprojekten gab es einen relativ leicht gelingenden Feldzugang, auch zu den Teilnehmenden der Angebote der Modellprojekte selbst. Empirisch erhoben wurde durch eine Eingangsbefragung der Modellprojektverantwortlichen zu Beginn des Aktionsprogramms sowie bei Gruppendiskussionen mit Teilnehmenden aus den Zielgruppen im Verlauf der Programmlaufzeit. Diese Daten wurden ergänzt durch eine systematische Erfassung der Entwicklung der Verläufe in den Modellprojekten.

6 Zentrale Erkenntnisse

Die zentralen Erkenntnisse aus der wissenschaftlichen Begleitung des Aktionsprogramms „Stärkung der Partizipation und Teilhabe von Jugendlichen mit Migrationshintergrund“ stellen sich im Folgenden in drei Schritten dar. Zunächst sollen die übergeordneten „Themen“ der Modellprojekte und die Formen ihrer Bearbeitung rekapituliert werden (Kapitel 6.1). Die Quellen dieser Aspekte sind in den Modellprojektworkshops sowie weiteren systematischen und weniger systematischen Dokumentationen verortet. Das Ziel ist zu zeigen, welche Themenkomplexe auf der Ebene der Fachpraxis ausgehend von den Themenschwerpunkten aus PTJM aufgeworfen, diskutiert und vor allem reflektiert worden sind. Es ist davon auszugehen, dass nicht alle Anliegen der Modellprojekte und alle einzelnen – und doch relevanten – Diskussionsstränge in diesem Abschnitt abgebildet werden können. Nichtsdestoweniger liegt der Versuch zu Grunde, die wesentlichen Linien erfasst zu haben.

In einem zweiten Schritt folgt die Darstellung der Zugänge der Modellprojekte. Auf Basis der Trägerinterviews werden hier die Orientierungsmuster hinsichtlich konzeptioneller Herangehensweisen dargestellt. Anhand des Materials konnten im Wesentlichen zwei Typen herausgearbeitet werden (Kapitel 6.2). Daran anschließend findet sich die Darstellung der Zugänge der Modellprojektteilnehmenden (Kapitel 6.3).

6.1 Themen der Modellprojekte und ihre Bearbeitung

Die Themen der Modellprojekte lassen sich entlang von drei Themenkomplexen ordnen (Abbildung 2). Bevor diese Strukturierung inhaltlich erörtert wird, soll zum Einstieg auf handlungsrelevante Aspekte eingegangen werden, die von den Modellprojekten als verdeckte, nicht immer zugängliche, nicht öffentlichkeitswirksame Einflüsse herausgearbeitet worden sind. Entlang der Metapher⁴ eines Eisberges (unter der Wasseroberfläche) wurden folgende Themen zusammengetragen.

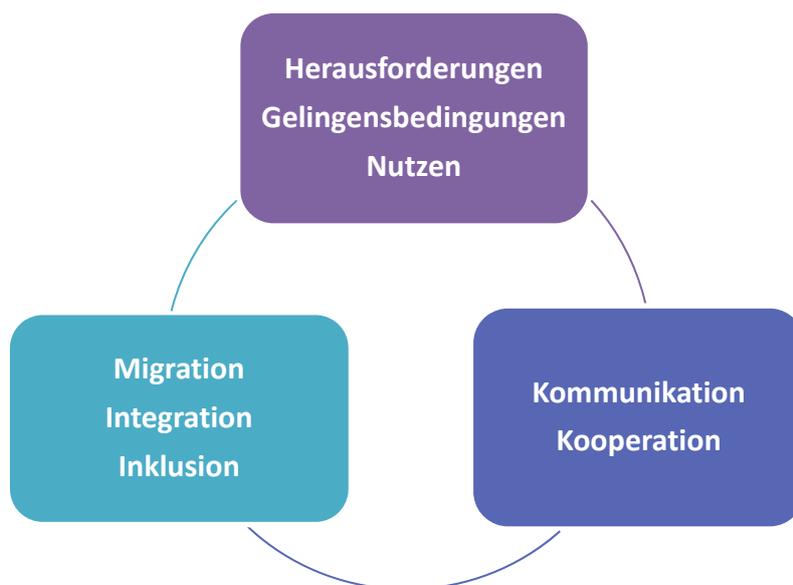
Der Wille von etablierten Verbänden im Hinblick auf Ausrichtung und Ziele interkultureller Öffnung wird skeptisch betrachtet bzw. es wird die Frage gestellt, wie authentisch gezeigter Umsetzungswille tatsächlich ist. In diesem Zusammenhang wird auch ein Trägerspektrum angesprochen, in der eine Haltung offenbar besonders verbreitet ist, das noch stark zwischen „eigener“ und „fremder“ (Jugendverbandsarbeits)Kultur unterscheidet und in dem, daraus abgeleitet, wenig Bereitschaft besteht, auf neue Zielgruppen zuzugehen. In diesen Beobachtungen wird deutlich, dass die Eigendynamik der Institutionen für die Professionellen außerordentlich machtvoll erscheint und sich den von außen eingebrachten Anregungen widersetzen kann. Das ist besonders für diejenigen Modellprojekte spürbar, die ihren Auftrag im Bereich der Beratung, Begleitung, Unterstützung, Vernetzung oder Entwicklung anderer Akteure angesiedelt haben. Die Modellprojektverantwortlichen thematisieren hierzu auch die Rolle von sog. „Gatekeepern“, die in besonders deutlicher Weise ihre Institutionen

4 Die Metapher eines Eisberges soll die Annahme bildlich darstellen, dass nur gewisse Ausschnitte einer Projektarbeit „sichtbar“ zugänglich sind („Spitze des Eisberges“) und große – und somit handlungsrelevante – Anteile verdeckt sind („unter der Wasseroberfläche“).

und Adressat_innen von den Einflüssen der Modellprojekte abriegeln. Modellprojekte, die ausschließlich im Kontext von Vernetzung auftreten, sind hier besonders betroffen, da ihr Erfolg von den Partnern abhängig ist.

Hinsichtlich der Dynamik von Öffnungsprozessen werden auch Migrantenselbstorganisationen in den Blick genommen. Sie haben im PTJM-Kontext eine wichtige Rolle als Sozialisations- und Integrationsinstanzen für die Jugendlichen, die sie erreichen. Es wird die Frage nach deren Offenheit und Inklusivität gestellt. Zu beachten ist jedoch, dass Migrantenorganisationen hier den gleichen Strukturmerkmalen unterliegen, wie traditionelle Verbände und Vereine. Zunächst treten alle Verbände und Vereine nicht als Anbieter sozialer Dienstleistungen auf, sondern sind Gruppen der eigenen Interessensvertretung. Andere Rückmeldungen im Themenfeld Haltung nehmen eine stärker selbstreflexive Perspektive ein. Dort heißt es beispielsweise, dass sich für die richtige Projekttiefe zu wenig Zeit genommen wird oder dass der „Drive“ des Antrages gar nicht mehr vorhanden ist. Ebenso wird die Frage gestellt, wie viel Verantwortung in Projektkontexten eigentlich bildungsfernen Jugendlichen übertragen werden könne. Umgekehrt ist die Frage nach pädagogischer Professionalität von Interesse: Wie können ehrenamtliche Jugendleiter_innen mit schwierigen Zielgruppen umgehen? Des Weiteren werden verpasste Chancen zur interkulturellen Öffnung in der Vergangenheit thematisiert und reflektiert, ob es um ethnische und kulturelle Vielfalt oder doch eher um soziale Inklusion geht. Auf der Strukturebene wird benannt, dass der Staat den Bewegungscharakter des Projektes beschränkt, dass eine strukturelle, stille Diskriminierung in der Gesellschaft wahrgenommen wird („Gesellschaftliche Schleiererscheinung“), aber auch, dass die Motivation verschiedener Jugendlicher fraglich ist, wenn sie von ihren eigenen Verbänden geschickt werden, die möglicherweise eine eigene „geheime“ Agenda verfolgen. Der Personenbezug von interkultureller Öffnung wird angesprochen. Wie stark ist dieser Personenbezug und wie sehr hängt gelingende interkulturelle Öffnung davon ab?

Abbildung 3: Themen der Projekte



Quelle: Eigene Darstellung

Herausforderungen, Gelingensbedingungen, Nutzen

Schon zu Beginn der Programmlaufzeit wurden für die Modellprojekte einige Herausforderungen deutlich, die sich in der Phase zwischen Antragstellung und Projektbeginn verorten. Teilweise sind die Herausforderungen zu dieser Zeitphase konkret, andererseits sind sie auch hypothetisch auf den weiteren Projektverlauf gerichtet.

Eine bedeutende Anzahl der Modellprojektträger bauten ihre Konzeptionen auf Kooperationsbeziehungen auf. Eine der ersten Herausforderungen ist somit die konkrete Herstellung der zur Zeit der Antragstellung anvisierten (neuen) Partnerschaften. Eine besondere Aufgabe ist hier die Zusammenarbeit mit verschiedenen Partnern. Jeweils unterschiedliche Perspektiven auf Verbindlichkeit, Dimension der Zusammenarbeit und Kommunikationsformen zeigen sich hier. Neben dieser Arbeit, die nach außen gerichtet ist sind auch interne Prozesse zu Projektbeginn handlungsleitend. Eine Herausforderung stellt beispielsweise der Wechsel der Personen, die den Antrag gestellt und das Konzept erarbeitet hat und denjenigen Personen, die das Projekt schließlich aufbauen und durchführen, dar. Des Weiteren gilt es, das Modellprojekt in die vorhandenen Arbeitsstrukturen zu integrieren. Besonders größere Träger sind hier gefordert, das PTJM-Modellprojekt gewinnbringend in einer Reihe von weiteren Projekten, die der Träger durchführt, zu bearbeiten.

Neben den Herausforderungen werden jedoch auch positive Bedeutungen spürbar, die die Träger mit dem Modellprojekt verbinden. Dazu gehört etwa der nicht zu unterschätzende Anschlag an Professionalität, der durch die Einstellung von Projektkoordinator_innen oder hinzugewonnene Zeitressourcen verwirklicht wird. Träger werden plötzlich zu Arbeitsgebern, die Projektstellen ausschreiben können. Nicht wenige Träger haben das Aktionsprogramm dazu genutzt, vorhandene Ideen weiter zu konzeptionalisieren und schließlich umzusetzen. Die Träger versprechen sich desweiteren neue Mitglieder und eine breitere Zielgruppe durch die Projektstätigkeit, eine verbandliche Weiterentwicklung durch Formen interkultureller Öffnung, eine Bewusstwerdung von Stärken und auch Schwächen, neue Impulse und eine bessere Auslastung. Die Projektträger sehen ihre Aufgabe auf der Ebene der Zielgruppe im Wesentlichen im Bereich der Erreichung und Rekrutierung. Ebenfalls wollen die Träger motivierend wirken und die aufgebauten Kontakte dauerhaft aufrecht erhalten. Sie sehen bzw. befürchten jedoch auch eine Skepsis der Zielgruppe den Angeboten gegenüber und sie thematisieren den Zugang zu den Eltern als einen möglichen, notwendigen bzw. hilfreichen Aspekt in der Erreichung der Jugendlichen. Auf der Ebene der Jugendlichen selbst wollen sie das Erkennen von Selbstwirksamkeit fördern, passende und vor allem vielfältige Angebote bieten, Partizipation, Selbstbewusstsein und Selbstwert stärken und den Erwerb von Schlüsselqualifikationen fördern. Die Modellprojekte möchten einen Beitrag zur Demokratiebildung leisten und neue soziale Netzwerke in ihre Arbeit einfließen lassen. Sie streben an, das Vereins- und Organisationswesen (Strukturen ehrenamtlichen Engagements) den Jugendlichen zu vermitteln und sie planen, soziale Mobilität zu erweitern.

Synonym zu den vielfältigen Projektträgern, -konzeptionen und Motiven beinhalten die Zielgruppendefinitionen auf der Sachebene ein breites Feld. Neben der Zielgruppenbeschreibung „Jugendliche“, „Jugendliche mit Migrationshintergrund“ (und/mit Behinderung) sind Akteure der Verwaltung und Politik, Kooperationspartner aus den verschiedenen Bereichen,

angeschlossene Jugendverbände und deren Mitglieder sowie andere Träger und Vereine die Zielpersonen der Modellprojektkonzeptionen. Nicht nur Jugendliche mit Migrationshintergrund selbst sind Akteure der Projektarbeit, sondern ebenso Personen oder Institutionen, die bereits oder in Zukunft mit Jugendlichen arbeiten. Zu beachten ist die Beschreibung von Jugendlichen oder Jugendlichen mit Migrationshintergrund als Zielgruppe. Darin zeigt sich eine besondere Herausforderung für Projekte, die ihre Angebote inklusiv gestalten wollen und in der Verwendung des Container-Begriffs „mit Migrationshintergrund“ eine unzulässige Besonderung, Etikettierung und konstruierte Abgrenzung sehen. Es besteht die Befürchtung, dass durch die Abgrenzung, die aus dem Programmkonzept übernommen ist, das eigentliche Ziel des Aktionsprogramms – die Öffnung der Institutionen und die Erreichung der Zielgruppe – nicht erfüllt werden kann.

Zu Projektbeginn formulierten die Modellprojekte einige, bereits erreichte, erste Erfolge, die durch das Programm angestoßen wurden. Dazu gehörte zu allererst die positive Resonanz, die das Programm in der Fachöffentlichkeit erhalten hat. Die Modellprojekte konnten positive Rückmeldungen aus Fachgremien und auch aus MSOen hinsichtlich PTJM einfangen. Zu den ersten Erfolgen gehörte auch die erfolgreiche Besetzung von halben Projektmitarbeiterstellen. Ebenso wurden erste, gute Vernetzungsergebnisse erzielt. Das heißt, es konnte die unterstützende Infrastruktur geschaffen sowie erste konkrete Beziehungsarbeit mit Kooperationspartnern umgesetzt werden. Positiv beobachtet wurden eine Aufwertung der Migrantenorganisationen sowie deren „Vermischung“ mit traditionellen, etablierten Verbänden. Es hat eine Identifikation mit dem Projekt sowie die Anerkennung der Projektideen stattgefunden. Als erste Gelingensbedingungen formulieren die Träger Kondition, Erfahrung, Flexibilität und die eigene Überzeugung hinsichtlich der Ideen.

Spannungsverhältnisse, die möglicherweise zwischen Projektkonzeption und Projektrealisierung auftreten könnten wurden, von den Modellprojektvertretern als nicht besonders erheblich eingestuft. Dazu trägt bei, dass die Träger die von Seiten des Ministeriums eingeräumten Möglichkeiten, programmrelevante Inhalte auch auf begrifflicher Ebene individuell an die jeweiligen Projektverhältnisse anpassen zu können, als besonders positiv bewerteten. Aus Sicht der Träger sind Eigenmotivation und eigene Strukturen relevante Faktoren, um derlei Spannungsverhältnissen konstruktiv zu begegnen.

Hinsichtlich der Gewinnung von Kooperationspartnern wurde deutlich, dass bspw. der Inklusionsbegriff, der von einem Teil der Modellprojekte verwendet wurde, bei externen Partner_innen abschreckend wirken kann. Begründet ist das in der Problematik, dass mit dem Begriff die Vorstellung einer hohen, zusätzlichen Arbeitsbelastung einhergeht, der sich potenzielle Partner_innen zunächst verwehren. Auf Seiten der Modellprojekte werden hier ein hohes Multiplikatoren-Engagement sowie ein achtsamer Umgang mit und gute Kenntnis der Kommunikationsstruktur als förderlich erfahren.

Im Rahmen der Modellprojektworkshops wurden konkrete Stolpersteine diskutiert, die für die Projektträger handlungsrelevant waren. Ein Stolperstein war das Spannungsverhältnis von Projektumsetzung, verfügbaren Ressourcen und Alltagsgeschäft. Aus Trägersicht sollten Projektanträge zukünftig mit mehr zeitlichem „Puffer“ kalkuliert werden. Die Erkenntnis ist, dass besonders die Personalkosten wichtig sind und die Sachkosten im Gegenzug eher ge-

ring ausfallen. Ein Puffer ist auch bei den Projekten einzuplanen, bei denen Hintergrund-Netzwerke noch nicht so stark ausgeprägt sind. Vorhandene Netzwerke und die damit einhergehenden Vertrauensverhältnisse wirken sich förderlich auf die Projektumsetzung aus. Ein weiterer Fokus ist die Notwendigkeit einer klareren Zielgruppeneingrenzung, einer klaren Aufgaben- und Kompetenzverteilung (Grenzen), um Doppelarbeit zu vermeiden und der Hinweis auf ein Coaching der Antragsphase. Des Weiteren ist es für die Modellprojekte wichtig, dass die Prozesshaftigkeit der Arbeitsansätze von den Trägern stärker als zentrales Strukturmoment und grundlegende Anforderung in der Projektarbeit anerkannt werden sollen.

Ein weiterer zentraler Stolperstein, der auch Kernaufgabe der Programmkonzeption war, ist die Gewinnung von Teilnehmenden und die Herstellung von Verbindlichkeit. Eine zentrale Erkenntnis der Träger ist hier, dass die Arbeit mit Benachteiligten ein ganz eigenes Tempo benötigt und bedingt. Hinsichtlich der Beziehung zu den Teilnehmenden – vor allem in Projekten mit dem Schwerpunkt auf Zielgruppen, die sozial benachteiligt sind – wird eine umfassende und gute Beziehungsarbeit herausgestellt. Die Zielgruppen agieren in der Jugendarbeit vor dem Hintergrund negativer Lernerfahrungen, die sie in die Projektarbeit mit hineinbringen. Außerdem lebten sie zunehmend in virtuellen Welten bzw. sozialen Netzwerken. Besondere Bedeutung erlangt eine gute Zeitplanung im Vorfeld, die sich auch positiv auf die Gewinnung von Projekt-Teilnehmenden auswirkt. Als förderliche Faktoren werden die Kooperation mit Schulen, eine „Einladungskultur“, die Verwendung der richtigen Sprache in der Bewerbung der Angebote, Authentizität und eine aufsuchende Orientierung („Hingehen“, Präsenz zeigen) identifiziert. Besonders der aufsuchende Ansatz und das Präsentsein benötigen viel Zeit, die gut eingeplant werden muss. Zugleich sind beide Aspekte wesentliche Gelingensbedingungen. In einigen Modellprojekten wird beobachtet, dass viele Jugendliche ein hohes Maß an Unverbindlichkeit einfordern. Dieser Faktor erschwert die Projektarbeit und -planung und wird als belastend kommuniziert. Diese Unverbindlichkeit gilt es, als jugendspezifischen Faktor zu sehen, als solchen zu integrieren und als wesentlichen Projekt-Charakter wahrzunehmen. Für den Projektverlauf selbst hat sich als hilfreich erwiesen, Zwischenziele zu planen und deutlich zu kommunizieren. Dieses etappenweise, und somit für die Zielgruppen übersichtliche Vorgehen kann auch von den Jugendlichen selbst mit geplant werden („Kleine Schritte“). Ebenfalls als förderlich wird ein hoher Rückhalt in den eigenen Reihen – etwa im Vorstand – genannt. Die Rückkopplung mit den Jugendlichen muss gepflegt werden und der Spaß an der Arbeit im Projekt darf nicht zu kurz kommen. Aus diesem Aspekt geht hervor, dass Ziele, so wie sie in PTJM verfolgt werden, als zentrale Querschnittsaufgabe verstanden werden müssen, und dass Fragen der umfassenden Organisationsentwicklung in die Projektkonzeptionen Eingang finden müssen.

Migration, Integration, Inklusion

Die Begriffe Migration, Integration und Inklusion stehen symptomatisch für Spannungsverhältnisse zwischen den Modellprojektkonzeptionen und der zentralen Stoßrichtung des Aktionsprogramms, die von den Projektträgern konsequent bearbeitet wurden. Praxisvertreter betonen, dass die verwendeten Begriffe aus dem Programm-Rahmen teilweise mit den Ver-

hältnissen, die während der konkreten Arbeit in den Projekten anzutreffen sind, kollidieren. Projektträger sind angehalten, ihre eigenen Definitionen in den Projektkontext einfließen zu lassen und sie haben die Möglichkeit, programmrelevante Inhalte auch auf begrifflicher Ebene individuell auf die jeweiligen Projektverhältnisse anpassen. Die Aufgabe besteht darin, in gewisser Weise partizipativ die Brücke zwischen Programm und Projekt zu schlagen. Dieses Verhältnis weist zudem auf den Experimental-Charakter des Aktionsprogramms hin. Es darf jedoch nicht darüber hinweg täuschen, dass die konzeptionellen Vorarbeiten des Programmträgers handlungsleitend für Modellprojekte sind. Dieser Aspekt zielt insbesondere auf die Frage zur Verwendung oder Nicht-Verwendung des Begriffs Migrationshintergrund ab. Eine weitere Perspektive bezieht sich auf die Begriffe Integration und Inklusion. Auf Programmebene wird Integration als Ziel definiert, Projektträger verdeutlichen hingegen, dass Verfahren und Konzepte der Integration nicht mehr zeitgemäß seien – Ideen der Inklusion seien vielversprechender, moderner und zielgruppengerechter.

Aus der Diskussion um die genannten Begriffe und ihrer Handhabung ergeben sich Konsequenzen für die Frage nach der Zielgruppenbeschreibung. Ist der Fokus auf eine abgegrenzte Teilgruppe der Gesellschaft förderlich? Der Programmkontext legt nahe, dass die Arbeit im PTJM-Programmkontext ausschließlich Migrationsthemen beinhalte. Es wird jedoch festgehalten, dass in PTJM nicht automatisch und ausschließlich Migrationsthemen und ein vermeintlicher Migrationshintergrund bearbeitet werden sollten.

Die Projektträger definieren zentrale Bedeutungen des Migrationsbegriffs für ihre Arbeitskontexte. Die Arbeit in Migrationskontexten ist demnach grundsätzlich und zentral als Gegenwartsaufgabe zu verstehen. Migration ist zum einen persönliche Geschichte und Familienthema, zum anderen systemrelevant, aber auch stigmatisierend und bereichernd. Die Träger konstatieren, dass die Thematik in den letzten Jahren an Komplexität zugenommen hat. Neue Handlungsanforderungen entstehen durch die Veränderung sozialer und politischer Strukturen des Zusammenlebens. Das führe dazu, dass neue Regeln entwickelt werden und das Spannungsverhältnis zwischen „Wertekonsens“ und „Anpassung“ betrachtet werden muss. Die Modellprojekte identifizieren dahingehend Rahmenbedingungen: Zum einen die Problematik unterschiedlicher Voraussetzungen und Beteiligungsstrukturen, zum anderen der Unterschied zwischen individueller und struktureller Ebene der Migration, der in kulturellen Grenzen relevant würde. Teilweise sind Projektträger bzw. Träger-Vertreter_innen in die Thematik des Aktionsprogramms auch ganz persönlich eingebunden. Migration ist hier Teil der „eigenen Story“. Die Identifikation mit der Thematik ist neben einer theoretischen oder sozialpädagogischen Annäherung auch persönlich und durch die eigene Biographie bestimmt.

Daran anknüpfend sind Fragen der Teilhabe von Bedeutung. Die Herstellung von Teilhabe kann aus Sicht der Projektträger dadurch hergestellt werden, dass pädagogisches Handeln und dessen Veränderung in den Mittelpunkt rückt. Es geht um die Schaffung von Identifikation, Reflexion und Befragung der eigenen Offenheit. Zentral sind die Herstellung von Nähe zur Zielgruppe und das Abgeben von Verantwortung zur Förderung partizipativer Prozesse. Förderliche Faktoren zur Herstellung von Teilhabe sind nach den Trägern positive Erlebnisse, die Schaffung von Räumen und die Bereitstellung von Ressourcen. Die Angebotsgestal-

tung soll von Jugendlichen für Jugendliche erarbeitet werden. Die Herstellung von Teilhabe ist wesentlich von der Schaffung einer Kultur abhängig, die der Durchführung von einmaligen Projektvorhaben entgegensteht. Die Dauerhaftigkeit, die Mitarbeit in Eigenverantwortung und der Platz für neue Ideen sind hier relevant. Spezifischer auf Trägerseite sind notwendige Kompetenzen wie die interkulturelle Kompetenz der Organisation, empathische Zuwendung, Kondition, Frustrationstoleranz und ein umfangreiches Netzwerk.

Kooperation, Kommunikation

In den vorhergehenden Absätzen wurden bereits Fragen und Aspekte von Kooperation und Kommunikation aufgeführt. Nichtsdestoweniger soll im Folgenden versucht werden, Kooperations- und Kommunikationsaspekte noch etwas abgegrenzter zu behandeln. Zu diesem Zweck sollen die förderlichen Faktoren für eine gelingende Akquise von Projekt-Teilnehmenden aus Sicht der Projektträger erörtert werden. Dopplungen zu vorher schon beschriebenen Aspekten lassen sich hierbei nicht ausschließen.

Aus Sicht der Projekte ist für eine gelingende Zeitplanung in erster Linie eine gute Zeitplanung im Vorfeld notwendig. Die Kooperation mit Regeleinrichtungen (z.B. Schule) hat sich als besonders gewinnbringend herausgestellt. Begrüßenswert ist eine „Einladungskultur“, die Verwendung der richtigen Sprache in der Bewerbung der Angebote und Authentizität. Anknüpfend an das, was die Projektträger „Einladungskultur“ nennen, ist eine aufsuchende Orientierung gewinnbringend („Geh-Struktur“), die die Sichtbarkeit der tätigen Personen sicherstellt. Herausgestellt wird das für die Zielgruppen übersichtlich dargestellte Vorgehen und die Definition, Planung und deutliche Kommunikation von Zwischenzielen. Dazu gehört auch, dass Ziele gemeinsam mit Jugendlichen definiert und festgelegt werden.

Die funktionierende Gestaltung von Kooperationsnetzwerken ist über gute Kommunikation und einzelne, persönliche Kontakte realisierbar, für die auch Zeit und Personal eingeplant werden muss. Kooperationen sind zeitaufwendig, sie sorgen jedoch dafür, dass die eigenen Ideen im Aktionsradius Verbreitung finden. Probleme treten hier im Rahmen von Überbelastung und der Übernahme fremder Verantwortungsbereiche auf. Aus diesem Grund ist es wichtig, dass Aufgabenverteilungen klar getrennt und Verbindlichkeiten deutlich ausformuliert werden. Die Begegnung auf Augenhöhe ist ein wesentliches Strukturmerkmal. Die Aufgabenverteilung orientiert sich an den vorhandenen Kernkompetenzen der jeweiligen Partner.

6.2 Zugänge und Strategien der Modellprojekte

Mit Blick auf den experimentellen Charakter, den die Modellprojekte hinsichtlich ihrer Konzeptionen bedienen sollten und dem Anspruch der Innovation ist es naheliegend, genau diese etwas pointiert in den Blick zu nehmen. Die Auswertung der Projektträgerinterviews fokussierte somit die konzeptionellen Zugänge der Träger mit dem Ziel, die Herangehensweisen und Orientierungen, die den Konzepten zugrunde liegen rekonstruktiv herauszuarbeiten.

Das Ergebnis der Rekonstruktion der Zugänge sind zwei Typen, die die Herangehensweisen der Projektträger kondensierend zusammenfassen. Die Typen der Zugänge sind nicht als absolut trennscharfe Gruppen zu sehen, zu denen sich die Modellprojekte zuordnen lassen.

Vielmehr sind sie als Orientierungen zu verstehen, die durchaus auch Überschneidungen in sich tragen. Die Typen sind als Zusammenfassungen von ähnlichen Orientierungsmustern zu verstehen, die sich im Material abgezeichnet haben und die von einzelnen, konkreten Konzepten der Modellprojekte zu abstrahiert sind.

Unterschieden werden die beiden Typen *Identität und Verortung der Jugendlichen im Alltag* sowie *Weiterentwicklung und Professionalität der Verbände*. Die Zusammensetzung und Herleitung der Typen soll im Folgenden näher erläutert werden. Dabei soll deutlich werden, dass die rekonstruktive Strukturierung in nur zwei Grundtypen keineswegs auf konzeptionelle Homogenität auf Seiten der Modellprojektträger hinweist. Ganz im Gegenteil wird in den untergeordneten – im Folgenden erläuterten – Orientierungsmustern eine hohe Heterogenität der Herangehensweisen der Träger deutlich, wie sie auch in allen Phasen der Programmlaufzeit sichtbar wurde. Die folgenden Erläuterungen werden mit Blick auf die Lesbarkeit durch einige wenige, ausgewählte Zitate aus dem Material ergänzt.

Tabelle 1: Typisierung der Modellprojekt-Zugänge

Herangehensweise/Zugang/Orientierung	Orientierungsmuster	Typus
Institutionelle Verantwortung	Vervollständigung bereits geleisteter Integrationsarbeit	Identität und Verortung der Jugendlichen im Alltag
Thema hat Tradition		
Selbsthilfe	Soziale Integration, Schule, Beruf	
Mehrheitsgesellschaft		
Vernetzung und Förderung	Kooperation und Ressourcen „draußen“	Weiterentwicklung und Professionalität der Verbände
Institutionen statt Individuen		
Bisherige Tätigkeiten	Persönlichkeit und institutionelle Identität	
Professionalisierung und Qualifizierung für gutes Verbandshandeln		

Identität und Verortung der Jugendlichen im Alltag

Dieser Typus untergliedert sich in die zwei Orientierungsmuster (a) Vervollständigung bereits geleisteter Integrationsarbeit und (b) Soziale Integration, Schule, Beruf. Die Bezeichnung *Identität und Verortung der Jugendlichen im Alltag* wurde gewählt, um auszudrücken, dass Modellprojekte sich in ihrer Konzeptionierung sowohl einerseits zentral an den Jugendlichen orientieren und andererseits diese Orientierung mit der Lebenswelt der Jugendlichen in ihren alltäglichen Lebensbezügen untermauern. Der zentrale, sozialpädagogische Ausgangspunkt, von dem aus die weitere projektbezogene Arbeit manifestiert ist, ist mit anderen Worten „der Jugendliche draußen“. „Draußen“ – oder auch „außen“ – ist hier zu verstehen als ein Jen-

seits der Institution, die der Träger des Konzeptes ist. Der Ausgangspunkt der Arbeit wird nicht innerhalb der jeweiligen Institution verortet, sondern jenseits ihrer organisatorischen Bezüge.

Das diesem Typus zugrunde liegende Orientierungsmuster der (a) Vervollständigung bereits geleisteter Integrationsarbeit manifestiert sich in etwas, was als die Übernahme der Institution zugewiesener Verantwortung genannt werden kann. Das bedeutet, dass Modellprojektträger ihre Projektarbeit aus der Perspektive der Aufgaben einordnen, die ihnen qua Institution zugewiesen ist. Beispielhaft lassen sich hier etwa Dachverbände oder öffentliche Träger der Jugendhilfe anführen, die die Verantwortung ihrer Organisation übernehmen und an bereits geleistete Arbeit anknüpfen.

„Wie kam es zu dem Projekt? Das ist eine gute Frage. Also, der Fachdienst Jugendförderung hat als sicherlich ein Ziel, das über Jahre schon verfolgt wird, so auch das (husten) Oberthema Integration sowieso schon verfolgt in, in seinem Programm, wobei natürlich da, ja, Bevölkerungskreise eher mal angedacht sind oder erreicht wurden, die eher so aus dem, ja, muslimischen Bereich gekommen sind. Da läuft auch schon relativ #viel, da gibt es unterschiedliche Projekte, gibt auch ein Büro für Integration in [Ort], die da sehr aktiv sind und die, die auch jetzt hier bei der sozusagen Projekterarbeitung auch beteiligt waren. Wir haben dann von dem Aktionsprogramm des Landes Hessen erfahren und uns auch überlegt, was wäre sinnvoll. Und es wäre auch eine sinnvolle Ergänzung vielleicht, wo auch, wo gibt es auch noch eine Lücke sozusagen, ne, in den Angeboten.“

Das Orientierungsmuster (a) Vervollständigung bereits geleisteter Integrationsarbeit manifestiert sich des Weiteren in der Verortung des behandelten Themas als „Traditionsthema“ (z.B. Integration). Das Thema der Erreichung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund als „Traditionsthema“ zu verorten schließt deutlich an die Verortung der Arbeit in die eigene institutionelle Verantwortung an. Modellprojektkonzepte sind somit einerseits durch die schlichte, pflichtgemäße Erfüllung von Aufgaben („Wir sind für alle Kinder und Jugendlichen zuständig“) und andererseits durch die Erfahrung, die Tradition, auf die man in der Erfüllung dieser Aufgabe zurückgreifen kann, bestimmt.

Das dem Typus *Identität und Verortung der Jugendlichen im Alltag* zugrunde liegende zweite Orientierungsmuster (b) Soziale Integration, Schule, Beruf manifestiert sich in einer Haltung zur Hilfe zur Selbsthilfe. Die Perspektive der Selbsthilfe impliziert in besonderer Weise das Motiv der Befähigung und Unterstützung in Fragen der Lebensbewältigung der Jugendlichen. Die Identität und Verortung der Jugendlichen in ihrem Alltag steht hier insofern als Ausgangspunkt des Modellprojektzugangs, als den soziale Integration, Schule und Beruf die Lebensaufgaben darstellen, an denen der pädagogische Zugang ansetzten und Jugendliche qualifizieren will. Neben der Hilfe zur Selbsthilfe (in Bezug auf diese Lebensaufgaben) steht auch die Mehrheitsgesellschaft bzw. die Gesellschaft an sich als daran anschließendes zentrales Orientierungsschema für den Ausgangspunkt der jeweiligen pädagogischen Grundidee.

„Aber das Projekt verfolgt ja bestimmte Ziele, ja, indem es sieht, [...] Jugendliche, hier in [Stadt] lebend und in Hessen, im Umland lebend, die haben einfach Schwierigkeiten damit, einen, einen Job zu finden, ja. Die wissen nicht, wie man sich bewirbt, wie man eine Bewerbung schreibt et cetera Papipo, ne. Und das [Projektkonzept] dient ja dazu, dann zu sagen, okay, wir möchten unseren Beitrag dazu leisten, damit diese Jugendlichen es schaffen, sich für einen, für einen

Beruf zu bewerben, ne. Und, ja, es war einfach, dass man gesehen hat, da gibt es einfach bestimmte Lücken, und diese Lücken möchten wir mit diesem Projekt füllen.“

Modellprojekte haben entlang dieses Typus einen ausgeprägten Zugang in ihrer Verortung als „Dienstleister“. Sozialpädagogische Arbeit und ihr Motiv der Bildung werden in hohem Maß entlang jugendlicher Alltagswelten reflektiert.

Weiterentwicklung und Professionalität der Verbände

Der Typus *Weiterentwicklung und Professionalität der Verbände* steht gleichsam als analytischer Kontrast zum vorhergehenden Typus der *Identität und Verortung der Jugendlichen im Alltag*. Modellprojekte verorten ihre Jugend- und Bildungsarbeit demgegenüber nicht außerhalb ihrer Institution, angekoppelt an die alltäglichen Lebenswelten der Jugendlichen, sondern sie stellen die Trägerinstitution als zentralen Ausgangspunkt der Verortung der Konzeptidee in den Mittelpunkt. Es ist jedoch zu bedenken, dass in diesem Typ des Zugangs sehr wohl auch Jugendliche in den Mittelpunkt gestellt werden (können). Es geschieht nur in einer anderen Weise und ist mit sich unterscheidenden Grundhaltungen flankiert.

Dieser Typus untergliedert sich in die Orientierungsmuster (a) Kooperation und Ressourcen „draußen“ und (b) Persönliche und institutionelle Identität.

Dem Orientierungsmuster (a) Kooperation und Ressourcen „draußen“ liegt zum einen eine Haltung zugrunde, die zusammengefasst als „Vernetzung und Förderung“ bzw. als vernetzen und fördern bezeichnet werden kann. Zentraler Ausgangspunkt der pädagogischen Zugänge ist hierbei die eigene Trägerinstitution, die in der Rolle des Förderers und Entwicklers Ausgangspunkt der Modellprojektarbeit ist.

„Grade in der ländlichen Region ist Migration, war schwer (I: Schweres Thema.) zu greifen, ja. Genau. Entsprechend sind wir dann auch von unserem Plan abgerückt, noch mal, also wir wollten ja diese Teams vor Ort bilden, haben noch mal gesagt: ‚Wir kommen nur dran, wenn wir wirklich einen Multiplikator vor Ort finden, der sagt, ja gut, mach ich.‘ Und damit haben wir eigentlich fast das, das letzte hal-, also das, dann waren ja schon drei Monate um, bis wir soweit waren, aber die letzten Monate verbracht, wirklich noch mal durchzutelefonieren, viele Gespräche zu führen und versuchen, Standorte zu akquirieren, weil wir ja auch verschiedene Standorte in Hessen haben wollen.“

Zum anderen baut diese Orientierung auf der Herangehensweise „Institutionen, nicht Individuen“ auf. Das bedeutet, dass die Verortung der Modellprojektzugänge sich daran orientiert, dass Individuen nur so handlungsfähig sind, wie es „ihre“ Institution zulässt bzw. nur in dem Rahmen handeln können, denen die jeweilige Institution bietet. Die Formulierung, dass Institutionen und nicht Individuen im Zentrum stehen, soll nicht darauf verweisen, dass Individuen ganz und gar nicht als solche gesehen, sondern dass sie als institutionell handelnde Akteur_innen wahrgenommen werden.

„Und dadurch wollen wir erst mal Jugendliche mit Migrationshintergrund beziehungsweise Jugendliche aus den etablierten Verbänden, die was über, ja, Interkulturalität, Transkulturalität und so weiter wissen wollen, sammeln, in der Hoffnung, dass dadraus dann zum einen die etablierten Verbände, oder die sogenannten, sich öffnen oder zumindest einen besseren Zugang mal zu finden,

aber vor allen Dingen, dass halt Jugendliche mit Migrationshintergrund, die entweder in der normalen MSO, also in einer, ja, in einer Erwachsenen-MSO organisiert sind, auf die Idee kommen, okay, wir könnten selber eine richtige Jugendgruppe mit Vorstand gründen, beziehungsweise die VJM, die es schon gibt, sich besser (4) - wie soll ich das sagen? -, ja, also, (3) eine, eine tragfähigere Arbeit machen können oder – wie kann ich das ausdrücken? – also sich halt selber etablieren in ihrer Community und auch gegenüber den, den Ämtern und innerhalb (3) des Jugendrings in ihrem Ort und so weiter.“

Das Orientierungsmuster (b) Persönliche und institutionelle Identität gründet sich zum einen ebenfalls auf einer Herangehensweise der Tradition bzw. bisheriger Tätigkeiten und zum anderen auf der Professionalisierung und Qualifizierung für gutes Verbandshandeln. Die Grundlegung der Modellprojektezugänge zeigt sich hier in der Verortung verbandlicher, institutioneller Entwicklungsprozesse entlang der Haltung „Wir arbeiten schon lange daran“. Modellprojektkonzepte werden hier im Kontext der Tradition verbandlicher Identität verortet. Die Orientierung an der Professionalisierung und Qualifizierung für gutes Verbandshandeln beinhaltet etwa die Herangehensweise, dass sonstige Angebote des Trägers kennen gelernt werden und dass Akteure (Jugendliche) im Sinne der Träger und für gute, professionelle Verbandsarbeit professionalisiert und qualifiziert werden sollen. Etwa im Kontrast zur Orientierung an sozialer Integration, Schule und Beruf wird deutlich, dass es hierbei stärker um eine „Innen“-Orientierung als um eine direkte Orientierung an jugendlichen Alltags- und Problemfeldern geht.

Die rekonstruierten Typen der Modellprojektezugänge wirken einerseits komplex und nicht in jeder Hinsicht auf Anhieb trennscharf. Sie verdeutlichen jedoch andererseits insbesondere die Möglichkeiten unterschiedlichster Herangehensweisen im Feld der Jugendverbands- und Jugendbildungsarbeit. Die Typen beinhalten keine Wertung, sondern stehen gleichberechtigt in beschreibender Weise nebeneinander und zeigen, welche Wege Institutionen in der Arbeit mit Jugendlichen gehen können und was ihre Konzepte und Strategien beeinflusst sowie mit welchen Grundorientierungen sie sich der Aufgabe der Bearbeitung eines Aktionsprogramms widmen.

6.3 Zugänge zu Angeboten und Strukturen der Jugendverbands- und Jugendbildungsarbeit aus der Perspektive der Adressaten

Ein wichtiges Anliegen der wissenschaftlichen Begleitung war es, die Perspektiven der Adressat_innen auf und ihre Zuschreibungen an (gelingende) Zugänge zu den Angeboten und Strukturen der Jugendverbands- und Jugendbildungsarbeit im Rahmen der Modellprojekte des Aktionsprogramms PTJM zu erfassen und abzubilden. So wurde den Beobachtungsausschnitt „Zugänge“ deshalb gewählt, weil jene die Verbindungen, gleichsam die „Brücken“ zwischen „dazugehören“ und „nicht dazugehören“ (zum Angebot, zum Verband) markieren, quasi die Hürde darstellen, die – aus der Systemlogik der Jugendverbands- und Jugendbildungsarbeit heraus – von den Jugendlichen überwunden werden muss, um „dazu zu gehören“. „Niedrigschwellige Zugänge“ sind dementsprechend solche, die versprechen, den Statuswechsel von „draußen“ nach „drinnen“ zu erleichtern. Die vielbeschworene interkulturelle Öffnung wiederum verweist auf die Aufgabe der Verbände, diese Zugangsmechanismen so zu gestalten, ja sie so zu vereinfachen, dass die Anstrengung, diese Brücke zu überwinden,

nicht alleine durch die Jugendlichen unternommen werden muss, sondern dass durch entsprechende strukturelle Veränderungsprozesse auf Seiten der Verbände ein sich gegenseitig bedingender inklusiver Prozess in Gang kommt.

Um diesen Aspekten auf die Spur zu kommen, hat das ISS-Frankfurt a.M. Jugendliche aus den Modellprojekten interviewt. Bedeutsam aus der Sicht der interviewten Jugendlichen sind die Dimensionen

- Zugangskontexte
- Zugang über Peer-Kontakte
- Niedrigschwelligkeit von Angeboten
- Motivation zur Teilnahme
- Identitätszuschreibungen, Selbst- und Begriffsverständnis sowie die
- Bedeutung von Bezugspersonen.

6.3.1 Zugangskontexte

Die Jugendliche beschreiben ihre Situation folgendermaßen: „Wenn ich ehrlich bin, in X. ist manchmal überhaupt nichts los. Da weißt Du gar nicht, was Du machen sollst“. Jugendliche nehmen wahr, wenn es für sie eine Chance gibt, ihre eigenen Interessen in die Hand zu nehmen, z.B. auch dann, wenn es dafür nicht die passende Unterstützung aus ihrem Umfeld gibt. „Das ist das Traurige daran. Weil der vorher von uns gewählte Vorstand, der leider nicht mehr aktiv war und die Sache abgeworfen hat...“ (DA); „die Älteren sind weggegangen. „Wenn ich ehrlich bin, in ... ist manchmal überhaupt nichts los. Da weißt Du gar nicht, was Du machen sollst“. (A 00:01:00) Jugendliche nutzen also entstehende Verantwortungs- oder Angebotslücken, um sich selbst zu organisieren und etwas aufzubauen: „Also es ist ganz schwierig. Weil, man ist in der Phase sich aufzubauen, Jugendliche um sich herum zu sammeln und dann gehen die Hauptverantwortlichen für das Projekt - springen raus, und die Jugendlichen wissen nicht mehr wohin und was sie machen sollen. Da wird nichts mehr seitens des Vereins für das Projekt getan.“ (D 00:09:31))

6.3.2 Zugang über Peer-Kontakte

Der Zugang zu Angeboten erfolgt fast ausschließlich über soziale Kontakte, also über eine konkrete Person und eine konkrete Ansprache von Jugendlichen. Es braucht diese Kontakt- und Bezugspersonen, die Jugendliche bei ihrem Vorhaben unterstützten. „Also der Imam hat uns gefragt, ob wir Interesse daran haben“. (00:19:08) Das Wahrnehmen von Möglichkeiten entsteht z.B. in formellen oder informellen Peer-Kontexten wie einen offenen Jugendtreff. „Dann mussten wir das übernehmen - oder eher gesagt, der hat das übernommen“. (A 00:01:53)

Jugendliche organisieren sich in ihrer Peer-Group über die vorhandenen Kontakte, Freundschaften und sozialen Beziehungen: „Der eine ist im Jugendtreff. Der kriegt Bescheid, Der geht raus aus dem Jugendtreff und sagt zwei, drei anderen Bescheid. Das ist so eine Kette.“

(H 00:02:30) Sie interessieren andere Jugendliche für eine Teilnahme: „Ja. Bei uns in der Gegend, wenn wir erzählen das und dann... da sieht man, wie viel Interesse... Am Anfang war ja, es gehen fünf Leute dahin, da war das ja nicht so interessant. Und jetzt, wo wir das dann erzählen, wie es in war, was wir alles gemacht haben, wird es auch für andere ganz interessant.“ (B 00:11:16)

6.3.3 Niedrigschwelligkeit von Angeboten

Es braucht einen niedrigschwelligen Zugang zum Angebot: „Weil viele beim Fußball..., das ist halt schon so ein Hoheitsding. Also da kommt nicht jeder unbedingt rein, vor allem... - Ja, es ist schwierig zu beschreiben.“ „Musst dazu gehören, irgendwie so“. „Also man muss jahrelang mitspielen um überhaupt dann gut mitspielen zu dürfen ...“ „Ja, und die Eltern müssen sich da engagieren. Das muss richtig voll so integriert sein, sonst kommst Du nicht hoch.“ „Von Geburt an muss man da spielen, sonst ist es vorbei“. „Beim Basketball, das geht eigentlich schnell“.

Angebote können problematisch sein, wenn sie kostenpflichtig sind: „Ja, weil es so teuer ist. Ich habe nicht so viel Geld“; „Was ich hier verändern würde, diese Geizhalse sollen mal bisschen Geld hier reinmachen. Wir kochen manchmal in der Woche, weil manchmal... donnerstags haben wir zu Hause kein Essen bekommen. Wir kochen. Die sagen, wir müssen bezahlen. 50 Cent. Hast du Spaß, ey.“ (A 00:09:25) oder wenn sie den altersgemäßen Anforderungen entsprechend zu den „falschen“ Uhrzeiten stattfinden: „(...) und die haben lange offen.“ 13- bis 14-Jährige nutzen das Angebot nach den Hausaufgaben am Nachmittag, 16-, 17- und 18-Jährige in Ausbildung, Job oder Praktikum brauchen längere Öffnungszeiten, weil sie nicht die Möglichkeit mehr haben, jeden Nachmittag die Einrichtung zu besuchen. Eine bereits bestehende Zugehörigkeit zu einer Einrichtung erleichtert Jugendlichen den Zugang: „Weil man hier halt viel erlebt hat...“

6.3.4 Motivation zur Teilnahme

Jugendliche treffen sich in den Angeboten, um ihre Freunde zu sehen: „Also ich komme mit meinen Freunden her, weil es hier ab und zu mal ein Angebot gibt, weil man sich mit Freunden ...“ (C 00:00:53), und weil sie durch die Angebote einen Treffpunkt haben, an sie sich aufhalten können „weil da viel ein Jugendlichen-Haus ist“, „weil es hier warm ist.“ So können zum Beispiel Treffpunkte für Jugendliche mit Asylbewerberstatus Individualität ermöglichen, die sie in der Asylbewerberunterkunft so nicht haben.

Jugendliche mit türkischem und islamischem Hintergrund haben einen eigenen Anspruch an Gestaltung von Gesellschaft: „Also der Punkt ist einfach nur, dass wir nicht die Fakten der sozialen Probleme lösen möchten, sondern dass wir die Probleme brechen möchten und Lösungen dafür setzen möchten“. (B 00:17:49) Sie wollen über ihre Lebenswirklichkeit „aufklären“, der Öffentlichkeit zeigen, wer sie „wirklich“ sind aus ihrer Sicht. Sie wollen Vorurteile ansprechen und abbauen: „Ich für mich kann auch sagen, ich habe sozusagen auf so was gewartet. Endlich mal aktiv zu werden, und zwar... Ich meine, es gibt bestimmte Vorurteile und man kann die nur abbauen, indem man eben in Kontakt tritt, mit den anderen darüber redet, wie es ist. Und ich habe sozusagen auf so was gewartet, endlich mal eben..., ja wie

es jetzt zurzeit ist, aufzuklären....“ (B 00:08:43) „... dieses Bild einfach zu ändern bei den Menschen. Das ist, ich denke, für uns persönlich gerade sehr wichtig.“ (B 00:09:16)

Sie fühlen sich ihren Eltern und Großeltern verpflichtet: „Es geht auch um die Mühe der Großeltern, die hier vor langer Zeit und auch in einem langen Zeitraum viel hier aufgebaut haben. Und wir können das nicht so einfach liegen lassen und das hier alles, sage ich mal.“ (B 00:11:58)

Das Vereinsangebot und der Verein selbst sind dazu zunächst einmal ein passendes Instrument zur Umsetzung dieser Motivationslagen. Sie beziehen die Angebote auf ihre eigene Lebenswirklichkeit und Individualität und haben die strukturelle Seite eher weniger im Blick: „Und vielleicht auch zum Vereinsvorsitzenden aufsteigen?“ „Nein, ich glaube nicht so.“ „Lieber nicht. Lieber Basketball spielen“. Am Beispiel einzelner, die diesen Weg als Bezugsperson gegangen sind, werden aber die prinzipiellen Möglichkeiten deutlich: „Kannst Du nicht gleich nein sagen“.

Für andere Jugendliche sind die Angebote Orte im wörtlichen Sinne, Orte, an denen sie sich aufhalten können: „Hier ist warm. Ich habe keine Hobbys. Was soll ich machen?“ (C 00:18-28) „Er kommt hierher, weil seine Mutter jeden Tag arbeitet und er zuhause nichts machen kann.“

Jugendliche türkischer Herkunft suchen Antworten und Auswege aus ihren Isolationserfahrungen und eine Position im Umgang mit Vorurteilen; sie erleben beides „von klein auf“ und haben das Gefühl, sich verteidigen zu müssen: Für ihre Herkunft, für ihre Lebensweise, für ihre Religion. „Ich wusste selber nicht, wie ich bin. Da hieß es immer, nein, du bist so und so und so und so, und die Türken, die sind so und so. Aber das ist totaler Schwachsinn.“ (B 00:33:33)

Isolations- und Ausgrenzungserfahrungen machen „Vor allem aber auch die schulischen Erfahrungen: Mein Lehrer meinte zu mir - ich bin auf dem Gymnasium - und er sagte zu mir: ausländische Schüler, die sich nicht für die deutsche Kultur entscheiden, landen alle auf Hauptschulen“. Dann habe ich ihn gefragt: „ja woher wollen Sie denn wissen, dass ich mich für die deutsche Kultur entschieden habe? Vor allem, warum muss ich mich denn für eins von beidem entscheiden? Kann ich nicht beides leben? ...“ (B 00:23:31)

Sie wollen ihre Erfahrungen an jüngere weitergeben: „Wir sind schon freiwillig hier. Und daher denke ich, dass wir Interesse haben und wir so oder so schon uns in der Hinsicht weiterbilden möchten. Und die nächste Jugend dann auch dazu fördern und dazu auffordern sozusagen mitzumachen....“ (B 00:07:24) „Aber unsere Chance ist jetzt die nächste Generation einfach dazu führen, anders zu denken.“ (B 00:33:57) „Ja, bei mir, sage ich mal so, in meiner Schule war ich die Einzige mit Kopftuch. Und es gab immer diese gewissen Vorurteile. Die sind auf mich zugekommen, „ich hätte nicht gedacht“, einfach gesagt, „Ich hätte nicht gedacht, dass Du mit mir redest, so offen. Da dachte ich mir wieso eigentlich nicht?“ (B 00:23:02)

6.3.5 Identitätszuschreibungen, Selbst- und Begriffsverständnis

Jugendliche beziehen den Begriff der „Integration“ zunächst auf ihr eigenes Tun und ihre eigenen sozialen Zusammenhänge – auch im Rahmen der von ihnen wahrgenommenen Angebote der Modellprojekte (C 00:07:10 ff.) und verstehen sich als selbstverständlichen Teil ihrer Peer-Group: „Bei uns ist das selbstverständlich, dass du einfach normal miteinander abhängst, scheißegal, ob der jetzt irgendwie integriert wird oder irgendwas“. „Da denkt man ja gar nicht drüber nach.“ „Und ich hatte aber nie das Gefühl, dass ich mich irgendwo zwanghaft integrieren müsste. Ich konnte immer... Ich bin auch zweisprachig aufgewachsen. Ich konnte immer so sein, wie ich bin und ich hatte nie das Gefühl, dass jemand mich jetzt ausgeschlossen hat, nur weil ich irgendwie türkisch bin.“ (E 00:56:21) Diese Erfahrungen der Jugendlichen korrespondieren mit den Erkenntnissen, die Birgit Jagusch im Rahmen der Abschlussfachtagung aus der Perspektive der Jugend- und Migrationsforschung eingebracht hat: Alltagsrassismus ist für viele Migrantenjugendliche eine gängige Erfahrung. Das Engagement in Verbänden sei für diese Jugendlichen diesbezüglich wichtig. Das wesentliche Merkmal der Jugendlichen in VJM ist nicht der Migrationshintergrund, sondern das Jugendlischsein an sich. VJM sind nicht Räume der konkreten Bearbeitung identitäts- oder rassistischen Fragen, sondern sie sind Schutzräume, rassistisurfreie Räume für Jugendliche.

Den befragten Jugendlichen ist die Ungleichheit der Chancen, mit denen sie sich zum Beispiel auf dem Ausbildungs- oder Berufsmarkt konfrontiert sehen, durchaus bewusst; gelingende Integration ist aus ihrer Sicht aber mehr. Teilhabe und Integration sind sozusagen die zwei Seiten der gleichen Medaille: „Also viele Jugendliche haben das Gefühl, dass sie in Deutschland ausgeschlossen sind. Dass sie sagen, dass – in Anführungszeichen – die Deutschen viel mehr Möglichkeiten haben und viel leichter ins Berufsleben reinkommen und dass sie alles dann da hingehalten bekommen. Also ich sage mal, Integration ist erst für mich da, wenn ich hier eine Perspektive habe, hier mit den Menschen dann leben kann und auch die Meinung vertreten kann. Meine eigene Meinung vertreten kann und die Meinung der Gesellschaft vertreten kann.“ (E 00:49:57) Teilhabe- und Integrationserfolg lasten sie sich aber auch selbst an: „Wenn man sich beteiligen kann. Wenn man weiß, dass man sich beteiligen kann. Wenn man dieses Selbstwertgefühl einfach hat und sein Selbstbewusstsein dadurch steigert. Dadurch dass man gesagt bekommt, okay, man kriegt das hin, man bekommt das alles. Integration schlägt ja zumeist fehl, weil viele an sich selber irgendwie zweifeln. (...)“ (E 00:51:47).

Sie beobachten eine Veränderung der sozialen Verhältnisse im Vergleich ihrer eigenen Lebenssituation mit der Lebenssituation ihrer Eltern- oder Großelterngeneration: „Zudem noch, die erste Generation hat es ja richtig schwer gehabt. Also auch wegen der Sprache. Und wir haben das Glück gehabt, dass die zweite oder dritte Generation die Möglichkeit in die Schule zu gehen, also zu lernen, die Bildung... und dafür bin ich auch dankbar. Also auch meinen Großeltern und meinen Eltern. Dank denen kann ich mich weiterbilden hier.“ (B 00:05:10)

Jugendliche fühlen sich – anders als sie ihren Vorgängergenerationen zuschreiben – gesellschaftlich eher nicht isoliert: „Aber es ist ja so gewesen, dass sich alle versammelt haben, an einem Punkt waren und von dort aus immer unter sich waren. Die haben gar nichts mit den einheimischen Bürgern unternehmen können. Und genau das wollen wir nicht.“ „Wir sind hier

geboren, wir sind hier aufgewachsen und sind ein Teil der Gesellschaft.“ (B 00:17:38). „Wir sind ja Teil der Gesellschaft und wir müssen ja auch irgendwie dazu beitragen, dass diese Gesellschaft nicht irgendwie sozusagen in Schwierigkeiten gerät oder irgendwie...“ (B 00:03:58)

Die interviewten Jugendlichen finden darüber hinaus identitätsstiftende Aspekte in ihrem Status als „Migrant_in“ oder auch in der Zuschreibung, „Ausländer“ zu sein – auch in Abgrenzung zur deutschen Mehrheitsgesellschaft: „Mir ist hat bewusst geworden, dass die ... ich sage mal die große Gemeinde der Migranten oder..., also diese große Gruppe, unter was für einem Geist die sozusagen leben“. „Und ich habe auch kurz überlegt, was sozusagen die einheimischen Deutschen, was so der Geist ist, der da drüber schwebt, ist immer die Geschichte um den zweiten Weltkrieg“. „Ja. Wir sind eigentlich alle Ausländer. Wir sind alle vom Ausland hierhergekommen. Also Integration ist für mich eigentlich, dass man, egal was es für ein Mensch ist, dass man ihn aufnimmt und dass auf jeden Fall jemand integriert wird, also eingeschlossen.“ „Das ist sozusagen, also dass man nicht irgendjemanden ausschließt, weil er..., keine Ahnung, schwarze Haut hat oder...“(B 00:13:39)

6.3.6 Bedeutung von Bezugspersonen

Bezugspersonen sind Verbindungsscharnier zwischen Jugendlichen und Angebot, zwischen Peer-Situation und Kontext. Sie öffnen den Zugang zu Angeboten. „Und jetzt ist es total einfach, wenn ich bei uns was machen will und ich weiss, ok, die ..., die ist hier im Büro, dann rufe ich mal eben an.“ Bezugspersonen können Vorbild sein und bieten Orientierung. „... Wir haben auf diese Personen gewartet, auf diese beiden kompetenten Personen, die uns dann Richtlinien geben, wo wir dann auch aktive werden können.“ (B 00:10:30)

Bezugspersonen bieten Jugendlichen Vertrauen, sie trauen ihnen wörtlich „etwas zu“: „Wenn man denkt, Herr ..., der vertraut uns. Der gibt uns dieses Vertrauen, auch Frau“

Eltern als Bezugspersonen spielen für türkische Jugendliche eine wichtige Rolle. „... Also, bildet euch, studiert, macht etwas aus eurem Leben und leistet was, damit ihr nicht diese Schwierigkeiten habt wie wir damals.“ (B 00:03:06) „Und da bin ich froh, dass ich durch meine Eltern viel Selbstbewusstsein habe. Ich hätte mich genauso auch mich zurückziehen können und quasi in meinem Freundeskreis, also unter Türken bleiben können.“(B 00:26:33)

Es ist ein Wandel im Selbstverständnis von Migrantenselbstorganisationen festzustellen, die sich sozusagen als institutionelle Bezugsperson für Jugendliche verstehen: „... also auf eine Person wie ... haben wir jahrelang gewartet. Denn es ist wirklich so gewesen, dass wir in dem Verein waren, aber dass man sich eher um andere Sachen gekümmert hat und nicht wirklich um die Jugend. Und dass es jetzt solche kompetenten Menschen vor allem gibt, und dass die uns sozusagen dazu führen, dass wir uns allgegenständig sammeln und dass wir irgendetwas einfach gemeinsam tun, ich kann nur sagen, da bin ich sehr dankbar für.....“ (B 00:06:23)

7 Handlungsempfehlungen

Die im Folgenden aufgeführten Handlungsempfehlungen sind aus den vielfältigen Rückmeldungen und Berichten der Modellprojekte sowie eigenen Beobachtungen und Erfahrungen inspiriert. Das Aktionsprogramm PTJM steht in einem größeren Zusammenhang jugendpolitischer, fachpolitischer, aber auch gesamtgesellschaftlicher Bestrebungen und Kontexte. Die Handlungsempfehlungen fokussieren jedoch zunächst die Ebene eines gelingenden Managements von Organisationsentwicklungsprozessen und der Umsetzung von Projekten. Diesbezüglich sind die Handlungsempfehlungen sicher auf viele andere Kontexte übertragbar.

Gehe kleine, aber feste Schritte!

Insbesondere Modellprojekte wie das des Hessischen Jugendrings (Kapitel 4.14) haben deutlich gemacht, dass nachhaltige Veränderungsprozesse nicht kurzfristig und quasi über Nacht umgesetzt werden können. Eine der zentralsten Erkenntnisse dieses Modellprojektes war es, dass interkulturelle Öffnung zwar einerseits erprobte und allgemeingültige Leitlinien besitzt, andererseits jedoch die eigentliche Umsetzung nur in bilateralen, individuellen Aushandlungsprozessen gelingen kann und immer wieder neu „erfunden“ werden muss. Prof. Dr. Andreas Thimmel hat im Rahmen von PTJM mit Nachdruck darauf hingewiesen, dass Konzepte vorhanden sind und vieles erprobt und bewiesen ist – darauf kann zurückgegriffen werden. Andererseits sind Institutionen und Haltungen starr und verändern sich nicht leicht. In kleinen aber festen Schritten soll auch all das Erreichte der letzten Jahre gegenüber politischen und gesellschaftlichen Instanzen selbstbewusst vertreten werden. Denn die Verbände beweisen, was Modernisierung der Zivilgesellschaft bedeuten kann.

Erkenne Vielfalt an!

Jugendverbände und Vereine sind insbesondere durch ihre thematischen Schwerpunkte definiert und in erster Linie Vertretungsinstanzen ihrer eigenen Interessen und Mitglieder. Wollen sie sich jedoch prinzipiell allen Kindern und Jugendlichen widmen, kommen sie nicht umhin, besonders das übergeordnete Organisationsverständnis entlang der konkreten Anerkennung von Vielfalt zu orientieren. Dr. Birgit Jagusch hat auch im Kontext von PTJM darauf hingewiesen, dass Verbände und Vereine Schutz- und Experimentierräume sind, in denen Fehler gemacht werden dürfen und in denen das, was Thema ist, von „unten“ (von den Jugendlichen selbst) kommt. Die Jugendarbeit kann bezüglich ihrer Umsetzung von Partizipation hierzu viel selbstbewusster auftreten. Die konsequente Anerkennung von Vielfalt trägt dazu bei.

Arbeite zusammen!

Kooperationen waren auch im Aktionsprogramm PTJM zentrale Ausgangspunkte. Und das nicht nur ihrer selbst willen oder ausgehend von Institutionen wie Jugendringen, deren zentraler Arbeitsansatz die Zusammenarbeit ist. Kooperationen sind oftmals schwierig, sie sorgen unter Umständen für mehr Arbeit – die sich jedoch auszahlt. Kooperationen sorgen für

nützliche Feldkenntnis, denn im Feld der Jugendbildungs- und Jugendverbandsarbeit sind enorme Erfahrungen und Wissensbestände vorhanden. Eine Gelingensbedingung ist jedoch, dass alle Partner abgesprochene, eigene Kompetenzen einbringen und die Arbeitsteilung eindeutig geregelt ist.

Baue auf Nähe und Beziehung!

Nähe und Beziehung ist ein wichtiger Faktor für gelingende Kooperationen. Aber auch in der Erreichung von Jugendlichen, die bisher noch nicht erreicht werden konnten, ist ein direkter unmittelbarer Kontakt und persönliche Bekanntheit unabdingbar. Im Aktionsprogramm PTJM hat sich gezeigt, dass insbesondere die Modellprojekte erfolgreich waren, die hier einen großen Schwerpunkt gesetzt haben. „Baue auf Nähe und Beziehung!“ heißt auch, dass auf die Zeit und Ressourcen gebaut werden muss, die für Nähe und Beziehung benötigt werden. Jugendliche wollen erstgenommen, als Jugendliche selbst wahrgenommen und in ihrem Engagement Verantwortung zu übernehmen gefördert werden. Und sie wollen etwas entwickeln und mitreden. Modellprojektkonzeptionen, die sich in ihrer Umsetzung als zu statisch und distanziert erwiesen haben, hatten es hier schwerer.

Leitsätze darüber hinaus:

- Triff eine Entscheidung!
- Gehe aktiv auf die Jugendlichen zu!
- Entwickle Dein Selbstverständnis!
- Trau Dich, unter die Wasseroberfläche zu schauen!

Das Aktionsprogramm – Potenziale und Barrieren

Werner Thole

„Der Beitrag erhebt keinen Anspruch, durchgängig wissenschaftlich ausgewiesen zu argumentieren. Die Anmerkungen beziehen sich auf die von den einzelnen Projekten des Programms „Stärkung der Partizipation und Teilhabe von Jugendlichen mit Migrationshintergrund“ vorliegenden Berichte sowie auf die Statements und Beiträge, die auf der Abschlussveranstaltung vorgetragen wurden. Der Sprachrhythmus des Kommentars wurde für die schriftliche Fassung weitgehend beibehalten.

Bevor ich jedoch versuche, die Ergebnisse der Projekte zusammenfassend zu resümieren und zu würdigen, ein paar Gedanken zum Verlauf des zweijährigen Gesamtprojektes. Marius Hilker und Wolfgang Kleemann vom Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik haben es heute früh schon angedeutet, dass es insgesamt kein einfaches, unkompliziertes Projekt war. Der Start der einzelnen Projekte verlief partiell sehr schleppend, mehrere Projekte mussten ihr Thema und ihre konkrete Aufgabenstellung erst konkretisieren oder Personen finden, die die Projekte initiierten und anschließend durchführten. Die Vorbereitung der heutigen Veranstaltung spiegelt die damit verbundenen Schwierigkeiten und Herausforderungen nochmals. Unklar blieb während der gesamten Vorbereitungszeit für die heutige Tagung, wie viele Projekte mit welchen Jugendlichen und unter Rückgriff auf welche Medien eine Möglichkeit finden, sich und ihr Projekt vorzustellen. Unklar blieb lange Zeit auch, wer aus welchen hessischen Ministerien, wer von den im Landtag vertretenen Parteien und aus den Kommunen und Landkreisen an dieser Veranstaltung teilzunehmen beabsichtigt.

Irgendwie verunsichert und irritiert mich, dass bei einem derart hoch brisanten, gesellschaftlichen Thema die Aufmerksamkeit doch sehr überschaubar, zumindest nicht durchgängig vorhanden zu sein scheint. Ich habe mich heute Morgen umso mehr gefreut, zumindest einige Fachpolitiker_innen zu entdecken. Insgesamt ist die Präsenz aus dem politischen Raum und aus dem Bereich der kommunalen Sozial- und Bildungspolitik doch sehr überschaubar. Und auch aus dem Feld der Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit ist die Beteiligung an der heutigen Veranstaltung nicht übermäßig groß. Umso herausfordernder ist jetzt die Aufgabe, die Erfahrungen auf den unterschiedlichsten Ebenen in die sozialpädagogische Praxis und Diskurse einzuschleusen. Diesbezüglich sollten wir unsere Phantasie noch strapazieren, denn es wäre äußerst bedauerlich, wenn die Ergebnisse und Erfahrungen der Projekte nicht in die hessische Politik und die Kinder- und Jugendarbeit Eingang finden würden.

Vielleicht, und das wäre dann eine mittelbare Erkenntnis des Gesamtprojektes, ist die pädagogische Praxis in den Kommunen und Verbänden auch schon entwickelter, weiter vorangeschritten, als im Projektrahmen, in der ursprünglichen Ausschreibung beschrieben. Vielleicht denkt die Praxis nicht mehr über die Frage der Integration nach, sondern hat den Grundgedanken von Inklusion schon so weit zur Praxiswirksamkeit verholpen, dass die Aufgabenstellung des Programms, Teilhabe und Teilnahme durch Integration zu ermöglichen, in der Alltagspraxis als eine obsoletere, veraltete Aufgabenstellung adressiert wird. Wenn dem so sein sollte, dann ist die bescheidene Beteiligung von sozialpädagogischen Praktiker_innen an

dieser Veranstaltung kein Anzeichen von Desinteresse, sondern Ausdruck der schlichten Tatsache, dass die Praxis schon weiter ist als die ministerielle Diskussion und das initiierte Programm. Die bescheidene, zumindest nicht euphorische Resonanz auf die heutige Veranstaltung wäre dann als praktische Kritik an der ursprünglichen Ausschreibung und vielleicht auch als eine Kritik an den darüber wachgerufenen fachlichen Diskursen zu deuten. Der Beitrag von Paul Mecheril auf dieser Veranstaltung und auch die Projektberichte lassen jedoch eher vermuten, dass es noch nicht durchgängig Praxis ist, die Herstellung einer gesellschaftlichen, migrationsfreundlichen und -sensiblen Kultur, Politik und Pädagogik als eine selbstverständliche, alltagsimmanente Angelegenheit zu verstehen und zu diskutieren. Vieles spricht dafür, davon auszugehen, dass Migration noch zu häufig als pauschale Erklärung, als Chiffre herangezogen wird, auch in der Kinder- und Jugendarbeit, um gesellschaftliche Exklusion und Ausgrenzungsprozesse zu deuten. Dass Ausgrenzung und Phänomene der Exklusion auch in der reichen Bundesrepublik Deutschland im Kern keineswegs ein Effekt von Migrationsbewegungen sind, sondern ein Problem gesellschaftliche Ungleichheit insgesamt darstellen, wird so verdeckt.

Soweit meine spontanen, vielleicht dann doch etwas zu umfangreich geratenen allgemeinen Überlegungen zur heutigen Veranstaltung. Immerhin können wir positiv festhalten, dass insgesamt weit über hundert politisch und pädagogisch Engagierte die Ankündigung für die heutige Veranstaltung inspirierte, sich anzumelden und zu kommen.

Meine kurzen Kommentare zu den Projekten und den Präsentationen auf dieser Abschlussveranstaltung möchte ich auf vier Aspekte fokussieren:

- (1) Ich war heute Morgen beeindruckt, ja fast begeistert, zumindest jedoch überrascht über die formale wie inhaltliche Vielfältigkeit der Projektpräsentationen. Ich war begeistert darüber, in welcher Form, in welcher Qualität und mit welchem Engagement sich elf von achtzehn Projekten hier präsentierten. Wenn ich Ihnen meine Notizen zeigen würde, die ich über die letzten anderthalb, knapp zwei Jahre bei den unterschiedlichsten Gelegenheiten in unterschiedlichen Formaten anfertigte, und meine heute festgehaltenen Eindrücke, dann würde sicherlich bei Ihnen der Eindruck entstehen, dass von unterschiedlichen Projekten in den Aufzeichnungen die Rede ist. Die Projekte präsentierten sich hier und heute in einer ganz anderen Form und mit viel detaillierten Inhalten als in den schriftlichen Berichten. Sie haben nur noch wenig mit dem, was ich bislang meinte über die Projekte zu wissen, zu tun, sind nicht kompatibel mit meinem vermeintlichen Wissen, sind nicht wieder zu erkennen. Das betrifft, wie gesagt, erstens die Qualität der Präsentation. Es betrifft aber zweitens die Formen und Varianten der Initiierung von Bildungsprozessen, also die Art und Weise, wie in vielen Projekten Kompetenzen vermittelt wurden, Versuche initiiert wurden, Jugendliche mit und ohne Migrationserfahrung und -hintergründe in die Strukturen, in die gegebenen Bedingungen jugendpädagogischen und jugendpolitischen Engagements der deutschen Mehrheitsgesellschaft „einzubinden“, zu „integrieren“ – das sind nicht meine Formulierungen, sondern die Sprache in der Projektvorstellungen, die ich hier übernommen habe.

Insbesondere haben mich einige, nicht alle, aber zumindest einige Vertreter_innen von Projekten positiv überrascht mit ihrer Art und Weise, über ihre Praxis zu reflektieren

und diese anzubinden an einen migrationspädagogisch orientierten Diskurs. Ich kenne, glaube ich, den Diskurs in der Praxis über die Praxis der Kinder- und Jugendarbeit sehr gut. Andreas Thimmel wird mir hoffentlich zustimmen, der deckt sich nicht immer mit dem Diskurs, den wir wissenschaftlich führen. Eine Diskrepanz zwischen praktischen und wissenschaftlichen Reflexionen konnte ich heute nicht durchgängig erkennen. Das ist erfreulich, zumal ich meine, zu wissen, dass zuweilen, häufig, die Thematisierungen in pädagogisch-praktischen Zusammenhängen sehr praktisch, erlebnisbezogen orientiert sind, Probleme und Fragestellungen vielleicht von einer anderen Seite betrachtet, aber nicht durchgängig reflektiert werden. Die heute von mir wahrgenommene Praxis, über Praxis zu sprechen, war teilweise schon exzellent, reflexiv und theoretisch gehaltvoll.

Andererseits hat mich nicht überrascht, aber erneut verunsichert, dass es in vielen Projekten vornehmlich, wesentlich darum ging, eine „interkulturelle“ Öffnung von bestehenden Organisationen oder kommunalen Strukturen zu erreichen. Vielleicht war ja ursprünglich anderes intendiert, die Darstellungen lassen jedoch vermuten, dass es in vielen Projekten um die Integration von Jugendlichen mit Migrationserfahrungen oder -hintergründen ging und nicht um die Herstellung eines neuen, kulturell vielfältig gestalteten Handlungsraumes. Möglicherweise, vielleicht, hoffentlich, verlassen die Verantwortlichen und Initiatoren_innen ja auch anschließend den Veranstaltungsraum mit der Erkenntnis, ihre Praxis zu überdenken, und dem Wissen, zukünftig andere Stichworte zu verwenden, um das zu beschreiben, was Sie im Grunde beabsichtigten. Vielleicht wurde die realisierte Praxis ja auch nur in der Sprache der ursprünglichen Ausschreibung beschrieben. So wie ich einige Projektvorstellungen verstanden habe, wünschten diese jedoch Integration in und Partizipation an eine bestehende Normalität herzustellen. Es ging nicht darum, wohlgemerkt wenn ich die Projektdarstellung richtig verstanden habe, multikulturelle Praxen und Projekte zu initiieren, mit Jugendlichen gelebten Alltag neu zu denken, Jugendliche zum Gestalten ihrer Welt neu anzuregen, sondern es ging darum, Jugendliche in bestehende Strukturen, in einen schon vorhandenen jugendpädagogischen Alltag einzubinden. Jugendliche waren hier kaum noch Subjekte eines kulturellen, sozialen Prozesses, sondern wurden zu Objekten von, sicherlich gut gemeinten, Projekten der interkulturellen Öffnung von bestehenden Strukturen.

In den Projekten selbst fanden so Adressierungen statt, Adressierungen von Jugendlichen nicht als Subjekte, sondern als „spezielle“ Jugendliche mit speziellen Anliegen. Und über diese Adressierungen wurde nicht etwa nur eine bestehende, wahrgenommene oder hergestellte Wirklichkeit kommuniziert und reproduziert, sondern es wurden Prozesse der Ethnisierung erzeugt und neu modelliert. Erkennen konnte ich in den Projektdarstellungen zudem vielfältige Prozesse und Formen der Selbstethnisierung.

Also die positive Seite und die für mich überraschend hohe Qualität der Projekte, die ich nachdrücklich nochmals betonen möchte, hat anscheinend eine Schattenseite. Auf der Ebene der Praxis wurde zuweilen eine Praxis hergestellt, die das zum Gegenstand erkorene, also das, was über die Projekte zum Thema werden sollte, konterkariert und so eine Normalität reproduzierte, die über die Projekte verändert werden sollte.

- (2) In und über unsere Forschung in Bezug auf die Kinder- und Jugendarbeit haben wir an der Universität Kassel drei Grundprinzipien der Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit herausgearbeitet, die quasi als das didaktische Instrumentarium einer pädagogischen Praxis der Kinder- und Jugendarbeit anzusehen sind. Wir haben herausgefunden, dass es in diesem sozialpädagogischen Handlungsfeld um Sparsamkeit, Sichtbarkeit und um Mitmachen geht. Die Sparsamkeitsregel beinhaltet, dass die Mitarbeiter_innen nicht jede Situation zum Anlass für Transformations- und Modulationsversuche in Richtung einer pädagogischen Rahmung auf Grundlage einer asymmetrischen Arbeitsbeziehung nehmen können. Sie müssen – personen- und situationsabhängig – ständig neu über das jeweilige Sparsamkeitsmaß entscheiden, dürfen nicht zu deutlich sanktionieren, denn dann bleiben die Kinder und Jugendlichen fern. Zugleich müssen die Pädagogen aber sichtbar sein, dürfen sich nicht verstecken. Sie müssen Stellung zu den Äußerungen, Bewertungen und Handlungen der Kinder und Jugendlichen beziehen und sich so als Personen mit bestimmten Werthaltungen und Normvorstellungen erkennbar machen. Durch das Mitmachen demonstrieren die Pädagog_innen sichtbar diese Form von Anwesenheit. Indem die pädagogischen Mitarbeiter_innen zeigen, dass auch sie Spaß an den Aktivitäten haben, können sie die Kinder und Jugendlichen animieren, ebenfalls an den Aktivitäten teilzunehmen. Das sind quasi die Grundstrukturen pädagogischen Handelns und Intervenierens in der Kinder- und Jugendarbeit. Vor dem Hintergrund der Berichte heute und vor dem Hintergrund dessen, was ich vorher in den Projektdarstellungen gelesen habe, glaube ich, sollten diese pädagogischen „Regeln“ der Kinder- und Jugendarbeit um eine vierte Kategorie ergänzt werden. Pädagogen_innen benötigen darüber hinaus Sensibilität. Es geht um Sensibilität im Kontext der Entwicklung von pädagogischen Programmen. Es geht um Sensibilität in Bezug auf Fragen, die wir hier diskutiert haben und ich würde sie breiter machen. Es geht um Sensibilität für Fragen von sozialer Ungleichheit in der Gesellschaft. In der Kinder- und Jugendarbeit bedeutet dies, Fragen der Sensibilität für soziale Ungleichheiten verstärkt auch in die konzeptionellen Überlegungen mit aufzunehmen. Und das bedeutet dann auch, die Konstruktionen bisheriger Zugänge zu Fremdheit, die von den Pädagog_innen in diesen Kontexten hergestellt werden, kritisch zu reflektieren.
- (3) Die gegenwärtige Aufforderung, das ist zumindest meine Wahrnehmung, der Gesellschaft und der Politik an die Subjekte, auch an Kinder und Jugendliche, lautet, ein unternehmerisches Selbst herauszubilden, zu etablieren und offensiv zu inszenieren. Die Individuen sollen als einzelnes Subjekt – nicht im Kollektiv oder als Generationsgestalt – einen erfolgreichen Weg durchs Leben konzipieren und gestalten. Daran werden Kinder und Jugendliche heute gemessen. Es geht darum, Biografien zu gestalten. In diesem Kontext meine ich, dass im Rahmen von Teilhabe und Inklusion jeweils auch die gesellschaftliche Praxis dieses gesellschaftlichen Projektes zu thematisieren ist, nämlich der Aufforderung, ein unternehmerisches Selbst herauszubilden. Und das bedeutet nichts anderes, und ich knüpfe an Anmerkungen an, die ich zuvor formulierte, die rationale Eingliederung in eine bestehende, kapitalistisch-bürgerliche Normalität, einer strukturellen Wirklichkeit mit eigenen Gesetzen, mit eigenen Zweckrationalitäten, mit eigenen Vergesellschaftungsformen sowie konkurrenzorientierten Konsumformen

mitzudenken. Ich würde mir wünschen, dass im Konzert der Kinder- und Jugendarbeit diese Form der Herstellung von Normalität zuweilen wieder etwas kritischer gesehen wird und mit Jugendlichen, teilweise sicherlich auch schon mit Kindern, reflektiert wird, an welchen Projekten, in welcher Form wie, wo Teilnahme hergestellt wird. Es geht hier nicht platt um die Entfaltung einer Kritik der gesellschaftlichen Verhältnisse. Es geht auch um die Entwicklung von Formen der Kritik von Lebensweisen und Lebensformen, also auch um den kritischen Blick auf den gelebten Alltag und die favorisierten Deutungs- und Handlungsmuster.

In diesem Zusammenhang ist auch zu fragen, welche Vorbilder wir Kindern und Jugendlichen präsentieren. Ich finde es bewundernswert, dass auch Prominente, die erfolgreiche Wege in der Bundesrepublik Deutschland realisiert haben, beispielhaft und vorbildhaft für derartige Veranstaltungen eingeladen werden und ihre Erlebnisse mitteilen. Gerald Asamoah und seine Biografie kann sicherlich als vorbildhaft gelten. Zugleich verkörpert er aber auch jenes unternehmerische Selbst, das für viele Kinder und Jugendliche nicht vorbildhaft sein kann, weil es die Gefahr enthält, Wege in Sackgassen zu weisen. Assoziationen und Träume, biografische Wege vom „Tellerwäscher zum Millionär“ sind für jeden möglich, der gradlinig und konsequent seine Ziele und seinen Weg verfolgt, stellen Alltagsfluchten dar und provozieren oftmals Enttäuschungen. Gerald Asamoah steht paradigmatisch für die Ideologie vom unternehmerischen Selbst und verkörpert so die Leistungsideologie dieser Gesellschaft, an der Kinder und Jugendliche auch scheitern können. Teilnahme herzustellen, Teilhabe zu ermöglichen, Anerkennung im Kontext der Kinder- und Jugendarbeit zu erfahren, kann auch bedeuten, das Projekt der Herstellung eines individuellen unternehmerischen Selbst auch infrage stellen zu können.

- (4) Über die Projektpräsentationen wurde mir nochmals deutlich, dass wir konfrontiert sind mit einem gesellschaftlichen Projekt, das nicht an die Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit delegiert werden kann. Das Projekt der Öffnung von Bildungsinstitutionen auch für diejenigen, die mehr oder weniger stark von sozialer Ungleichheit betroffen sind, an diejenigen, die auch vielleicht aufgrund ihrer Migrationserfahrung oder ihres -hintergrundes oder aufgrund des Gefühls, dass diese sie an Teilhabe hindert, ausgeschlossen werden oder sich vielleicht sogar bewusst selbst meinen abschotten zu müssen, ist eine gesellschaftliche Herausforderung. Wer meint, über spärlich finanzierte Angebote, soziale Gerechtigkeit herstellen zu können, ist entweder realitätsfern oder naiv. Mit anderen Worten: Das Ziel der Ermöglichung von Teilhabe kann nicht allein von der Kinder- und Jugendarbeit verwirklicht werden. Sie kann vielleicht einen Beitrag leisten, aber alleine kann sie „das Projekt“ nicht stemmen. Wenn die Gesellschaft, das Land Hessen, gesellschaftliche Teilnahme und Teilhabe an den vorhandenen Strukturen und an den vorhandenen sozialen und kulturellen Ressourcen herzustellen wünscht, dann ist ein stärkeres, sichtbarer politisches und finanzielles Engagement erforderlich.

Die Initiierung von achtzehn Projekten ist erfreulich. Aber was sind schon 1,5 Millionen Euro angesichts der Bedeutung und Vielfältigkeit der zu lösenden Aufgaben. Ein länge-

rer, flexiblerer Projektlaufzeitraum wäre sicherlich wünschenswert und das für wissenschaftliche Begleitung reservierte Aufgabenspektrum vielleicht zu reduzieren, denn diese war nicht nur wissenschaftliche Begleitung, sondern zudem herausgefordert, die Objekte der wissenschaftlichen Forschung zunächst zu initiieren – Marius Hilbert hat über drei Jahre wie so ein kleiner Elektromotor in den Projekten und in Bezug auf diese gewirkt und damit vielerorts den großen Projektmotor erst zum Laufen gebracht.

Im Kontext der Kinder- und Jugendarbeit sollen Kinder und Jugendliche aus unterschiedlichen Lebenswelten mit ihren je spezifischen Erfahrungen und soziokulturellen Orientierungen Raum erhalten, um sich zu entfalten. Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichen Lebensformen und unterschiedlichen Deutungsmustern sollten und können sich hier treffen. Thematisiert haben wir heute nicht, und wenn, dann nur am Rande, dass wir immer wieder auch konfrontiert werden mit problematischen, mit fremd- oder selbstzerstörerischen Positionen, Deutungen und Handlungen von Heranwachsenden im Kontext der Kinder- und Jugendarbeit. Wir müssen auch in den Projekten der Kinder- Jugendarbeit wieder lernen, und ich denke, hier wiederhole ich mich, uns gegenseitig stärker zu kritisieren in dem was jeweils der andere thematisiert, vorbringt und formuliert.

Die Kinder- und Jugendarbeit ist ein pädagogischer Ort, an dem sich die pädagogischen Intentionen – im Kontrast zur Schule – quasi versteckt auf der Hinterbühne lokalisieren und realisieren: Spielen sich in den schulischen Bildungswelten die sozialen Platzierungskämpfe, Rivalitäten und Beziehungsaueinandersetzungen im Rücken des eigentlichen Lern-Lehr-Szenarios ab, so finden diese in den Einrichtungen und Projekten der Kinder- und Jugendarbeit quasi auf der Hauptbühne ihren Platz. Auch wenn die wünschenswerte Erweiterung der schulischen und vorschulischen Ganztagsangebote die bisherigen Angebotsformen der Kinder- und Jugendarbeit verändern und erweitern, kann nicht übersehen werden, dass Kinder und Jugendliche soziale Kontexte suchen, brauchen und wünschen, in denen sie sich – auch mit der Erwachsenengeneration – auseinandersetzen, aber auch ihren »Eigensinn« leben können. Kinder und Jugendliche wünschen und erwarten ihre Autonomie akzeptierende gesellschaftliche Netzwerke der Bildung und der Unterstützung. Sie wünschen und erwarten Anerkennung und Verständigungsformen sowie Respekt vor den von ihnen entwickelten Formen und Regularien der Selbstsozialisation. Kinder und Jugendlichen brauchen Orte, wo sie Lebensbewältigungs- und Lebensgestaltungskompetenzen erlernen und erproben können. Ein solcher Ort ist die Kinder- und Jugendarbeit. Diesen Ort verantwortlich zu gestalten und zu qualifizieren, bleibt eine Herausforderung.

Ich danke für ihre Aufmerksamkeit und ich danke allen Teilnehmer_innen für die vielen Anregungen, die ich erhalten habe und die jetzt meine Praxis beleben können.“

November 2014

Literatur

- BMFSFJ, 2005: Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Zwölfter Kinder- und Jugendbericht, Berlin.
- BMFSFJ, 2013 Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Vierzehnter Kinder- und Jugendbericht, Berlin.
- Bohnsack, Ralf, 2010: Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden, Opladen und Toronto: Barbara Budrich.
- Drücker, Ansgar (Hrsg.), 2013: Die interkulturelle Öffnung der Jugendverbandsarbeit. Bestandsaufnahme und Erfahrungen aus Projekten, Düsseldorf: IDA e.V. Eigenverlag.
- Düsener, Kathrin, 2010: Integration durch Engagement? Migrantinnen und Migranten auf der Suche nach Inklusion, Bielefeld: transcript.
- DV = Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V. (Hrsg.), 2011: Fachlexikon der sozialen Arbeit, Baden-Baden: Nomos.
- Europäische Union, Amtsblatt 2009/C 311/7.
- Forum für Kinder und Jugendarbeit, 26. Jg., 9/2010.
- Hamburger, Franz, 2005: Die Verschiedenheit dominiert. In: Treffpunkt 2/2005, S. 3-4.
- Heinzmann, Stefan/Stallmann, Ludger, 2010: Das EU-Programm JUGEND IN AKTION. Ein Überblick über die Ergebnisse der Zwischenevaluation der Programmjahre 2007 – 2009, in: Forum für Kinder und Jugendarbeit, 26. Jg., 9/2010, S. 61 – 64.
- ISS-Frankfurt a.M. (Hrsg.), 2009: Praxisleitfaden Freiwilligendienste machen kompetent. Inklusion benachteiligter Jugendlicher in das Freiwillige Soziale Jahr und das Ökologische Jahr, Frankfurt a.M.: Eigenverlag.
- Jagusch, Birgit, 2011: Praxen der Anerkennung. Das ist unser Geschenk an die Gesellschaft. Vereine von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, Schwalbach/Ts.: Wochenschau.
- JFMK, 2010: Protokoll der Jugend- und Familienministerkonferenz.
- JFMK, 2013: Protokoll der Jugend- und Familienministerkonferenz.
- Landesjugendring NRW (Hrsg.), 2011: Integration durch Partizipation – Interkulturelle Öffnung von Jugendringen und Jugendverbänden in NRW – Abschlussdokumentation von Projekt Ö, Neuss: Eigenverlag.
- Liebig, Reinhard/Begemann, Maik-Carsten, 2008: Wirkungen als Forschungsgegenstand, Ansätze der empirischen Erfassung von Wirkungen in der Kinder- und Jugendhilfe, in: Sozial Extra 9/10 2008, S. 45 – 47.
- Merchel, Joachim, 2003: Trägerstrukturen in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung, Weinheim und Basel: Juventa.
- Nohl, Arnd-Michael, 2012: Interview und dokumentarische Methode. Anleitung für die Forschungspraxis, Wiesbaden: Springer VS.
- Oechler, Melanie/Schmidt, Holger (Hrsg.), 2014: Empirie der Kinder- und Jugendverbandsarbeit. Forschungsergebnisse und ihre Relevanz für die Entwicklung von Theorie, Praxis und Forschungsmethodik, Wiesbaden: Springer VS.
- Otremba, Katrin/Yildiz, Miriam/Zitzmann, Thomas, 2011: Abschlussbericht zum Forschungsprojekt „Interkulturelle Öffnung in der verbandlichen Jugendarbeit – Stand, Möglichkeiten und Hindernisse der Realisierung“, Köln und München.
- Rohlf, Carsten/Harring, Marius/Palentien, Christian (Hrsg.), 2008: Kompetenz-Bildung. Soziale, emotionale und kommunikative Kompetenzen von Kindern und Jugendliche, Wiesbaden: VS.

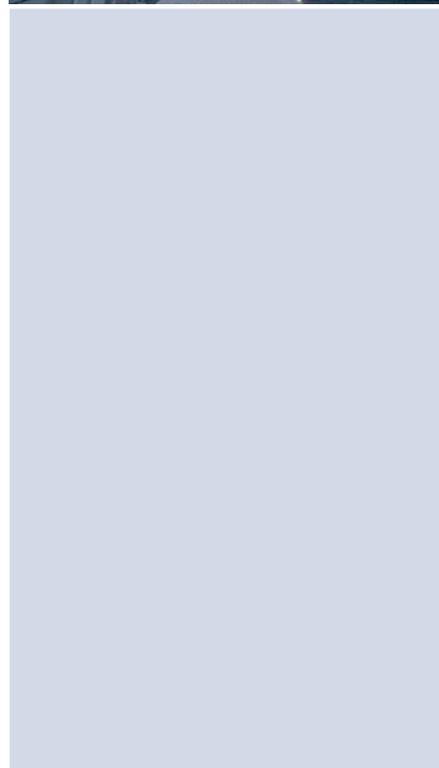
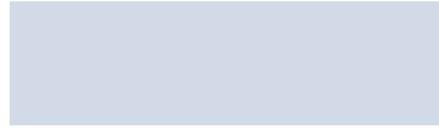
- Seckinger, Mike et al., 2009: DJI-Jugendverbandserhebung, Befunde zu Strukturmerkmalen und Herausforderungen, München: DJI Eigenverlag.
- Thole, Werner/Höblich, Davina, 2008: „Freizeit und Kultur“ als Bildungsorte – Kompetenzerwerb über non-formale und informelle Praxen von Kindern- und Jugendlichen, S. 69 In: Rohlf, Carsten/Harring, Marius/Palenti, Christian (Hrsg.), 2008: Kompetenz-Bildung. Soziale, emotionale und kommunikative Kompetenzen von Kindern und Jugendliche. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 69 – 95.

Kurzprofil

Das Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V. (ISS-Frankfurt a. M.) wurde im Jahr 1974 vom Bundesverband der Arbeiterwohlfahrt e.V. (AWO) gegründet und ist seit 1991 als rechtlich selbständiger gemeinnütziger Verein organisiert. Der Hauptsitz liegt in Frankfurt am Main. In Berlin unterhält das ISS ein Projektbüro.

Das ISS-Frankfurt a. M. beobachtet, analysiert, begleitet und gestaltet Entwicklungsprozesse der Sozialen Arbeit und erbringt wissenschaftliche Dienstleistungen für öffentliche Einrichtungen, Wohlfahrtsverbände und private Träger. Gefördert wird das Institut durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ).

- Das Leistungsprofil des ISS-Frankfurt a. M. steht als wissenschaftsbasiertes Fachinstitut für Praxisberatung, Praxisbegleitung und Praxisentwicklung an der Schnittstelle von Praxis, Politik und Wissenschaft der Sozialen Arbeit und gewährleistet damit einen optimalen Transfer.
- Zum Aufgabenspektrum gehören wissenschaftsbasierte Dienstleistungen und Beratung auf den Ebenen von Kommunen, Ländern, Bund und der Europäischen Union sowie der Transfer von Wissen in die Praxis der Sozialen Arbeit und in die Fachöffentlichkeit.
- Die Arbeitsstruktur ist geprägt von praxiserfahrenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, häufig mit Doppelqualifikationen, die ein breites Spektrum von Themenfeldern in interdisziplinären Teams bearbeiten. Dadurch ist das Institut in der Lage, flexibel auf Veränderungen in Gesellschaft und Sozialer Arbeit sowie die daraus abgeleiteten Handlungsanforderungen für Dienstleister, Verwaltung und Politik einzugehen.
- Auf unserer Website www.iss-ffm.de finden Sie weitere Informationen zum ISS-Frankfurt a. M. und zu dessen Kooperationen sowie Arbeitsberichte, Gutachten und Expertisen zum Download oder Bestellen.





Institut für Sozialarbeit
und Sozialpädagogik e. V.
Zeilweg 42
60439 Frankfurt am Main

Telefon +49 (0) 69 / 95789-0
Telefax +49 (0) 69 / 95789-190
E-Mail info@iss-ffm.de
Internet www.iss-ffm.de

